Lautlehre der Ælfricschen Homilien in der Handschrift Cotton Vespasianus D. XIV.

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Doktorwürde der hohen philosophischen Fakultät der Universität Leipzig

vorgelegt von

R. UNIV. BIBLIOTHEEK LEIDEN

Karl Glaeser

aus **Gräfenthal (S.-M.).**

Weida i. Th.
Druck von Thomas & Hubert
Spezialdruckerei für Dissertationen
1916.

Angenommen von der I. Sektion auf Grund der Gutachten der Herren

Förster und Sievers.

Leipzig, den 28. Oktober 1913.

Der Prokanzellar
Le Blanc.

Dem Andenken
meines Bruders Paul Glaeser
gewidmet.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41545814_0116

Inhaltsübersicht.

Seite

Literaturangabe 7

Einleitung 9

A. Die Vokale der Stammsilben 16
I. Die einfachen Vokale (§§ 1—42) 16
II. Die Diphthonge (§§ 43—49) 54

B. Die Vokale in minderbetonter Stellung 61
I. Die Vokale der Stammsilben der zweiten Glieder von Kompositis (§ 50) 61
II. Schwachtonige Wörter, Prä- und Suffixe (§§ 51—53) 62
III. Schwachtonige Mittel- und Endsilben, Flexionsendungen (§§ 54—57) 70

C. Konsonantismus 86
I. Halbvokale (§§ 58—59) 86
II. Veränderungen der Artikulationsart, Vokalisierungen (§§ 60—61) . 88
III. Metathesen (§ 62) 92
IV. Schwund und Einschub von Konsonanten (§§ 63—64) 93
V. Besonderheiten einzelner Konsonantenklassen (§§ 65—67) 94
VI. Konsonanten-Gemination (§ 68) 98

Lexikalisches 103

Ergebnis 107

Literatur.

(Die verwendeten Abkürzungen sind in Klammern beigefügt.)

Grammatische Werke.

Bülbring, Altenglisches Elementarbuch. 1. Teil: Lautlehre. Heidelberg 1902. (Bülbring.)

Cosijn, Altwestsächsische Grammatik. Haag 1883—86. (Cosijn.)

Fischer, The Stressed Vowels of Ælfric's Homilies, Vol. I., in den Publications of the Modern Language Association of America, Vol. IV, Baltimore 1889. (Fischer.)

Förster, M., Zum altenglischen Nicodemus-Evangelium. Herrigs Archiv 107.

— Two Notes on Old English Dialogue Literature, in An English Miscellany presented to Dr. Furnivall. Oxford 1901. (Förster, Miscellany.)

— Der Vercelli-Codex CXVII. Halle 1913.

Hardy, Die Sprache der Blickling-Homilien. Diss. Leipzig 1899. (Hardy.)

Holthausen, Altsächsisches Elementarbuch. Heidelberg 1910.

Hulme, The Old English Gospel of Nicodemus. Modern Philology, Vol. 1, No. 4, 1904.

— Die Sprache der altenglischen Bearbeitung der Soliloquien Augustins. Diss. Freiburg 1894. (Hulme.)

Kahle, Altisländisches Elementarbuch. Heidelberg 1900.

Kaluza, Historische Grammatik der englischen Sprache. 2. Aufl. Berlin 1906/7.

Kluge, Geschichte der englischen Sprache in Pauls Grundriß der germanischen Philologie, Bd. 1. 2. Aufl. Straßburg 1901. (Kluge, P. Gr.)

— Nominale Stammbildungslehre der altgermanischen Dialekte. 2. Aufl. Halle 1899.

Maack, Die Flexion des englischen Substantivs von 1100—1250. Hamburg 1888.

Morsbach, Mittelenglische Grammatik. Erste Hälfte. Halle 1896.

Nehab, Der altenglische Cato. Diss. Göttingen 1879.

Pogatscher, Zur Lautlehre der griechischen, lateinischen und romanischen Lehnworte im Altenglischen. Straßburg 1888. (Pogatscher.)

Sievers, Angelsächsische Grammatik. 3. Aufl. Halle 1898. (Sievers.)

— Zum angelsächsischen Vokalismus. Dekanatsprogramm der philosophischen Fakultät Leipzig 1900.

Schüller, Lautlehre von Ælfrics Lives of Saints. Diss. Bonn 1908. (Schüller.)

Smith, Die Sprache der Handbōc Byrhtferths und des Brieffragmentes eines unbekannten Verfassers. Diss. Leipzig 1905.

Straub, Lautlehre der jungen Nicodemus-Version in Vesp. D. XIV. Diss. Würzburg 1908 (Straub.)

Streitberg, Gotisches Elementarbuch. Heidelberg 1910.

Trilsbach, Die Lautlehre der spätwestsächsischen Evangelien. Bonn 1905. (Trilsbach.)

Vance, Der spätangelsächsische Sermo in Festis Sanctae Mariae Virginis. Diss. Jena 1894. (Vance.)

Wilkes, Lautlehre zu Ælfrics Heptateuch und Buch Hiob. Bonner Beiträge zur Anglistik. Bonn 1905. (Wilkes.)

Wright, Old English Grammar. Oxford 1908.

Lexikalische Werke.

Bosworth-Toller, An Anglo-Saxon Dictionary. Oxford 1882—96. (B.-T.)
Falk-Torp, Norwegisch-dänisches etymologisches Wörterbuch. Heidelberg 1910.
Feist, Etymologisches Wörterbuch der gotischen Sprache. Halle 1909.
Grein, Sprachschatz der angelsächsischen Dichter. Cassel und Göttingen 1861—4. Neu herausgegeben von J. J. Köhler, Heidelberg 1912. (Benutzt sind nur die bis jetzt erschienenen ersten fünf Lieferungen.)
Hall, A Concise Anglo-Saxon Dictionary. London 1898.
Kluge, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. 7. Aufl. Straßburg 1910.
Kluge-Lutz, English Etymology. Straßburg 1898.
Murray, A New English Dictionary. Oxford 1888ff. (N.E.D.)
Paul, Deutsches Wörterbuch. 2. Aufl. Halle 1908.
Schade, Altdeutsches Wörterbuch. 2. Aufl. Halle 1882.
Skeat, A Concise Etymological Dictionary of the English Language. 4th Ed. Oxford 1890.
Stratmann, A Middle-English Dictionary. New Edition by Henry Bradley. Oxford 1891. (Stratmann-Bradley.)
Sweet, The Student's Dictionary of Anglo-Saxon. Oxford 1897.
Walde, Lateinisches etymologisches Wörterbuch. 2. Aufl. Heidelberg 1910.
Weigand, Deutsches Wörterbuch, herausgegeben von Hermann Hirt. Gießen 1909.

Literarische Werke.

Brandl, Geschichte der altenglischen Literatur. Straßburg 1908.
Förster, M., Über die Quellen von Ælfrics exegetischen Homiliae Catholicae. I. Teil: Legenden. Diss. Berlin 1892. II. Teil: Anglia XVI, S. 1ff.
Kluge, Angelsächsisches Lesebuch. 2. Aufl. Halle 1897.
Körting, Grundriß der Geschichte der englischen Literatur. 5. Aufl. Münster 1910.
Napier, Nachträge zu Cook's Biblical quotations in Old English prose-writers. Herrigs Archiv 101, S. 309; 102, S. 29.
Thorpe, The Homilies of the Anglo-Saxon Church. First Part, The Homilies of Ælfric. 2 Bde. London 1844. (Thorpe I und II.)
Wülker, Geschichte der englischen Literatur. 2. Aufl. Leipzig 1906.

Palaeographische Werke.

Arndt, Lateinische Schrift, Pauls Grundriß², Bd. I, S. 251.
Keller, Angelsächsische Palaeographie. Berlin 1906.
Sievers, Runen und Runeninschriften, Pauls Grundriß², Bd. I, S. 238.
Skeat, 12 Facsimiles of Old English Manuscripts. Oxford 1892.
Wattenbach, Das Schriftwesen im Mittelalter. Leipzig 1871.

Einleitung.

Unter den Schätzen der Cottonianischen Sammlung des Britischen Museums befindet sich eine Handschrift, die zum größten Teil noch nicht veröffentlicht oder bearbeitet ist, Vespasianus D. XIV. Sie wird zuerst von Wanley (Catalogus, p. 202) erwähnt, welcher von ihr sagt: „*Cod. membr. in Octavo partim Lat. partim Saxon. diversis temporibus scriptus.*“ Es ist ein Pergamentband in nahezu Quartformat (ca. 12×18 cm), in dem eine altenglische mit einer lateinischen Handschrift zusammengebunden ist. Die erstere reicht von fol. 4^{b} bis 169^{b}, die letztere, eine aus Italien stammende Handschrift des 9. Jahrhunderts (Förster, Herrigs Archiv 107, S. 314, A. 1), von fol. 170 bis 224. Die beiden von Cottons Bibliothekar eingefügten Vorsatzblätter fol. 1 und 125 sind, wie mir Herr J. P. Gilson, Direktor der Handschriften-Abteilung des Britischen Museums, sowie auch Herr Professor Förster mitzuteilen die Güte hatten, herausgenommen und mit anderen Fragmenten desselben Psalters zu einem neuen Bande vereinigt, der jetzt die Signatur Royal 13 D. I*) trägt; fol. 1 ist jetzt fol. 23 in Royal 13 D. I*). Fol. 2 und 3, im 17. Jahrhundert eingefügt, enthalten Inhaltsverzeichnisse der Handschrift. Fol. 4 ist der Anfang der eigentlichen alten Handschrift. Auf der Rekto-Seite, welche ursprünglich leer war, sind von einer Hand des späten 12. Jahrhunderts zwei lateinische Gebete, „Oratio de sancta Maria matre Domini“ und „Oratio de sancto Thoma“ (sc. Thomas von Canterbury) eingetragen (vgl. Wanley, a. a. O.).

Die Handschrift zeigt dreimalige Paginierung. Die beiden erstmaligen sind durch Durchstreichen ungiltig gemacht und deshalb auch in vorliegender Arbeit nicht berücksichtigt. Die Schrift ist gut und gleichmäßig und leicht lesbar. Kapitalbuchstaben sind unregelmäßig verwendet; Initialen sind oft durch rote oder grüne Schnörkel verziert. Unter vielen Worten ist von späterer Hand ein Strich mit zwei Punkten hinzugefügt. Über Herkunft und Bedeutung dieser Markierung läßt sich nichts mit Sicherheit sagen, doch vermutet Professor Förster, daß sie von einem Lexikographen des

17. Jahrhunderts beim Exzerpieren der Handschrift angebracht sind. An mehreren Stellen sind endlich Randbemerkungen von späteren Händen des 16. oder 17. Jahrhunderts beigefügt[1]).

Veröffentlicht sind bisher meines Wissens folgende Teile der Handschrift:

1. fol. 7^a—11^b. Proverbia Anglosaxonica, in L. C. Müllers Collectanea Anglosaxonica, Havniae 1835, p. 29ff. Siehe dazu Nehab, Der altenglische Cato, Diss. Göttingen 1879.
2. fol. 75^b. „Prophezeiung aus dem 1. Januar für das Jahr", durch Aßmann, Anglia XI, 369.
3. fol. 87^b—100^a, eine Version des Nicodemus-Evangeliums, durch Hulme, Modern Philology, Vol. I, No. 4, p. 591ff. Teile dieser Version waren schon vorher veröffentlicht in dem Aufsatz Prof. Försters „Zum altenglischen Nicodemus-Evangelium", Herrigs Archiv 107, S. 311ff. Die lautlichen Erscheinungen dieses Teils der Handschrift behandelt die Dissertation von Straub.
4. fol. 102^a—103^b, „Vorzeichen des jüngsten Gerichts", durch Aßmann, Anglia XI, 369.
5. fol. 103^b, „Eine Regel über den Donner", durch Aßmann, Anglia X, 185.
6. fol. 104^a—119^a, „Übersetzung von Alcuins De Virtutibus et Vitiis Liber", durch Aßmann, Anglia XI, 371.
7. fol. 151^b—157^b. Sermo in Festis Sanctae Mariae Virginis, in Kluges Angelsächsischem Lesebuch[3], S. 98—102, und in der Dissertation von Vance.
8. fol. 163^b—$165^{a\,13}$, Übersetzung der Kapitel XXI und XXII des Elucidarium des Honorius durch Prof. Förster in An English Miscellany, p. 86ff.
9. fol. $166^{a\,12}$—168^a, eine „halb metrische, halb prosaische Betrachtung, deren Mittelpunkt der Phönix ist", durch Kluge, „Zu altenglischen Dichtungen", Englische Studien 8, 475ff.

---

[1]) Interessant sind zwei Randzeichnungen, wohl vom ursprünglichen Schreiber der Handschrift. Beide stellen eine Hand dar, deren ausgestreckter Zeigefinger auf eine Stelle des Textes hinweist, und zwar sind die Sätze, die dem Mönch als so beachtenswert erschienen, folgende: fol. 66^a: *Eornostlīce nis nān wyrmcynn ne wild-dēor-cynn on yfelnysse gelīc yfelen wīfe* und fol. 67^a: *Hwxt is lange libben būte lange swincan?*

Nur benutzt hat endlich Aßmann das auf fol. 6^{b} stehende Fragment der Ælfricschen Homilie *„Be þære hālgan clænnysse“* in seinen „Angelsächsischen Homilien und Heiligenleben“, Bibliothek der angelsächsischen Prosa, Bd. III, Kassel 1889, S. 13.

Nicht alle Teile der Handschrift stammen von demselben Schreiber; sowohl der Duktus der Schrift wie auch lautliche Besonderheiten zeigen das. Und zwar lassen sich sieben verschiedene Schreiber unterscheiden, wie zuerst Napier, Academy XXXVII, Vol. I, p. 133 anläßlich der Scheidung bezw. Nichtscheidung zwischen fränkischem *g* und insularem *ȝ* (vgl. § 67) festgestellt hat. Der Hauptteil der Handschrift, fol. 4^{b}—163^{b}, stammt von einem Schreiber A. Dann folgen „six short homiletic bits in different hands“, nämlich:

1. fol. 163^{b}—165$^{a\,13}$ . . . (Schreiber B)
2. „ 165$^{a\,14–22}$ . . . . . („ C)
3. „ 165^{b}—166$^{a\,10}$ . . . („ D)
4. „ 166$^{a\,12}$—168^{a} . . . („ E)
5. „ 168^{b}—169^{a} . . . . („ F)
6. „ 169^{b} . . . . . („ G).

Von diesen kleineren Stücken gehen das dritte, vierte und sechste auf Ælfricsche Vorlagen zurück (siehe unten) und sind deshalb in der vorliegenden Arbeit mitbehandelt. Wieweit in ihnen *g* und *ȝ* geschieden sind, ist in § 67 besprochen. Hier seien kurz diejenigen lautlichen Erscheinungen zusammengestellt, durch die sie sich von dem übrigen Teil der Homilien abheben.

1. Wg. *a* vor Nasal erscheint als *o* in *āfondod* „geprüft“ 165$^{a\,15}$ (Schreiber C); sonst steht ausnahmslos *a* (vgl. § 4^{a}), nur im Nicodemus-Evangelium (Schreiber A) ist noch einmal *o* belegt: *somnunge,* Straub, § 3, 2.
2. Auf fol. 165^{b}—166$^{a\,10}$ (Schreiber D) steht durchgehends *ȝif* „wenn“, während sonst ausnahmslos *gyf* verwendet ist (vgl. § 19).
3. 166$^{a\,5}$ (Schreiber D) und 166$^{b\,22}$ (Schreiber E) erscheint *for-þī,* sonst nur *for-þȳ.*
4. Während im Hauptteil der Handschrift nur in zwei Fällen das Suffix *-nesse* neben sonstigem *-nysse* begegnet (§ 53), ist es auf fol. 165^{b}—166^{a} (Schreiber D) die allein herrschende Form; wir finden *ȝeswiconesse* 165$^{b\,10}$, *earfoðnesse* 166$^{a\,6}$, *softnesse* 166$^{a\,8}$.

5. Eine weitere graphische Eigentümlichkeit desselben Schreibers D (fol. 165^b — 166^a) ist endlich das Abrücken der Präfixe: *tō-drīfð* 165^b [15], *for-cūðre* 165^b [19], *ge-nōh* 165^b [3], *ȝe-þēon* [6], *ȝe-swīce* [9] usw.

Was den Hauptteil der Handschrift anbelangt, so ist dieser nach Prof. Förster „im Anfang des 12. Jahrhunderts, vermutlich im mittleren Süden Englands, aus sehr bunt gemischten Vorlagen von einem Kopisten zusammengestellt“ (Herrigs Archiv 107, S. 314). In dieselbe Zeit hatte auch Napier (Academy XXXVII, p. 134) die Entstehung unserer Handschrift verlegt.

Um nun womöglich eine nähere zeitliche und örtliche Festlegung zu erreichen, sowie auch um manche lautliche Erscheinungen, die in den bisher behandelten verhältnismäßig kurzen Stücken isoliert und unerklärt geblieben waren (wie z. B. das *ch* in *lochene*, siehe Förster, Miscellany, p. 97), durch mehr Beispiele zu belegen und dadurch faßbarer zu machen, galt es, einmal einen größeren Abschnitt zu behandeln, und zwar empfahl Herr Prof. Förster, diejenigen Teile der Handschrift zugrunde zu legen, die auf die Homilien Ælfrics zurückgehen. Ich nahm deshalb während eines mehrwöchigen Aufenthalts in London eine Abschrift der betreffenden Textstücke, zu deren Kontrolle ich Photographien der Stücke herstellen ließ[1]). Das folgende Verzeichnis der Textstellen sowie die Nachweise der entsprechenden Stellen in Thorpes Ausgabe der Homilien Ælfrics (Thorpe I, II) verdanke ich Herrn Prof. Förster.

I. Von Schreiber A:

1. fol. 4^b — 6^b [13]. *„An anginn is —“* = Thorpe I, 8^{29} — 12^{32}.
2. fol. 12^a — 13^b [7]. *„An scyppend is —“* = Thorpe I, 274^{30} — 288^{32}.
3. fol. 23^b [21] — 25^a [12]. *Of Sancto Johanne baptiste* = Thorpe I, 350^{33} — 352^8.
4. fol. 25^a [13] — 25^b [10]. *In Festo Sancti Petri apostoli* = Thorpe I, 364^{16}—364^{32}.
5. fol. 30^a [11] — 31^b [5]. *VI. Kl. Aug. Sanctorum Septem Dormientium* = Thorpe II, 424^{11}—426^{27}.
6. fol. 31^b [5] — 33^a [3]. *Kl. Augusti · Ad Vincula Sancti Petri apostoli* = Thorpe II, 380^{27}—384^{11}.

[1]) Durch die Firma Donald Macbeth, 66 Ludgate Hill, London.

7. fol. $33^{a\,4}$—$40^{a\,5}$. *Dominica · XI · post Pentecosten* = Thorpe I, 402^{2}—414^{35}.
8. fol. $40^{a\,5}$—$44^{b\,14}$. *Dominica · XII · post Pentecosten* = Thorpe II, 426^{33}—436^{26}.
9. fol. $48^{b\,10}$—$54^{b\,3}$. *In assumptione Sanctae Marie* = Thorpe I, 436^{10}—448^{22}.
10. fol. $54^{b\,3}$—$57^{b\,22}$. *Omelia. „Mænn pā lēofeste —“* = Thorpe II, 438—444^{25}.
11. fol. 58^{a}—$60^{a\,18}$. *„Wē wylleð —“* = Thorpe I, 448^{23}—454^{10}
12. fol. $60^{a\,18}$—$67^{a\,23}$. *IIII. Kl. Septembris. Passio Sancti Johannis baptiste* = Thorpe I, 476^{29}—490^{25}.
13. fol. 68^{a}—$70^{a\,12}$. *In · XI · Kl. Octobris. De Sancto Matheo apostolo* = Thorpe II, 468—472^{9}.
14. fol. $70^{a\,13}$—$74^{b\,11}$. *In · III · Kl. Octobris* = Thorpe I, 510^{21} bis 518^{34}.
15. fol. $76^{b\,18}$—$82^{b\,8}$. *Dominica · II · in aduentu Domini* = Thorpe I, 608—618^{36}.
16. fol. $82^{b\,10}$—$86^{b\,22}$. *Videns turbas Jesus*[1]). *Secundum Matheum* = Thorpe I, 548^{7}—556^{24}.
17. fol. $119^{a\,21}$—$123^{a\,8}$. *„Oft hwōnlīce—“* = Thorpe II, 566^{28} bis 576^{14}.
18. fol. $123^{a\,8}$—$130^{b\,22}$. *Sanctus Furseus gesihðe* = Thorpe II, 332^{13}—348^{10}.
19. fol. 131^{a}—$136^{a\,14}$. *Of Drihtelme* = Thorpe II, 348^{16}—358^{31}.
20. fol. $136^{a\,15}$—$137^{a\,7}$. *„God spæc —“* = Thorpe I, 244^{30}—246^{27}.
21. fol. $137^{a\,8}$—$139^{a\,2}$. *„Sōð is tō secgene —“* = Thorpe I, 396^{35} bis 400^{34}.
22. fol. $139^{a\,3}$—$145^{b\,18}$. *Forbīsne of Job.* = Thorpe II, 446—460^{20}.

II. Von den Schreibern C und D:

23. fol. $165^{a\,14}$—$166^{a\,10}$. *„Ne becymð nān mann —“* = Thorpe I, 268^{9}—270^{6}.

III. Vom Schreiber G:

24. fol. 169^{b}. *„Sē hælend cwæð —“* = Thorpe I, 154^{35}—156^{14}.

---

[1]) Hier wie stets ist Jesus durch das aus mittelalterlichen Texten bekannte Siegel *jhs* oder *ihs* wiedergegeben.

Die Vespasian-Kopie der Ælfricschen Homilien zeigt mannigfache Abweichungen gegenüber der von Thorpe benutzten Handschrift. Veraltete Worte sind durch geläufigere ersetzt[1]), Worte, Satzteile, ja ganze Abschnitte weggelassen, abgeändert oder hinzugefügt, um größere Deutlichkeit zu erreichen[2]), kurz, alles, was Professor Förster über die Wiedergabe des Nicodemus-Evangeliums

---

[1]) So z. B.: *hyðða* (Thorpe I, 550) durch *ǣhten* 84 b 5: *gehwǣde* (I, 510) durch *lȳtel* 70 a 20; *ōga, ōgan* (I, 610) durch *ege* 78 b 4, 6; *gesēþan* (I, 440) durch *gereccen* 51 a 2; *gereord* „Mahlzeit" (II, 468) durch *feorme* 68 b 22, *feoreme* 69 a 2, *gereorde* und *gereordað* (Herrigs Archiv 102, 40) durch *þēnunge* 68 a 13 und *ett* 68 a 17, *gereordige* und *gereordode* (II, 470) durch *wunige* 69 a 7, *wæs etende* 69 a 13; *gefrēdan* „fühlen" durch *gefēlan: gefrēddon* (I, 610) durch *gefelan* 79 a 1, *gefrēt* (I, 616) durch *gefēlð* 81 a 20, *gefrēdde* (I, 574) durch *gefēlde* 122 a 12, *gefretst* (II, 346) durch *gēfelst* 130 a 6.

[2]) So z. B. 40 b 13: — *þæt iudēissce folc gewāt fram Gode forseowen þurh heora ūp-ā-hafennysse on āgenre bodunge* (Thorpe II, 428: — *þurh heora ūp-āhefednysse and āgenre bōgunge*).

59 a 7: — *and cwæð tō þān þe hire nēh stōden* — (Thorpe I, 450 — *tō hire ætstandendum*).

79 a 3: *þās word synd gecweðene bēo þān wiðercorene, þe nū Godes bebodan oferhogieð and heora godcunda lārðēawes mid tōðundenysse ofersēoð. Ac her fyligeð* — (Thorpe I, 612: *þās word sind gecwedene be ðām wiðercorenum, ac hēr fyliað* —).

79 a 14: *sēo alēsendnysse and myrhðe þe gē sōhten* (Thorpe I, 612: *sēo ālȳsednyss ðe gē sōhton*).

79 a 20: *þa þā God lufigeð, þā synd gemanode, þæt hēo glædigen on middeneardes gecændunge, for þan þonne hē gewitt, þonne murneð þā þe hine lufedan* (Thorpe, I, 612: *þā ðe God lufiað, hi sind gemanode, þæt hī gladion on middangeardes geendunge, forðān þonne hē gewīt, þe hi ne lufodon, ðonne witodlīce hī gemetað, þone ðe hī lufodon*).

80 a 17: — *þēh him ādle on ne sitte, þēh for-wel oft his un-hǣlðe byð for ādle* (Thorpe I, 614: — *þēah forwel oft his hǣl him bið ādl.*).

80 b 2: — *mid gelōmlǣcenden hefigtȳmnyssen and earfoðnyssen* (Thorpe I, 614: *mid gelōmlǣcendum hefigtȳmnyssum*).

121 a 10–19 wird durch Weglassung der Erzählung, wie Habakuk dem Daniel in der Löwengrube Speise bringt (Thorpe I, 570 21 — 572 19), der Hauptgedanke viel klarer herausgehoben.

Eine bessere Textgestalt tritt wohl am klarsten in folgenden beiden Fällen zutage:

43 b 7: — *his mihte is ēce and his rīce stant on mǣrðe and on mǣgðe* (Thorpe II, 434: — *on mǣgðe and on mǣgðe*).

127 b 14: *Twegen ænges flugen swylce þurh āne dure in-tō þǣre heofone, and þær slōh þa myccl lēht ūt æfter þān ænglen* (Thorpe II, 342: — *swilce ðurh ānre duna* —).

sagt (Herrigs Archiv 107, 314), gilt auch für die Ælfricschen Homilien, und es würde sich wohl lohnen, einmal einen eingehenden Vergleich derselben mit der Thorpeschen Fassung zu ziehen, in der Art, wie es Professor Förster in seinem Aufsatze getan hat. Vgl. auch Hulme in Modern Philology, S. 583.

In den folgenden Seiten habe ich nur eine Darstellung der lautlichen Erscheinungen der Vespasian-Kopie dieser Homilien zu geben versucht. Auf Vollständigkeit der Belegstellen mußte ich bei dem Umfang des Textes verzichten; nur da, wo Lautübergänge auftraten, die Handhaben zur zeitlichen und örtlichen Fixierung des Denkmals erwarten ließen, ist, wenigstens für größere Abschnitte des Textes, Vollständigkeit erreicht. Stets war ich mir bewußt, daß es sich hier um Abschriften älterer Texte handelt, sodaß der Lautstand manches Ältere in der Schrift bewahrt haben kann.

Ausgegangen ist von dem westgermanischen Lautstande. Die Belegstellen sind nach Seite und Zeile des Manuskripts zitiert. Wenn zur Illustration einer Erscheinung mehrere Formen zitiert werden, die sich nur durch irrelevante Eigenheiten wie Flexionsendungen usw. unterscheiden, so ist die Seiten- und Zeilenzahl ohne Wiederholung des Wortes in Klammern beigefügt. Die Abkürzungen sind die gebräuchlichen. — Die Längenbezeichnung ist nach etymologischen Verhältnissen durchgeführt; auch da, wo Kürzung eines ursprünglich langen Vokals zur Zeit der Niederschrift unseres Kodex anzunehmen ist, wie in Formwörtern (Bülbring, § 453), in Präfixen wie *ā-* und *tō-*, in Verbalformen wie *ēadmette* „demütigte“, *gecȳdd* „verkündet“, ist das etymologische Längezeichen beibehalten. Umgekehrt ist in allen Fällen, in denen die bekannte Dehnung vor homorganen stimmhaften Konsonantengruppen eingetreten ist (Bülbring, § 285), die neue Quantität des ursprünglich kurzen Lautes unbezeichnet geblieben.

A. Die Vokale der Stammsilben.

I. Die einfachen Vokale.

a.

§ 1. Wg. *a*, soweit unbeeinflußt, erscheint ausnahmslos als *æ*, z. B. in *fæder* 5a 3, *hæfden* 12a 7, *gærs* 12a 14, *cwæð* 24a 10. Auffälliges *e* zeigen *strecen* gen. sg. „starr“ 78b 11 und *strecnysse* 82a 17, doch ist das Wort in dieser Form neben *stræc* (vielleicht *strāc*) aus guten ws. Texten bekannt (Sievers, § 294, A. 1). Auch Ælfric hat in beiden Worten *e* (Thorpe I, 610 und 618; ebenso II, 124, 126, I, 358, 360 und öfters.).

Anmerkung. Durchgehends mit *e* erscheinen das Adverb *hweðere* und die Konjunktion *hweðer* (*hweðere* 4b 16, 50a 5, *þēhhweðere* 72b 19, 83a 20, b 11, *hweðer* 82b 3, 86b 13, 133a 4 usw.) für gewöhnlich ws. *hwæðer* (Sievers, § 342 A. 1). Es liegt wohl die seltenere Ablautsform **hweðar* (ahd. *hwedar*) zugrunde (Hardy, § 2; Morsbach, Ursprung der ne. Schriftsprache, S. 30 und Me. Gramm., S. 131).

Ein neuer Diphthong *æi* ist in vielen Fällen durch Vokalisierung von silbenauslautendem *g* entstanden, siehe dazu § 61. Häufig ist bei Schwund eines *g* vor Dentalen *æ* zu *ǣ* gelängt, wie es im Westsächsischen üblich ist (Sievers, § 214, 3); Beispiele dazu siehe § 63.

Über die Frage, ob wir in unserer Handschrift schon den mittelenglischen Übergang von *æ* zu *a* haben, handelt § 9.

§ 2. Die durch Einfluß eines folgenden früh-urenglischen Velarvokals bewirkte Erhaltung des wg. *a* sehen wir z. B. in *wraca* „Strafe“ 33b 3, *macode* 134a 15, *fare* „Fahrt“ 138b 14, *sage* „Gerede“ 65a 7, *gaten* „Toren“ 25b 6, *gaderest* „sammelst“ 66b 1, *adelan* „Schmutz“ 70a 10, *clawen* „Klauen“ 43b 1 usw.

Analogiewirkung hat die Regel durchbrochen in *glædigen* „sich freuen“ 79a 21, *geglædedden* 124a 1 (das überflüssige *d* ist von späterer Hand eingehängt) in Anlehnung an das Adj. *glæd;* daneben regelrecht

gladieð 79a 12 und *gegladigen* 58b 15. Ähnliche Formen sind nach Morsbach, Me. Gramm., § 102, A. 6, in mittelenglischer Zeit öfters im Süden belegt. Ausgleich innerhalb der Flexion liegt vor in *dæiges* acc. pl. (für *dagas*) 30b 9.

Anmerkung. Im opt. praes. von *mæg* „mag" stehen häufig die nach Sievers, § 424, 10 ganz jungen, aber im Me. beliebten Formen mit *u*, so *muge gē* 42b 10, 129b 6, *mugon* 53b 20, *mugen* 42b 12, 130a 2, 134b 20, 22, 135a 3 usw.; vgl. auch Straub, § 1, A. 2 und Vance, S. 30. In diesen Fällen weicht der Kopist unserer Handschrift deutlich vom Sprachgebrauch der älteren Handschrift ab, denn Thorpe hat in allen diesen Fällen *mage* und *magon* (Thorpe II, 432, 344, 346, 356 usw.). Die *u*-Form ist auch auf den ind. praes. ausgedehnt in *mugen* 25b 7, 42b 12, 137a 7, vielleicht in Analogie zu Verben der zweiten Ablautsreihe *(dugon, tugon)*.

§ 3. Als *i*-Umlaut des urenglischen *æ* erscheint, der allgemeinen Regel entsprechend, *e*, so in *here* „Heer" 34a 13, *mete* „Speise" 34a 20, 84b 16, *ege* 34b 22, 82a 17, *āhebben* 40a 20, *twelf* 43a 6, *herigen* 54a 1, 3, wohl auch in *getel* „Zahl" 137a 14, 145a 9 (vgl. Napier, P. B. Btr. 24, 206); mit Kontraktion zu *ē*: *ēce* „ewig" (< **ejyci* < **æjuki*, < **ajukia*, Bülbring, § 217) 43b 7, 55b 5, 7, *ēcnysse* 31b 5, *ēcere* 57b 13. Bemerkenswert ist die Form *steppeð* „schreitet" 57b 8, da es gemeinwestsächsisch stets *stæppan* heißt (Sievers, § 89, Anm. 1; Bülbring, § 177). Stets mit *e* erscheint *leden* „lateinisch" (<**ladin* < *latīnum*, Bülbring, § 178): 48b 20, 49a 3, 68b 4 (48b 22, 49a 13), *Ledenwaren* 49a 1. Schon Ælfric hat durchweg diese Formen mit *e* (Thorpe I, 436, II, 468; vgl. Fischer, S. 200), während sonst *læden* die herrschende Form ist (Sievers, § 89, 3; Bülbring, § 178).

Die im Westsächsischen sporadisch erscheinende Nebenform *æl-* für *el-* (gotisch *aljis*; Sievers, § 89, A. 1) ist in unserm Text herrschend: *ælðēodig* „fremdländisch" 123b 12, 140a 21; ebenso in beiden Fällen bei Ælfric (Thorpe II, 334 und 448).

Wenn neben regulären umgelauteten Formen wie *secgen* „sagen" 57b 9, 131b 20, *secgeð* plur. praes. 57a 8, *secge* 70b 18, 73b 3, 71b 6 die Form *sæcge* opt. praes. begegnet (56b 2), so erklärt sich das als eine durch nicht umlautsfähige Formen wie *sægð* „er sagt" 70b 20 veranlaßte Störung der regelmäßigen Bildung. Thorpe II, 442 hat das zu erwartende *secge*. Ebenso erklärt sich das *æ* in *stæpe* „Schritte" 57b 7 (Sievers, § 89, A. 1; Bülbring, § 177). Kentischen Einfluß zeigt *siggen* „sagen" 145b 3; denn im Spätkentischen, nach Morsbach,

§ 109, A. 4 auch im südöstlichen Teil des sächsischen Gebiets, begegnet *i* für altes *e* vor Palatalen (Bülbring, § 320). Speziell kentische Form ist nach Sievers, § 263, 1 auch *styde* „Festigkeit, Stand“ 66b 16; doch findet es sich auch in guten westsächsischen Texten neben *stede*, welches Ælfric in diesem Fall hat (Thorpe I, 490).

ūp-āhefenysse „Stolz“ 43a 7 zeigt den nach Sievers, § 378, A. 1 in späteren Texten öfters vorkommenden *i*-Umlaut im part. praet.

Vor Konsonanten-Gruppen wechseln *e* und *æ: gefestnode* „befestigte“ 5b 3, *gestaðelfeste* 6a 4, *ēwfeste* 131b 7, *gelīffæste* „belebte“ 4b 20, 6b 8, *gefæstnod* 5b 7, *-eð* 72b 6, *ēwfæstan* 56a 22, *fæste* 121b 13, 22, *eft* „wieder“ 31a 9, 53a 21, 127a 13, *geresten* 31b 1, *gehæften* „binden, fesseln“ 136a 2, *hæftung* 135b 21.

§ 4. a) Vor Nasalen erscheint stets *a*, auch vor dehnenden Konsonantengruppen. Beispiele: *fram* 6a 5, *and* neunmal ausgeschrieben (30a 19, 31a 22, 31b 11, 36b 22, 78a 16, 120a 6, 7, 131b 21, 139a 1), sonst stets mit dem bekannten tironischen Zeichen abgekürzt; *name* 32a 18, *wambe* „Leibes“ 56a 3, *mangeð* „er handelt“ 38a 18, *man* 39a 9, *handen* 127a 15, *sanges* 127b 21, *tangen* „Zangen“ 132b 5. Ebenso in nebentoniger Silbe: *līchame* 5a 10, 12a 10, 39b 14 usw., *feðerhamen* „Federkleidern“ 123b 17. Diese Bevorzugung des *a* ist ein schon bei Ælfric beobachteter spätsächsischer Gebrauch, während in späteren anglischen Texten die Schreibung *o* zur festen Regel geworden ist (Bülbring, § 123). Denselben Lautstand zeigen die andern Teile der Handschrift, die untersucht worden sind; nur einmal findet sich im Nicodemus-Evangelium ein *o*, in *somnunge* (Straub, § 3, 2), für das man wohl mit Recht Schreibfehler oder Herübernahme aus der älteren Vorlage annehmen kann. Die einzige in unseren Homilien vorkommende Form mit *o*, *āfondod* „erprobt“ 165a 15, geht auf den Schreiber C zurück, der auch sonst manche Abweichungen aufweist, wie in der Einleitung besprochen ist. Jedenfalls schließt der konsequente Gebrauch von *a* anglische Herkunft unseres Textes aus. — Das gleiche Vorwiegen von *a* findet sich in der unserm Text auch sonst nahestehenden spätanglischen Bearbeitung der Soliloquien Augustins, vgl. Hulme, Diss., § 3.

Neben *fand* „fand“ 44b 2 steht die aus dem Plural übernommene Form *funde* 39b 10, *afunde* 134b 12, die schon in älteren westsächsischen Texten vorkommt (Sievers, § 386, A. 2).

Durchgehends mit *o* erscheinen, wie gemein-ae., einige Formwörter: das Pronomen *þone* „den“ $6^{a\,18}$ $6^{b\,1}$ usw.; das Adverb *þonne* „dann“ $6^{a\,17}$, $80^{a\,3}$ usw.; die Vergleichungspartikel *þone* „als“ $5^{b\,11}$, $69^{b\,6}$, $70^{b\,12}$ usw.; die Präpositionen *on* „auf“ $5^{b\,19}$, $12^{a\,2,\,11,\,19,\,21}$ usw.; *geond* „durch“ $70^{b\,22}$, $81^{b\,3}$, $125^{a\,5}$, $130^{b\,1}$ usw., das nach Sievers, § 74 hierher zu ziehen ist.

b) Durch *i*-Umlaut entstand aus *a* vor Nasalen teils *e*, häufiger aber *æ*; Beispiele: *engles* $4^{b\,15}$, $5^{a\,6}$, $12^{a\,8}$, *menn* $4^{b\,16}$, *ācenned* „geboren“ $5^{a\,1}$, *fenlīcen* „sumpfig“ $70^{a\,10}$, *gęgremod* „gereizt“ $71^{b\,1}$, *menige* „Mengen“ $132^{b\,16}$ neben *ængles* $12^{a\,19}$ ($24^{b\,4,\,5}$), *mænn* $12^{a\,9}$ ($24^{a\,17}$, $25^{a\,18}$), *ācænnen* $24^{a\,13}$, *ācænnednysse* $23^{b\,22}$, *cænnestre* $24^{b\,13}$, *beðænccn* $30^{b\,1}$, *þængcð* $6^{a\,16}$, *geswæncen* „plagen“ $31^{b\,9}$, *strængðe* $43^{a\,11}$, *fræmdan* $71^{a\,7}$, *stænc* „Gestank“ $132^{a\,14}$. In der auf fol. 123^{a}—130^{b} stehenden Homilie finden sich 79 Formen mit *æ* und 12 mit *e*. Dieses starke Überwiegen der *æ*-Formen weist unser Denkmal dem Gebiet der sächsischen Patois zu; denn hier, im östlichen Süden, sind am häufigsten ae. *æ* und me. *a* für *a* vor Nasal + *i*-Umlaut zu finden (Bülbring, § 171, Morsbach, § 108, A. 1). In der spätaltenglischen Soliloquien-Bearbeitung Vitell. A. XV dagegen überwiegen die Formen mit *e* (Hulme, § 9, III, 1).

Auf sächsischen Ursprung weisen auch hin *forbærnð* „verbrennt“ $125^{b\,18}$ und *bærnete* „Brand“ $130^{a\,7}$; die anglischen Formen sind *bernan* usw. (Bülbring, § 172 und 180, A. 1).

Anmerkung. Nach Kluge (P. Gr. 1038) sind diese *æ*-Formen — er zitiert speziell solche aus Vesp. D. XIV — als Öffnungen von ursprünglich geschlossenem *e* anzusehen; der Prozeß der Öffnung habe gleichzeitig mit dem Übergang von ae. *æ* zu me. *a* und ae. *e* > me. *ę* im 12. Jahrhundert stattgefunden. Dagegen erklärt Bülbring (E. B., §§ 170 und 171), daß „in den südöstlichen sächsischen Patois (an der kentischen Grenze) und sporadisch auch anderwärts im Süden“ eine Verengerung des umgelauteten *æ* zu *e* niemals stattgefunden habe, sondern daß hier vielmehr das aus den frühesten Texten bekannte *æ* die ganze altenglische Zeit hindurch bewahrt geblieben sei. — Eine Entscheidung vermag ich nicht zu geben. Doch ist darauf hinzuweisen, daß die von Kluge als gleichzeitig angegebenen Prozesse in unserm Text nur unsicher belegt sind. Über den Wandel von *æ* > *a* siehe § 9. Der Übergang von *e* > *ę* käme graphisch höchstens in folgenden Formen zum Ausdruck: *sæge* opt. praes. $56^{b\,2}$, *stæpe* „Schritte“ $63^{a\,18}$, *gescænden* „schänden“ $63^{a\,18}$, *gescændc* $119^{b\,8}$, *stæmne* $33^{b\,6}$, $35^{a\,1}$, $39^{b\,2,\,12}$, $43^{a\,12}$, $80^{b\,20}$, und *wære* statt *were* bei Vance, S. 19. Nun beruht aber das *æ* der beiden ersten Formen wahrscheinlich auf Flexionsausgleich

(§ 3); in *gescœnden* ist *œ* wohl seit früh-altenglischer Zeit erhalten, dem Brauch der sächsischen Patois entsprechend (siehe unten § 8); und auch in *stœmne* ist eine bewußte phonetische Schreibung sehr zweifelhaft (vgl. § 11, Anm.). So bliebe nur das bei Vance zitierte *wœre* für *were* als Beispiel übrig, das aber als einzige Form nichts beweisen könnte.

c) Vor urg. Nasal + stimmlosem Reibelaut finden wir die bekannten Erscheinungen, Verdumpfung und Längung zu *ō* nach Ausfall des Nasals; so in *ōðer* $12^{b\,11}$, $25^{a\,21}$, *sōðlīce* $12^{b\,10}$, $25^{a\,2}$, *gebrōhte* $6^{b\,11}$, $39^{a\,16}$, $123^{b\,15}$, *pōhten* $121^{b\,9}$, *sōhten* $79^{a\,15}$. Durch Kontraktion aus **fōhan* (gotisch *fāhan*) entstand *fōn* in *underfōn* $49^{a\,19}$, $124^{a\,12}$, $126^{b\,2}$, $129^{b\,16}$, *onfōn* $58^{a\,18}$.

Der *i*-Umlaut dieses *ō* ist, wie üblich, *ē*: *ēhtnysse* „Verfolgung“ $33^{b\,17}$, $85^{b\,1,\,2,\,4,\,6,\,8}$, *ēstfull* „fromm“ $123^{b\,9}$, $136^{a\,7}$, *ēstfullnesse* $53^{b\,12}$, *smēðe* „eben“ $132^{b\,13}$. Daneben findet sich einmal *æ*, in *æhten* $35^{b\,7}$. Die Stelle lautet: *Sē hryre gelamp swȳðest þurh gyltes þære ealdorbiscopen þe binnen þām temple wunigende mid gehȳwedre hālignysse þæs folcas lāc underfengan and þære manna æhten þe būten lāca þæt tempel gesōhten.* Thorpe I, 406 hat *ēhton* „verfolgten“, und dies war natürlich der ursprüngliche Sinn des Satzes. Man kann nun entweder das *æ* als bloße graphische Variante für *ē* auffassen, wie sie wohl auch in den in §§ 5 und 46 näher besprochenen Formen *þæarfen* und *cæapmen* sowie in den schwachtonigen Silben von *ændæ* $4^{b\,4}$, *dagæs* $5^{b\,21}$, *lufiæ* $165^{a\,21}$, *geðungænra* und *gæworhte* (Aßmann, Anglia XI, 381 und 385) vorliegt; denn das Zeichen *æ* tritt schon im 11. Jahrhundert, noch häufiger in frühme. Handschriften des 12. Jahrhunderts, und zwar auch für langes *ē*, auf (Morsbach, § 107, A. 1). Die Vertauschung „rührt davon her, daß man angefangen hatte, das ae. *æ* durch das Zeichen *e* zu ersetzen[1])“. — Möglich wäre aber auch, daß der Kopist das Wort *æhten* als „Besitztümer“ gefaßt hätte, und diese Annahme gewinnt dadurch an Wahrscheinlichkeit, daß das *n* in *æhten* erst von späterer Hand zugesetzt ist; *æhte* ist aber der reguläre acc. pl. von *æht* „Besitz“ (*æhte* $30^{b\,6}$, $127^{a\,11}$, $131^{a\,20}$, $129^{b\,11}$ usw.). Der Satz hätte dann wohl den Sinn gehabt: „. . . die des Volkes Gaben empfingen und die Besitztümer — d. h. als Schenkungen, Stiftungen — derjenigen Männer, die ohne Gaben den Tempel besuchten.“

[1]) Zu dem *æ* für *e* in unbetonter Silbe vgl. auch Williams, Die Vokale der Tonsilben im Codex Wintoniensis, Anglia XXV, 426.

Dieselbe doppelte Möglichkeit der Erklärung besteht für das in § 41 näher besprochene *æðele* für *ēðele.*

Auch in Ælfrics Homilien finden sich solche Formen mit *æ* für *ē*, siehe Fischer, S. 198, und ziemlich häufig in den Heiligenleben, u. a. auch *æhtnys, æhtnysse*, siehe Schüller, § 54.

§ 5. Vor *r* + Kons. und *l* + Kons. ist regelmäßig Brechung eingetreten; ungebrochenes *a* erscheint nirgends; anglische Herkunft des Denkmals ist also ausgeschlossen. Beispiele: *eardigeð* 12[a 21], *bearn* 33[a 14], *wearð* 39[b 16], 53[a 19], *swearte* 39[b 18], 133[a 18]. Wo die Gruppe *r* + Kons. erst durch Metathesis entstanden ist, ist natürlich *a* beibehalten (Sievers, § 79, A. 2): *barn* „brannte“ 129[a 18], *arn* „lief“ 43[a 20]. — *Ealra* 4[b 1, 6], *ealle* 4[b 8, 10, 11], *healdan* 32[b 7], *swealewe* 35[a 2], *healte* „Lahme“ 36[a 2], *healfe* „Hälfte“ 42[a 10].

Eine merkwürdige Schreibung zeigt *þærfen* „Armen“ 129[b 11]. Wahrscheinlich ist es ein neuer Fall der in § 4 erwähnten Vertauschung von *e* und *æ*, vgl. auch *cæapmen* (§ 46). Thorpe hat *þearfum,* und es scheinen überhaupt Formen mit *æa* statt *ea* in den Homilien nicht vorzukommen (Fischer, S. 210); doch finden sich in den Heiligenleben die beiden Formen *æarmum* und *wæarð* (Schüller, § 38). Häufig sind solche Formen in der Soliloquien-Handschrift Hulmes (*gehæaldan, tōwæard, hæardne, dæar, æart,* Diss., § 8, *δ*).

Wenn neben sonst regelmäßig eingetretener Brechung das Wort *cwartern* „Gefängnis“ stets ungebrochen erscheint (31[b 13, 17], 32[a 1, 3], 32[b 3], 73[b 16], 121[b 4, 13, 16, 22] usw.), so ist das wohl durch das lateinische *quartarium* veranlaßt, das in dem ersten Teil des volksetymologisch umgebildeten Wortes steckt (*cwartern* < *quartarium* + ae. *ærn*, Pogatscher, § 381). Eine latinisierende Tendenz tritt auch sonst gelegentlich hervor (§§ 27, 60) und ist aus dem Beruf der Schreiber leicht erklärlich. Bemerkenswert ist, daß die älteren Fassungen bei Thorpe stets *cweartern* haben.

Einwirkung des lateinischen Etymons zeigen auch *salmscop* „Psalmist“ 37[b 9], 84[b 18], 122[a 22] neben zweimaligem *sealmscop* 73[b 8], 84[a 19]. Hierbei ist *a* als regelmäßige, *ea* als analogische Form anzusehen (Pogatscher, § 198).

Über das einmalige *alle* „alle“ 12[a 21] vgl. § 9.

§ 6. Vor *h* ist wg. *a* zu *ea* gebrochen, und das ist in den meisten Fällen zu *e* geworden, wie es dem spätwestsächsischen Gebrauch entspricht. Die Ursache dieses Übergangs vermutet Bülbring (§ 313, Anm.) darin, daß das zweite Element von *ĕa* im Sächsischen und Kentischen palatal, d. h. zu einem nach *æ* hin klingenden hellen *a* geworden war und daher auch die Artikulation des ursprünglich velaren *h* nach vorn verschob, sodaß dies nun seinerseits Umlaut des *ea*, den sogenannten Palatalumlaut, hervorrief. Beispiele: *geseh* „sah“ 13a 15, 31b 12, 82b 16, 123a 14, 127b 3, 130a 3, 11, *beseh* 39a 17, 127b 3, 129b 17, *lehtren* 38a 5, 7, 39a 11, *lehterfulre* 72b 9, *ehtentig* 67a 5, 120b 10, *ehte* 82b 13, 85b 20, 145a 19, *ehteðen* 86a 1, 6, 139a 22, *rehten* „erzählten“ 122b 5, mit *x* aus *hs fex* „Haar“ 43a 22 (63b 6), *wexst* „wächst“ 80a 8.

Erhaltung des Diphthongen zeigen nur folgende vier Formen: *geðeahten* „Gedanken“ 24b 15, *geseah* 62a 7, *leahtren* 85a 7, *feaht* 125a 2. Gegenüber dem Lautstand in Ælfrics Homilien stellen wir somit eine stärkere Ausdehnung des Palatalumlauts fest (Fischer, S. 200 und 210 belegt je neun Formen mit *ea* und *e*; vgl. auch Schüller, § 110ff.); auch die Vitellius-Handschrift der Soliloquien hat den Palatalumlaut nicht so häufig wie unser Text (Hulme, § 9, I).

Das zwischen Vokalen stehende *h* ist nach Bewirkung der Brechung geschwunden, und durch Kontraktion entstand *ēa*; so in *ēa* „Wasser“ (< **eahu* < **ahu*) 33b 22, 59b 4, 134a 5, *tēaren* „Thränen“ 36b 1, *gefēan* „Freude“ 51b 2, 79a 20, b 15, *ofslēan* „erschlagen“ 63b 18, 85b 12, *geslēa* 1. sg. praes. 120b 3.

§ 7. Wo *i*-Umlaut auf das Brechungs-*ea* gewirkt hat, finden wir teils *y* / *i*, wie im Westsächsischen, teils anglisch-kentisches *e*, und zwar ist die letztere Form überwiegend. Dieses Schwanken ist ein Charakteristikum der Denkmäler des südöstlichen sächsischen Grenzgebietes, der sogenannten sächsischen Patois, und veranlaßt uns abermals, den Text diesem Sprachgebiet zuzuweisen.

y erscheint in folgenden Fällen: *gecwylmede* 30b 4, *āwyregedan* 34b 14, *wyregung* 86a 10, *-e* 86a 9, *yrmðen* 36b 13, *-e* 82a 7, *gyrlen* „Gewand“ 52a 17, *syrewde* 60b 5, *syrewungen* 64a 11, *-e* 73b 7, *syrwungen* 142b 12, *gehyrwde* „verspottete“ 119b 16, *yrfe-name* „Erbnehmer“ (vgl. § 69) 61b 3, *ylde* „Alter“ 66b. 18, 19, 71b 5, *cwylde* „Verderben“ 80a 9, *ge-cyrren* 128a 4, *ge-cyrre* 166a 2, *Myrcene* gen. „Mercier“ 135a 12.

i steht ausschließlich vor *h*, und zwar in fast allen Fällen; nur vier Formen haben *e*, keine hat *y* (vgl. Sievers, § 98, Anm.): *ælmihtig* 4b 2, 5a 4 usw. (zusammen 51mal), *mihte* „Macht“ 4b 7, 24a 20 usw. (zusammen 33mal), *mihtig* 12b 20, 5a 11 (6mal), *mihte* „konnte“ 5b 1, 12, 15 usw. (zusammen 24mal), *niht* „Nacht“ 5b 21, 30b 9 usw. (18mal), *manslíht* 64a 1, *-e* 64a 19.

e findet sich in folgenden Formen:

α) vor *r* + Kons.: *gecerran* „kehren“ 39b 22, *gecerde* 32a 20, 55a 8, 138b 3, 144b 8, 15, *gecerre* 58b 4, *gecerst* 133b 12, *gecerð* 138a 1, *gecerrede* part. 137b 15, *gecerrednysse* 137a 2, *gēancerre* 58b 16, *cere* 58a 11, *generewieð* „sie nähern sich“ 33a 13, *ermðen* „Elend“ 34b 3, *-e* 35a 11, 12, 85a 2, *eremðen* (§ 56) 143a 13, *āweregodra* 39b 8, *-ode* 65b 16, 20, 124b 11, 125a 2, 126b 3, 132b 2, 138a 5, *-an* 54a 16, 124b 18, *weregigeð* 83a 12, *weregað* 86a 7, *-eð* 140b 12, 142a 13, *werege* imp. 142b 4, *ferdtrume* „Heer“ 52a 3, *ferdlīcen* 52a 11, *ferd* 59b 4, *-e* 58a 11, *āwerde* „beschädige“ 73a 6, *āmerrede* „zerstört“ 145a 5, *forwernde* 63b 22, 140a 17.

β) vor *l* + Kons.: *cwelmere* „Totschläger“ (§ 69) 30a 20, *gecwelmede* 122b 9, *elde* „Alter“ 34b 11, 66b 20, 80b 1, *eldren* 121b 12, *eldeste* 31a 12, 141a 12, *elcode* „schob auf“ 31b 16, *geweldeð* „beherrschen“ 85a 18, *gewellt* 3. praes. 43a 17, *gewelt* 120b 3, *gewellde* 119b 19, *geweldre* „unterworfener“ 165b 12, *āfelled* „gefällt“ 135a 14.

γ) vor *h*: *wext* „er wächst“ 66b 21, *wexst* 80a 8, wenn hier nicht bloß Palatalumlaut vorliegt, denn der *i*-Umlaut ist in den Präsensformen oft aufgehoben, vgl. § 57, 8; *hlehhende* „lachend“ 132a 22, *gesēne* „sichtbar“ (< **sahnia-*, Sievers, § 222, 2) 130a 22.

Anmerkung. Zwei Formen fallen durch Fehlen des *i*-Umlauts auf: *earðlande* „Ackerland“ 58b 5 und *earfoðhealde* „böswillig“ 138a 9. Die Thorpesche Handschrift hat in beiden Fällen die zu erwartenden Formen, *yrðlande* (Thorpe I, 450) und *earfoðhylde* (I, 400). Das wg. **arðiz* hat bei normaler Entwicklung ws. *ierð* / *yrð* ergeben. Doch ist auch einmal *earð* belegt: „*Ic sello þas lond mid cwice erfe and mid earþe,*“ Dipl. Anglo-Saxon. Ævi Saxonici ed. Thorpe 481, 3, während *ærþelondes* (ebenda 477, 26) nur spätere Schreibung für umgelautetes *erð* sein dürfte. Man könnte also vermuten, daß es ein nichtumgelautetes *earð* gegeben habe. Näher liegt für unsern Fall eine andere Erklärung.

Der Nichtumlaut eines *i*-Stammes im ersten Glied von Kompositis ist eine nicht seltene Erscheinung, wie Sievers, § 100, A. 6 und P. B. Btr. 27, 207 gezeigt hat. Wir finden sie in unserm Text in *nēadwīte* (§ 47, A. 2; § 69) 126a 5 und *samlǣrede* „Halbgelehrte“ 54b 7. So könnte *earðlande* ein weiteres Beispiel zu der von Sievers besprochenen Erscheinung sein. — Eine dritte, aber weniger wahrscheinliche Möglichkeit wäre die, daß *ea* nach anglisch-kentischem Muster (Sievers, § 150, 3) für *eo* stände und mit *eorðling* (§ 22) auf wg. **irþ* (Bülbring, § 186) zurückzuführen wäre.

In *earfoðhealde* haben wir ein Beispiel für die von Sievers, § 100, A. 7 und P. B. Btr. 27, 208 besprochene Erscheinung, daß der Umlaut im zweiten Glied von Kompositis nicht selten fehlt. An weiteren Beispielen für diese Erscheinung bietet unser Text *fiðerfōten* „vierfüßigen“ 65b 7 und die Abstrakta auf *-lēast* wie *gēmelēaste* „Nachlässigkeit“ 34b 22, *hafenlēaste* „Bedürftigkeit“ 83b 21, vgl. § 53, 5.

§ 8. Durch palatale Konsonanten ist ein folgendes urenglisches *æ* zu *ea* diphthongiert. Unser Text schließt sich dem westsächsischen Gebrauch an, das anglisch-kentische undiphthongierte *e* findet sich nicht. Beispiele sind: *ongēan* (< *ongeagn*) 5b 3, 39b 9, 125a 2, *tōgēanes* 32a 10, 51b 2, 138b 16, *gēancerre* „Rückkehr“ 58b 15, *forgeaf* 12a 13, 38b 1, 141a 20, *geate* „Tor“ 32a 9, *ceastre* 33a 7, *gesceafte* „Geschöpfe“ 4b 8, 12a 16, 18 usw., *sceal* 24a 13, *scealt* 66b 4, *sceatte* „Münze, Lohn“ 38b 2, 138b 18, *-es* 58b 14, 138b 16.

Einmal ist *æ* erhalten: *gescæfte* 5b 14; das ist eine Eigentümlichkeit der sächsischen Patois (Bülbring, § 152, Anm.). Es finden sich aber auch bei Ælfric solche Formen (Schüller, § 47).

Der *i*-Umlaut dieses *ea* ist meistens, dem westsächsischen und Ælfrics Brauch entsprechend, *y* (aus *ie*), so in *scyppend* „Schöpfer“ 5a 17, 12a 1 (5b 1, 6a 1), *gescyppen* 24b 12. Daneben findet sich mit *e* ein fünfmaliges *cele* „Kälte“ (< **kaliz*) 131b 14. 17, 18, 134a 5, 10. Wir sehen in dieser bei Ælfric nicht belegten Form, die durch *i*-Umlaut einer nichtdiphthongierten Form entstanden ist, einen neuen Beweis für die Zugehörigkeit unseres Denkmals zum Gebiet der sächsischen Patois (Bülbring, § 181, Anm.).

Das durch *i*-Umlaut von *a* entstandene *æ* ist enthalten in *tōgædere* 13a 20, *unscæðignysse* „Unschädlichkeit“ 38b 19, 71b 10, *unscæððignysse* 125a 18, *unscæððie* 71a 20 (vgl. Bülbring, § 293 b). Einmal finden wir *a*: *ungescaðignysse* 71b 4. Dies ist wohl, wenn nicht bloßer Schreibfehler, eine Analogieform zu den unten behandelten

Formen mit nach § 2 erhaltenem *a* wie *scaða*, für das sich, umgekehrt, einmal die analogische Form *scæðen* „Feinden" findet 35a 18. *Scaðe* ist aber aus dem Nicodemus-Evangelium belegt (Straub, § 10). Weniger wahrscheinlich ist es, in *ungescaðignysse* Übergang zu mittelenglischem *a* anzunehmen, siehe § 9. Über das sonst unbelegte Wort vgl. auch § 69.

Das aus *a* + Nasal durch *i*-Umlaut entstandene *æ*/*e* (§ 4) hat in zwei Fällen durch den vorhergehenden Palatalen Diphthongierung zu *ie* und Übergang zu *y* erfahren: *gescynd* „zuschanden gemacht" 86a 15, *gescynde* 127b 1. Nach den überzeugenden Darlegungen Bülbrings (Anglia Beiblatt XI, 80; E. B., § 288ff.) ist in diesen Formen die Diphthongierung durch Palatale erst nach der Zeit des *i*-Umlauts und wohl auch nach dem Übergang von umgelautetem *æ* > *e* vor Nasalen eingetreten, also *scyndan* aus *sciendan* < **scendan* < **scændan* < **skandjan*. Diese sogenannte sekundäre Diphthongierung scheint aber nur auf einem kleinen Teile des westsächsischen Gebietes stattgefunden zu haben, da schon Ælfred und Ælfric *scendan* neben *sciendan* / *scyndan* haben, wohingegen *e* aus westgerm. *e* nach Palatalen nie erhalten ist, sondern stets Diphthongierung (die primäre Diphthongierung) erlittten hat (Bülbring, § 289, A. 2). Auch in unserm Text finden wir ein Beispiel der Nicht-Diphthongierung: *gescend* 143b 14. Bemerkenswert sind nun aber zwei Formen mit *æ*, *gescænden* 63a 18 und *gescænde* 119b 8, zu denen sich aus dem von Vance behandelten Teil der Handschrift *gescænct* (Diss., S. 13, Z. 160) gesellt. Solche Formen mit *æ* sind, soweit mir bekannt ist, frühestens aus der um 1200 in Worcestershire entstandenen Handschrift A von Lazamons Brut belegt, in der sich *æ* als *i*-Umlaut von *a* ohne jede Abhängigkeit von umgebenden Konsonanten findet (Luhmann, Die Überlieferung von Lazamons Brut, Halle 1906, S. 86). Diese *æ*-Formen erklären sich nach Luhmann, dem sich Cornelius (Die altenglische Diphthongierung durch Palatale im Spiegel der mittelenglischen Dialekte, Halle 1907, S. 60) anschließt, „aus der sehr offenen Qualität des *e* im Me.; *æ* und *e* waren für viele Kopisten des 12. und 13. Jahrhunderts sozusagen gleichwertig" (Luhmann, S. 86). So berechtigt diese Erklärung für Luhmanns Text ist, so dürfen wir sie doch nicht ohne weiteres auf unsere drei Fälle anwenden. Denn während die Lazamon-Handschrift A die Schreibung *æ* für *e* auch in Formen wie *mæte* „Speise", *lætten*

„hindern“ hat, findet sie sich, wie oben § 4[b], Anm. besprochen ist, in unserm Text, abgesehen von Fällen, wo Nasal folgt, nur in sehr unsicheren Spuren; vor Nasalen aber ist *æ* aus *a* + *i*-Umlaut seit frühaltenglischer Zeit in der Sprache unseres Kopisten erhalten geblieben (Bülbring, § 171). Wahrscheinlich ist also auch in unserm *scændan* dialektische Erhaltung des frühaltenglischen *æ* anzunehmen; wie **manni* als *mænn*, so ist **skandjan* als *scændan* erhalten geblieben. Das daneben auch *scendan* und *scyndan*, das auf *scendan* zurückgehen muß, sich finden, ist nicht auffällig, da neben den Formen mit *æ* solche mit *e* jederzeit bestanden haben (Bülbring, § 171; oben § 4[b]). So können auch diese Formen nicht als sichere Stützen für Kluges Annahme (siehe oben § 4[b], Anm.) dienen.

Das erhaltene urenglische *a* erscheint nach *sc* teils als *ea* wie in *gesceapen* „geschaffen“ 6[b 9], *sceaðen* „Räubern“ 33[a 20], *sceaðene* 35[b 9], 38[b 16]. Häufiger steht unverändertes *a*, das sonst im Westsächsischen seltener ist (Bülbring, § 303a), so in *gescapen* 5[a 20, b 12], 12[b 17], *gescapene* 5[a 13, b 9], 81[b 13], *scadewunge* „Beschattung“ 78[a 16]. Die Nicodemus-Version hat nur *a*: *scaðe*, *scacende* (Straub, § 10, 2). *Scæðen* „Räubern“ 35[a 18] ist wohl als Analogieform zu *scæððig* „schädlich“ anzusehen, s. oben.

Auch vor Nasal steht das im Spätwestsächsischen seltenere *a* (Bülbring, § 303, c): *scame* „Schande“ 120[b 13], *scamelīce* 34[b 3], *fōtscamel* 63[b 4], *fōtscamol* 139[b 19], *fōt-scamele* 139[b 21]. In allen diesen Formen hat Ælfric *ea*.

Anhang. Die Gruppe *sel-* aus **salj-* hat sich stets zu *syl-* entwickelt, während sonst, auch bei Ælfric, sich zum Teil *sel-* erhalten hat: *syllen* „verkaufen“ 44[b 4], 71[a 2], *syllende* 33[a 18], *sylð* 38[a 14], *sylleð* 38[b 4], *syle* 71[a 12], *sylene* 126[b 2].

§ 9. Es sei hier die Frage nach dem Lautwert von *æ* und *ea* im Zusammenhang besprochen, die Frage, ob wir noch die altenglische oder schon die mittelenglische Aussprache im Munde unseres Kopisten anzunehmen haben. Zuvor aber ist es gut, ganz allgemein daran zu erinnern, daß wir nicht annehmen dürfen, in der Schrift ein sicheres Kriterium für die Aussprache zu haben. Die Schrift kann traditionell Zeichen in unveränderter Schreibweise bewahren, obgleich sich die ältere Aussprache verändert hat (vgl. Paul, Prinzipien der Sprachgeschichte,

§ 268). Ganz besonders muß das für einen Text gelten, der wie der unsere eine Abschrift von älterer Vorlage ist; die Schreibweise der älteren Fassung kann sehr leicht die des Kopisten beeinflußt haben.

Bekanntlich ist der Übergang von altenglischem *æ* zu mittelenglischem *a* um 1100 anzusetzen, und wir erwarten deshalb, in unserer späten Handschrift Formen mit *a* zu finden. Aber nur in wenigen Fällen trifft das zu: *hafde* „hatte“ $5^{a\,22}$, *ic habbe* $58^{a\,13}$, $135^{b\,12}$, *habbe* opt. praes. $42^{b\,1}$, dazu *nabbe wē* $42^{a\,14}$, *habbe gē* $61^{a\,14}$, *nabbe gē* $125^{a\,18}$ (die sonst mit *æ* aus dem opt. erscheinen, Sievers, § 360, A. 3), *þas* „des“ $6^{a\,15}$, *ungescaðignysse* „Unschädlichkeit“ $71^{b\,4}$, *wracfull* „elend“ $55^{b\,6}$, *wracsīð* „Verbannung“ $61^{b\,12}$, $66^{a\,12}$ (neben *wræcfull* $66^{a\,18}$, *wræcfulle* $56^{b\,13}$, $67^{a\,10}$). Und in den meisten dieser Formen ist es zweifelhaft, ob das *a* wirklich schon den mittelenglischen Lautübergang darstellt. So ist *þas* als schwachbetontes Wort nicht sehr beweiskräftig; auch ist es schon in älteren Texten belegt, so von Sievers (§ 337, A. 4) aus den Rushworth-Glossen, von Wilkes (S. 34) aus Ælfrics Heptateuch und Buch Hiob. — In *habbe* usw. kann sehr wohl Ausgleich innerhalb der Flexion vorliegen; belegt sind in unserer Handschrift *nabbeð* „sie haben nicht“ $12^{a\,9}$, *habben* $139^{a\,2}$ u. a. — In *ungescaðignysse* hat wohl Analogieeinwirkung durch *scaða* stattgefunden, vgl. oben § 8. Auch in *wracfull* und *wracsīð* ist wohl Anlehnung an *wracu* „Leiden, Elend“ anzunehmen, (im Vesp. belegt: *wraca* $33^{b\,3}$, *wrace* $37^{b\,8}$ u. a.), die dadurch erleichtert war, daß in den Kasus auf *-e* oft *æ* statt des *a* der Wurzelsilbe, also *wræce* statt *wrace*, erschien (Sievers, § 253, Anm. 1.). Die in § 41 Anm. näher besprochenen Formen *fracodnysse, fracednysse, fraconnysse* und *fracenfulle* sind wohl gar nicht hierher zu ziehen und beweisen deshalb nichts in der uns beschäftigenden Frage. — So könnte man höchstens in *hafde*, das aber auch durch *habban* beeinflußt sein könnte, eine bewußte mittelenglische Lautgebung annehmen; und dazu käme aus einem andern Teil der Handschrift (Engl. Studien 8, 475) noch ein einmaliges *hwat* für *hwæt*. Aber das ist in Anbetracht der großen Menge von Worten mit *æ* kaum gerechtfertigt; wahrscheinlich liegt in beiden Formen bloßer Schreibfehler vor.

Der nach Kluge (P. Gr., § 95) gleichzeitige Übergang von *ea* > me. *a* kommt in unserm Text ebenfalls nur in unsicheren Spuren zum Ausdruck: nur in einmaligem *alle* „alle“ $12^{a\,21}$, und im Nico-

demus-Evangelium in *halse* „Halse“ (Straub, § 9, Anm.). Umgekehrt haben wir *ea* für altes *a* in *eac* „aber, sondern“ 36b 6 und 44b 11 für altes *ac*, wo aber eine einfache Wortverwechslung mit *ēac* „auch“ vorliegen kann. Bei der großen Regelmäßigkeit, mit der sonst die Brechung auftritt (§ 5 und 50, 7), müssen wir wohl, wie es Straub, a. a. O. für *halse* tut, in diesen Formen Schreibfehler annehmen. Fern bleiben muß hier *salmscop* (vgl. § 5). Über *cwartern* vgl. oben § 5.

Wir können die Ausführungen dahin zusammenfassen, daß wir aus unserm Text kein Kriterium für die Aussprache von *æ* und *ea* gewinnen können, da die wenigen Beispiele mit *a* eher als Schreibfehler oder Analogiebildungen zu betrachten sind. Gleichwohl dürfen wir wohl annehmen, daß der Schreiber, im Anfang des 12. Jahrhunderts, schon die mittelenglischen Laute gesprochen und daß er nur in der Schrift die alten Zeichen beibehalten hat.

e.

§ 10. Wg. *e* ist wie im Altenglischen regelmäßig erhalten; Beispiele: *hregn* „Regen“ 5b 22, *gebed* 41a 7, *for-speca* 56a 4, *cweðende* 58b 13, *weardsetlen* „Wächter“ 59b 5, *felde* 81a 22, *godspell* 81b 7; aus dem Lateinischen stammt *tempel* 35a 19. Der ursprünglich offene Charakter des lateinischen *e* zeigt sich in der bekannten Schreibung *mæsse* für das romanische *messa* aus *missa* (Pogatscher, § 80ff.) in *hlāfmæsse* „Erntefest am ersten August“ (Bülbring, § 342) 33a 3, *mæssedages* 51b 17, *mæssigen* 135b 22.

Anmerkung. Bemerkenswert sind die beiden Namen *Vaspasianus* 34a 6 (Thorpe I, 402 *Uespasianus*) und *Edissa* 65a 12. Die letztere Form dürfte in dieser Schreibung aus der Vorlage unseres Kopisten entnommen sein, da auch die Thorpe zugrunde liegende Fassung *Edissa* hat (Thorpe I, 486), während Beda, den Ælfric in dieser Homilie benutzt (Max Förster, Über die Quellen von Ælfrics exegetischen Homiliae Catholicae, Anglia XVI, § 80), das ursprüngliche *Edessa* zeigt (Giles, Venerabilis Bedae opera quae supersunt omnia, London 1843, vol. 5, p. 217). Solche Vertauschungen von *i* und *e* sind häufig in den in England, namentlich von Kelten hergestellten Lateintexten, vgl. H. Pedersen, Keltische Grammatik, Göttingen 1909, I, 209.

Durch Vokalisierung von silbenauslautendem *g* entstand vielfach ein neuer Diphthong *ei*, so in *peign* „Degen“ 24a 2, 56a 15, *weig*

„Weg“ 79b 18, 80a 1 usw., siehe § 61. Der für das Westsächsische charakteristische Vorgang des Ausfalls von *g* vor Dentalen unter Dehnung des *e* > *ē* ist häufig, so in *rēnes* „Regen“ 36a 6, *pēnunge* „Dienst“ 49b 2, 54b 16, 68a 13, *pēnigen* 54b 18, 72a 8 usw., siehe § 63.

§ 11. *e* vor altem *m* ist, wie gemein-altenglisch, zu *i* / *y* geworden (Bülbring, § 126): *gimmen* (< lat. *gemma*) 58b 17, *nymeð* „wir nehmen“ 68b 2, *genymeð* 130a 10, 124a 17, 71a 6, *dælnymende* 124b 19. Den vereinzelt auch bei Ælfred und Ælfric vorkommenden *a*-Umlaut von *i* vor Nasalen zeigt *neomeð* „nehmt“ 144a 14 (Bülbring, § 235, Anm.). Vor dem erst in Ælfreds Zeit aus bilabialem stimmhaftem Reibelaut entstandenen *m* ist *e* nicht zu *i* geworden; es erscheint entweder als *e* oder als *æ*: *stemne* „Stimme“ 32a 19, *stæmne* 33b 6, 35a 1, 39b 2, 12, 43a 12, 80b 14.

Anmerkung. Diese sonst meines Wissens nicht belegte Schreibung von *stæmne* mit *æ* möchte man wohl als Versuch unseres Schreibers ansehen, die Öffnung von ae. *e* > me. *ę* (vgl. oben § 4b, Anm.) graphisch auszudrücken. Doch fragt es sich auch hier, ob diese Vermutung das Richtige trifft, ob nicht vielmehr die Schreibung mit *æ* bloß in Analogie zu Worten wie *fræmdan*, *næmmen*, *gewæmmed* (oben § 4b) erfolgt ist.

§ 12. Die Brechungen zeigen zumeist das allgemein bekannte Bild.

a) vor *r* + Kons.: *neorxenewange* 6b 12, *feorren* „von fern“ 41a 8, *weorc* 43b 18, 134b 13, *eornostlīce* 66a 5, *eorðen* 77a 3, b 11, *steorran* „Sterne“ 77a 3, 78a 6, mit Ausfall von *h* *fēore* „Leben“ 65b 21.

b) Vor *χ* entstand durch Brechung, Ausfall des *h*, Kontraktion und Dehnung *ēo* in *tēoðe* „zehnte“ 5a 14, *tēoðegie* „ich zehnte“ 40a 19, 41a 6, *fēos* „Geldes“ 59b 15, *sēo* „Pupille“ 73b 3, *plēolice* „gefährlich“ 64a 1, *gesēon* 85a 7 usw.

Vor dem palatalen *hs*/*ht* (Bülbring, § 311) finden wir nur die westsächsischen Formen mit *i*; anglische Formen mit *e* kommen nicht vor. Die Schreibung *y*, die sich, wenn auch selten, bei Ælfric findet (Schüller, § 108), begegnet nirgends. Beispiele: *six* 34a 10, 144b 20, *sixtene* 31b 15, 34b 11, *leorning-cnihtes* 70a 17, 82b 19, 86b 4 usw., *cnihta* 121a 6, *pærrihte* 78a 13, *rihtwisnysse* 122b 8, *brihtnysse* 123b 20, 127b 4, *brihtre* 81b 19, *brihtere* d. sg. fem. 132b 15 (bei Thorpe stets *beorht-*), *gefihte* 66a 10, 124b 14, 135a 13, *fihtende* 124b 14 (Thorpe stets

feoht-). Bemerkenswert sind zwei Formen, in denen auch vor ursprünglich velarem *h eo* zu *i* geworden ist: *gesih* „sieh“ 120[a 8] und *forsih* „verachte“ 128[b 15]; das bei Straub (§ 17 Anm.) besprochene *besih* steht also nicht so vereinzelt da. In diesen dem Spätwestsächsischen fremden Formen (Bülbring, § 311) liegt wohl Flexionsausgleich nach Formen wie *gesihst, gesihð* (öfters belegt) zugrunde.

Über das bei Vance, S. 19 belegte *beseh* für *beseoh* siehe § 18.

§ 13. Der *u*-Umlaut des *e* ist nur vor Labialen ausnahmslos durchgeführt: *heofonas* 4[b 7], *-es* 5[a 5], 12[a 19], *-e* 12[a 19], 25[b 4, 9], 41[b 19], 43[a 13], 50[b 14] usw., *heofonlīcre* 49[a 12], *heofonlīce* 33[b 4], 43[b 17], 50[a 20] usw.; unregelmäßig vor Liquiden, wie schon im guten Westsächsischen: nur einmal *weorede* „Schar“ 127[b 20] gegen 22 nichtumgelautete Formen: *werod* n. sg. 5[a 14], 128[b 17], acc. sg. 31[b 10], 59[a 5], *-es* 5[a 19], 32[a 17], *-e* 5[b 4], 6[b 2], 49[a 9] usw., *werodan* dat. pl. 50[a 21], 132[b 18] usw. (vgl. Bülbring, § 426). Dagegen wohl stets in *wurld* „Welt“ < *weorold,* 40[a 5], 82[b 7] usw. (siehe § 14), denn *werldlīce* 25[a 8] ist wohl Schreibfehler, siehe unten. Ohne Umlaut auch, wie meist im Westsächsischen (Sievers, § 104, A. 2), *welerenen* „Lippen“ (Schreibfehler für *weleren* dat. pl.) 141[b 1].

Im Gebrauch des *a*-Umlauts von *e* weicht unser Text vom Westsächsischen ab. Während im Westsächsischen ein *a*-Umlaut des *e* in der Regel nicht eintritt (Bülbring, § 234), findet er sich in unserm Text in *feola* „viele“ 5[b 20], 44[b 8], 68[a 12], 122[a 22], 134[a 19], *feole* 24[a 18]. Er ist unterblieben in *welen* „Reichtümer“ 44[a 17], *fela* 54[b 20], 55[b 11], 127[b 3], *plega* „Spiel“ 60[b 14], *gespecan* 128[a 7], *for-speca* 56[a 4]. Dieses Schwanken ist ein weiteres Kennzeichen der sächsischen Patois (Bülbring, § 234. Anm.). Das hier oft auftretende, in Thorpes Text der Ælfricschen Homilien aber wohl nicht belegte *feala* „viel“ 12[b 2], 34[a 13], 53[a 9], 77[b 3], 85[b 2], 134[b 2], *feale* 55[b 14] ist nach Sievers, § 107, A. 2 als Anlehnung an *fēawa* (*fēawe* „wenige“ belegt 67[a 4]) zu betrachten. Thorpe hat an allen entsprechenden Stellen *fela,* auch Fischer belegt kein *feala;* doch findet es sich in den Heiligenleben mehrmals (Schüller, § 81), und auch sonst ist es nicht selten. Die Soliloquien-Handschrift Hulmes hat sowohl *feola* wie *feala* (Hulme, § 9, II, 1).

Anmerkung. Ganz auffällig ist *eo* in folgenden Formen: *freomfullīc* „nützlich“ 41a 21, *freomige* „nütze“ opt. praes. 135a 7, *freomede* praet. 136a 11, *freomeð* 3. sing. praes. 144b 13, dazu aus Vances Text (177) *freome* „Nutzen“. Daneben stehen *fremigeð* 41b 10, *fremeð* 3. sg. praes. 42a 20, *fremode* 39b 17. Dieselben Formen *freom, freomian* usw. begegnen in einigen andern nichtwestsächsischen Handschriften, besonders häufig in der Handschrift Ca von Ælfred's Beda-Übersetzung (vgl. Deutschbein, Dialektisches in der angelsächsischen Übersetzung von Bedas Kirchengeschichte, Diss. Leipzig 1900, § 2, Anm. 2, und Klaeber, Anglia XXV, S. 271 und XXVII, S. 424). Wie sie zu erklären sind, kann auch ich nicht sicher sagen. Klaeber hält sie für bloße Schreibungen für *from, fromian* usw. Deutschbein vermutet, daß in ihnen „vielleicht alter Ablaut verbunden mit *o* / *u*-Umlaut“ vorliegt, daß also urg. **frem-* (Abl. zu **from-*) zu ae. *frim-* > *freom-* durch *o* / *u*-Umlaut geworden wäre, was mir am wahrscheinlichsten scheint. — Eine weitere Möglichkeit wäre wohl die, daß in einem gewissen Dialektgebiet der *u* / *a*-Umlaut auch auf *e* vor Nasalen gewirkt hätte, sodaß hier das bekannte *fremu* zu *freomu*, *fremung* zu *freomung* geworden wären, die dann weiter die ganze Sippe beeinflußt haben könnten. — Endlich kann man wohl auch, wie es Vance (Diss., S. 19) tut, in den Formen mit *eo* falsch archaisierende Schreibungen für *e* sehen; siehe dazu § 18.

§ 14. Die Gruppe *weo-* ist in der Verbindung *weor* + Vokal stets erhalten geblieben; der bei Ælfric und sonst im Spätwestsächsischen herrschende Übergang zu *wo-* findet sich nicht: *weorede* „Schar“ 127b 20, bei Straub, § 20, *weorod.*

Dagegen ist *weor* + Kons. fast immer, wie auch bei Ælfric (Fischer, S. 206; Schüller, § 91), zu *wur-* geworden, wie in *wurðmynt* 51a 13, 53b 11, *-ment* 32b 12, *wurðfulle* 53b 10, *þancwurðere* 69a 2, *ārwurðige* 51b 8, *arwurðnysse* 130b 18, *dēorewurðe* „teuer“ 73a 15 und *cynewūrðe* „königlich“ 136b 19 (in denen zwar altes *-wyrðe* zugrunde liegt, das sich aber früh mit *-weorð* gemischt zu haben scheint, vgl. B. T. und N. E. D. unter *dearworth*, Lindelöf, II, 67), *wurðigen* 53b 10, *unwurðigeð* 51b 8, *swurd* 52b 20, 123b 20, 141a 8, *tōwurpe* „zerstöre“ 58b 4, *wurp* 70b 14, *āwurpen* inf. 120b 20, 122a 1, *wurð* „wird“ (3. sing. praes. ohne Umlaut) 128a 12, 133a 21, *wurelde* dat.-sing. „Welt“ 55a 18, 81a 9, mit Synkope des *e* (vgl. unten § 55) *wurlde* 30a 19, 57b 13, 60a 17 usw., *wurld* 40a 5, 60a 17, 65a 6 usw., *wurldlicre* 35a 9, 70a 8, 79b 12 usw., *wurldlufe* 72b 6, *wurld-þing* 127a 6, 7, 131a 22 usw., zusammen 38 Formen.

In folgenden Beispielen ist *eo* erhalten: *weorcan* gen. pl. „Werke“ 38a 21, *weorcstānen* 30b 13, 33b 6, *cweornstan* „Mühlstein“ 72a 22, b 3, *-e* 70b 6.

Dieses Nebeneinander beider Formen besteht in gleicher Weise bei Ælfric (Bülbring, § 268) oder in der Soliloquien-Handschrift in Vitell. A. XV (Hulme, § 11), während die unserm Text sonst nahestehenden Blickling-Homilien stets *weo-* beibehalten haben (Bülbring, § 268, Anm. 3).

Anmerkung. Das einmal erscheinende *werldlīce* „weltlich“ 25a 8 dürfen wir wohl als Schreibfehler ansehen. Oder kann es als Stütze für die Annahme, daß *eo* schon den Lautwert *e* hatte, dienen? Vgl. § 18.

Das aus urg. **þwerχa* entstandene westsächsische *þweorh* „quer, krumm“ nebst Ableitungen findet sich in unserer Handschrift stets mit *y* (*ȳ*? Sievers, § 218): *þwyre* 36a 10, 37b 15, 36b 7, *-en* 36a 8, *þwyrra* 85b 8, *þwyrlīcen* 36a 18, *-nysse* 37b 16; ebenso an diesen Stellen bei Thorpe (I, 406, 407, 410, 552) neben *ðweoran, ðweorh, ðweorian* (Fischer, S. 211). Diese Formen erklären sich aus der im Spätwestsächsischen häufigen Verwechslung von *wyr | wur | weor* (Bülbring, § 268, Anm. 1), die durch das umgelautete Verbum *þwyrian* (*þwyreð* 3. sg. praes. 85a 13) begünstigt worden sein mag.

§ 15. Das durch urenglische Kontraktion von *e* + *u* entstandene altenglische *ēo* ist unverändert erhalten in *þēow* „Knecht“ 72a 16, 136b 6, in dem das *w* aus den flektierten Kasus übernommen ist.

Dagegen ist *ēo* zu *ēa* geworden in *larðēaw* „Lehrer“ und *ladðēaw* „Führer“. Der Übergang des *ēo* zu *ēa* ist wohl nach Sievers, § 43, 2 und Bülbring, § 422 zu erklären: unter der Wirkung des Nebentons ist *ēo* zu *ēa* (nach Bülbring hat *eo* in *lāreow* schwankende Quantität) geworden. Die Vermutung, die Vance (Diss., S. 20) ausspricht, daß „*lārðeawes* für *eo* verschrieben sein dürfte“, muß man jetzt in Anbetracht der vielen Beispiele mit *ea* ablehnen[1]). Das 18mal begegnende *larðeaw* ist besonders beachtenswert als erster Beleg der bisher vermißten Form, die meist als Grundlage von *lārēow* angesetzt wird (Sweet, Anglia III, 152; Sievers, § 43, Anm. 4; Bülbring, § 396; Förster, Vercelli-Codex, S. 151; anderer Ansicht ist Kluge, siehe Nominale Stammbildungslehre[2], § 30). Es erscheint an folgenden Stellen: *larðeaw* 38a 14, 22, 68a 17, 71a 1, 123a 10,

[1]) Ebenso irrt L. C. Müller, wenn er *lārðēaw* als Beispiel dafür heranzieht, daß der Schreiber von Vesp. D. XIV entweder ein nachlässiger oder der Sprache wenig kundiger Mann gewesen sei (Collectanea Anglosaxonica, Praefatio, p. VI: „— haec literis tradita ab homine aut negligentiore aut linguae parum perito. cfr. No. 50, ubi *larðeaw* pro *lareow* leges“).

131$^{a\,1}$, 135$^{a\,9}$ (= Thorpe I, 412, 510, II 352, 348, 356 *lārēow*); *-es* 38$^{a\,10}$, 50$^{b\,12,\,16}$, 79$^{a\,5}$, 84$^{a\,12}$, 128$^{a\,15}$, 57$^{b\,18}$, 145$^{b\,9}$ (= Thorpe I, 412, 440, 550; II, 342, 444, 460 *lārēowes, -as, -a*); *-e* 138$^{b\,8}$ (= Thorpe I, 400 *lārēowe*); *-en* 128$^{a\,17}$ (= Thorpe II, 342 *lārēowum*); *lārðēawdōmes* 83$^{b\,4}$ (= Thorpe I, 548 *lārēowdōmes*); mit Schwund des *ð lārēaw* 57$^{a\,5}$ (= Thorpe II, 442 *lārēow*).

Das begriffsverwandte *lādðēow* „Führer", das in Thorpes Text stets in der bekannten Form *lāttēow* (Sievers, § 201, 4) begegnet, erscheint in unserer Handschrift in etymologischer Schreibung entweder als *lātðēaw* (132$^{b\,7,\,19}$, 133$^{a\,2}$, *-es* 132$^{a\,5}$ = Thorpe II, 352, 350) oder als *lādðēaw* (131$^{b\,21}$, 132$^{a\,7}$ = Thorpe II, 350).

§ 16. Durch sogen. *w*-Umlaut ist aus *e* ein *eo* entstanden, das, zu *ēo* sekundär gelängt (Bülbring, § 287, A. 2), in unserem Text ohne Abweichung vom westsächsischen Brauch auftritt: *þēowte* „Knechtschaft" 34$^{b\,13}$, *þēowen* „Dienern" 56$^{b\,1}$, *trēowwe* „Bäume", *fīc-trēowwe* 77$^{a\,13}$, *trēowwa* 80$^{a\,2,\,3}$. Wohl hierher zu stellen sind auch die Nom. sg. *þeowe* „Diener" 72$^{a\,20}$, 126$^{a\,11}$, 142$^{a\,6}$, 144$^{a\,17,\,19}$, *þeowwe* 73$^{a\,22}$, 139$^{b\,11}$, aus altenglischem *þeowa*; doch wäre auch möglich, daß das *e*, wie in vielen Fällen (siehe unten § 57, 7), unorganisch angehängt wäre. Auch das durch *i*-Umlaut von *æ* aus westgermanischem *a* entstandene *e* hat diesen *w*-Umlaut erfahren, und zwar in größerer Ausdehnung als bei Ælfric; denn außer in *streowedan* „bestreuten" (< **strawidun*) 142$^{b\,21}$, welches Ælfric'schem *bestreowodon* (Thorpe I, 454) entspricht, finden wir *eo* fast durchgängig im Partizipium von *sēon* „sehen" und zwar in folgenden Fällen: *forseowen* 40$^{b\,14}$, *forseowenlīcor* 65$^{b\,2}$, *geseowen* 44$^{a\,8}$, 85$^{a\,8}$, 124$^{a\,3}$, *geseowene* 143$^{a\,15}$, *geseowenlīcre* 12$^{a\,1}$, *ungeseowenlīcre* 12$^{a\,2}$, *geseowenlīce* 78$^{b\,11}$, *geseowenlīcen* 86$^{b\,7}$, *ungeseowenlīcne* 143$^{a\,22}$. In allen diesen Fällen hat Thorpe *gesewen* usw. (Thorpe I, 274, 486, 552, 556, 610; II, 354, 428, 434); und auch aus andern Denkmälern ist nach Sievers, § 73, Anm. 1 ein *geseowen* nicht belegt. Nur dreimal findet sich daneben die sonst übliche Form mit *e*: *gesewen* 40$^{b\,6}$, *ungesewenlīce* 78$^{b\,13}$, *ungesewenlīcen* 86$^{b\,7}$.

§ 17. Erhebliche Abweichung von der Sprache Ælfrics zeigt in unserm Text die Entwicklung des *e* nach palatalen Konsonanten. Während dort stets Diphthongierung zu *ie* und Über-

gang zu *i/y* stattgefunden hat (vgl. Fischer, S. 202, 207), finden wir hier neben Formen mit *i/y* eine große Anzahl von Worten mit erhaltenem *e*. Diese Erscheinung ist aus den sächsischen Patois bekannt (Bülbring, § 151, Anm.), und wir sind damit aufs Neue veranlaßt, unseren Text diesem Gebiet zuzuweisen. Formen mit *i/y* sind z. B.: *andgit* „Verstand“ 13$^{a\ 13, 16, b\ 3}$ usw. stets; *begiten* „erlangen“ 138$^{a\ 11}$, *gescilde* „schütze“ 77$^{b\ 2}$, 120$^{b\ 7}$, *-en* 119$^{b\ 20}$, *gescillden* 126$^{a\ 9}$, *hæðengylde* 30$^{b\ 2}$, *dēofolgyld* 121$^{a\ 12}$, *gyfe* „Gabe 38$^{b\ 1}$, 42$^{b\ 3}$, 65$^{b\ 17}$, 69$^{a\ 10}$, 126$^{a\ 17}$, 130$^{b\ 3}$, *forgyfen* 68$^{b\ 5}$, 125$^{a\ 10}$, *forgyfð* 125$^{a\ 11}$, *āgyfen* 124$^{a\ 12}$, *begyteð* „sie erlangen“ 83$^{a\ 6}$, 84$^{b\ 21}$, *gescyldnysse* 122$^{a\ 3}$, 124$^{b\ 17}$, 132$^{b\ 6}$, *gescylde* 165$^{a\ 18}$.

In folgenden Formen ist *e* undiphthongiert erhalten: *geddigende* „singend“ 37$^{b\ 9}$, *gelp* „Prahlerei“ 41$^{a\ 8}$, *gelpe* 41$^{b\ 6, 12}$, 140$^{b\ 3}$, *gelpinden* „des prahlenden“ 41$^{b\ 9}$, *hæðengeld* 58$^{a\ 8}$, *hæðengelda* 122$^{a\ 5}$, *dēofolgelde* 120$^{b\ 14}$, *-en* ^{21}, *mēdgeldan* „Mietlings“ 143$^{a\ 18}$, *scelde* „Schilde“ 120$^{b\ 3}$, 123$^{b\ 19}$, *āgeld* „vergilt“ imp. 128$^{b\ 11}$, *forgeldan* 145$^{a\ 2}$, *forgelt* 3. praes. 127$^{a\ 3}$.

Wo auf das *i/y u-/a*-Umlaut gewirkt hat, finden wir, wie im Westsächsischen, *eo*, so in *ceorigen* „klagen“ (<* *kerōjan*, Bülbring, § 253) 55$^{a\ 17}$, *ceoroden* 70$^{a\ 3}$, *āgeofen* inf. „geben“ 58$^{a\ 19}$, *forgeofen* part. 44$^{b\ 3}$, inf. 64$^{a\ 2}$.

Ein Charakteristikum der sächsischen Patois ist es (Bülbring, § 253, A. 2), daß da, wo innerhalb der Flexion eines Wortes umlautsfähige neben nichtumlautsfähigen Formen stehen, die Formen mit Umlaut dem Einfluß der nicht umgelauteten besser widerstehen als im Westsächsischen. Während z. B. in der guten westsächsischen Schriftsprache das *i/y* in den casus obliqui ausnahmslos durchgeführt ist (also stets *gife/gyfe*), finden wir in unserm Text zweimal die Form *geofe* acc. sg. 126$^{a\ 20}$, acc. pl. 145$^{a\ 14}$ (Thorpe: *gife* II, 338, 458). Ebenso beruht der Diphthong von *forgeofen* opt. praes. 125$^{a\ 14}$, *forgeofen* part. praet. 44$^{b\ 3}$ auf Ausgleich innerhalb der Flexion.

Anmerkung. Zwei Formen zeigen wider Erwarten *ea* statt *eo*: *cearigendre* 35$^{a\ 1}$ und *cearung* 53$^{a\ 13}$. Die beiden Sätze lauten: *Beo þære gemelēaste spæc sē wītega mid cearigendre stæmne* — (Thorpe I, 404 *ceorigendre*). *Godes gecorenra wulder is gemetegod bēo heora gecarnungan, and nis þeh-hweðere nān cearung ne ande on heora ænigen* (Thorpe I, 446 *ceorung*). — Es ist wohl am wahrscheinlichsten, daß der Schreiber nicht mehr an *ceorian* „murren, klagen“

gedacht hat, sondern das seltenere Wort durch das geläufigere *cearian* „sorgen“ ersetzt hat. Allerdings ist *cearung* „Sorgen“ sonst nur einmal belegt (Haupts Zeitschrift IX, S. 514), aber die Bildung dieses Abstraktums bot ja keine Schwierigkeiten. — Weniger wahrscheinlich scheint es mir, daß das *ea* statt *eo* auf das bekannte Schwanken dieser Diphthonge im anglisch-kentischen Dialekt (Sievers, § 150, 3) zurückzuführen sei; denn hierfür bietet unser Text kaum sichere Beispiele: nur einmal *befeolð* „befällt“ 37a 7 für *befealð* (Schreibfehler?) und vielleicht *earðlande* 58b 5 für *eorðlande*, siehe aber oben § 8.

Anhang. Stets mit *y* erscheint die Gruppe *syl-* aus wg. *sel-*: *sylf* „selbst“ 12a 5, 141b 15, 144a 4, *-ne* 12b 4, *-en* 55a 22, 68a 3, 140b 14 usw.

§ 18. Der Beantwortung der Frage nach dem Lautwert von *eo* und *ēo* in unserm Text bietet sich dieselbe Schwierigkeit, die wir oben (§ 9) bei Gelegenheit der Besprechung der Frage nach dem Lautwert von *æ* und *ea* fanden. Unser Kopist schreibt nämlich in nahezu allen Fällen noch *eo* und *ēo*, während wir im Munde eines Mannes des 12. Jahrhunderts schon die mittelenglischen Monophthonge erwarten. Bedenken wir aber, wie leicht in einer Zeit solch starker lautlicher Veränderungen die alte Schreibung beibehalten werden konnte, obgleich die Aussprache fortgeschritten war, so löst sich der Widerspruch. Wir dürfen als sicher annehmen, daß unser Kopist nur aus Schreibgewohnheit die alten *e͝o* beibehalten, daß er sie aber schon als *e* und *ē* gesprochen hat. In einigen Worten verrät sich denn auch der tatsächliche Lautstand. So steht wohl *befigen* „zittern“ 39a 21 für *beofian* (aus *bifian* nach § 23), im Nicodemus *āfersigen* für *āfeorsian* und *beseh* für *beseoh* (Vance, Diss., S. 19), und vielleicht auch *werldlice* „weltlich“ 25a 8 für *weorldlice* (vgl. § 14, Anm.). Mehrmals erscheint ferner *e* in schwachtoniger Silbe, wo die älteren Formen *eo* hatten, so in *ehteðen* „dem achten“ 86a 1, 6, 139a 22 (Thorpe *eahtēoðan* I, 554, II, 446), *fēowerteðen* „dem vierzehnten“ 119b 9 (= *fēowertēoðan* Thorpe I, 568), allerdings wohl nicht in bewußter phonetischer Schreibung für *eo*, vgl. § 53, 6. — Altes *ēo* erscheint als *ē* in *sē* „sie“ 133a 20, 135a 6 für *sēo*, *hē* für *hēo* „sie“ bei Vance, Diss., S. 21. — Umgekehrt finden wir mehrere Formen, in denen der Schreiber fälschlich *e͝o* für *ē* schreibt. So in dem merkwürdigen *leofte* für *lefte*, das Professor Förster aus unserer Handschrift belegt (Miscellany, p. 95), in *hēo* „er“ 145a 19 für *hē*, *pēo* 133b 16 für die spätere Instrumentalform *pē* (ebenso einmal *pēo* in den Disticha

Catonis, siehe Nehab, Diss., S. 34), und in *bēo*, das fast ausnahmslos — nur dreimal begegnet *be* (39b 15, 64b 2, 69b 3) — für das altenglische *be* erscheint (23b 22, 25a 18, 34b 22, 37a 5, b 9, 40a 9, 40b 1 usw.). Diese eigenartige Form ist wohl auch nur eine sog. umgekehrte Schreibung. Der Schreiber sprach *bē* — die sekundäre Länge des *ē* scheint doch aus der späteren Lautentwicklung, die das kurze *be* nur als untrennbare, unbetonte Kompositionspartikel behielt, hervorzugehen, vgl. N.E.D. und Lenze, Das Präfix *bi-* in der altenglischen Nominal- und Verbal-Komposition, Diss. Kiel 1909, S. 9 —, schrieb aber dafür nach dem Muster von *sēo* [sē] und *hēo* [hē], *bēo*. Für die eigentümliche Form habe ich außerhalb unserer Handschrift nur noch Beispiele finden können in der unserm Text ja auch sonst nahestehenden spätaltenglischen Bearbeitung der Soliloquien Augustins in Cotton Vitellius A. XV, vgl. Hulme, Diss., § 4.

i.

§ 19. Wg. *i* ist, soweit unbeeinflußt, regelmäßig erhalten und erscheint als *i* oder *y*. Beispiele: *sitten* 5b 1, *nigon* 5b 23, 6a 4, *sind* 12a 9, *fisces* 12a 11, *gewrite* 24b 19, *āwriten* 33a 19 usw. — Mit *y*: *wyð* 5b 16, *wyðstanden* 4b 13, *wylle* „Wille“ 4b 20, 6a 6 usw., *wylle* „will“ 69b 4, *wyle* 69b 19, *wylleð* 71b 20 — die negierten Formen erscheinen, wie meist im Spätwestsächsischen (Sievers, § 428, A. 2), mit *e*: *nelle* 37b 10, *nele* 36b 16 usw. —, *swype* „Peitsche“ 35b 1, *fyrst* „Frist“ (<*fristiz*, Bülbring, § 518) 30a 22, 33b 10, 39b 12, *cwyðð* „spricht“ 36a 16, 37a 11, *symle* „immer“ 42a 11, 49b 15, 56b 7, *wyten* „Räte“ 43b 15, 44a 3, *wyten* „wissen“ 80a 4, 133b 16, *nytenysse* „Unwissenheit“ 70a 8, 78b 3, *hwyder* 50b 10, 73b 22, *lymen* 63a 19, *clypien* 69b 20, *clypigene* 68b 1, *forswylhð* 71a 11, *wyt* „wir beide“ 131b 10, *grymetende* 140a 4, ausnahmslos *byð* „ist“ 4 b 5, 6a 7 usw., bis auf eine Ausnahme stets *mycel* 24a 14, b 21, 30b 19, *mycele* 6a 21 usw., aber *micelre* d. sg. f. 5a 12 (vgl. dazu Sievers, § 31, Anm.); ferner stets, außer in fol. 165a—166a (vgl. Einleitung), *gyf* „wenn“ 6a 10, 12a 15, b 5 usw.; aber *ȝif* 165b 6, 7, 8, 21, 166a 3, 3.

Die spätwestsächsische Neigung zur Rundung des *i* in labialer Umgebung tritt hervor, aber es ist keine reinliche Trennung möglich; *i* steht auch in labialer Umgebung, wie z. B. in folgenden Fällen:

wille 4b 13, 5a 1, *wiðer-rædnysse* 6a 22, *swimmeð* 12a 21, *wið* 30b 6, 31a 8, 143a 22, *wiðcwæð* 24b 13, *wiðcwedst* 24b 5, *wiðsōc* 58a 9, *bisemærlīcen* 34b 6, 119b 7, *simle* 37a 6, 42b 15, *swingle* „Bestrafung“ 44a 1, *-n* 77b 6, *bidden* 39b 1, *bisig* 55a 22, b 11, 56a 16, *bisigan* 56a 4 (hierher nach Cosijn, § 32), *fiðer-rīce* „Tetrarch“ 61b 16, *fiðerfōten* „vierfüßigen“ 65b 7 (<* *fiður-*, Kluge, P. B. Btr. 6, 394; Feist, Et. Wörterbuch, zu *fidūr-dōgs*), *witodlīce* 66b 19, *libbeð* 80b 22, *libbende* 81a 16, *biter* 82a 5, und *y*, wenn auch selten, in nicht-labialer, wie in *nygon* „neun“ 5a 9, *dyhte* „Anordnung“ 57b 15, 17, *gedyht* 79a 18, *ofspryng* 74a 11, 138b 18, *tyntregian* „quälen“ 30b 5, *tyntregan* 30b 3, *-en* d. pl. 119b 2. Man muß daraus folgern, daß *i* und *y* sich in der Aussprache nicht unterschieden.

Fraglich ist, ob hierher zu stellen sind *syððan* „seitdem“ 6a 5, *-en* 39b 2, 142a 3 usw. stets; *syndon* „sind“ 5a 4, 9, 11 usw., *-en* 12a 12, 16, *-e* 4b 10, *synd* 5a 6, 12a 12, b 2, 12 usw. stets; *þyssen* dat. 30b 18, 31a 18, 33a 10, 34b 2 usw., an das sich *þysne* 5b 14, *þysser* 33a 2 usw. angeglichen haben, da diese Formen möglicherweise auf altes *sioððan*, *siendum*, *piossum* mit *a-* bezw. *u*-Umlaut zurückgehen, vgl. Sievers, §§ 107 Anm. 5, 105 Anm. 7.

Anmerkung. In grammatischer Hinsicht ist bemerkenswert die Form *unwrigen* „sie enthüllten“ 124b 1. Sie zeigt die besonders im Anglischen zu beobachtende Erhaltung des Vokals der ersten Ablautsreihe (Sievers, § 383, 2). Dagegen hat *geðugen* „gediehen“ 52b 1 an dem üblichen Übergang in die zweite Ablautsreihe teilgenommen, ebenso außerhalb unserer Homilien *astuzen* „sie stiegen auf“ 164b 19 für westsächsisches *astigon* (Elucidarium ed. M. Förster, Miscellany, S. 99).

§ 20. Die bekannte Dehnung zu *ī* ist eingetreten:

a) nach Ausfall von Nasal vor stimmloser Spirans in *stīðlīc* 25a 10, *stīðre* 134a 14, *sīðode* „reiste“ 31a 5, *forðsīðe* 39a 16, *sīðfæt* „Weg“ 53b 14, *swīðe* „sehr“ 55b 8, 56a 20, 132b 13 usw., *līðe* „mild“ 69b 13, *fif* 139a 16, 17, 144b 18, 19. Fraglich ist, ob hierher zu stellen ist *hrīðere* „Rinder“ 35b 14, 16, da möglicherweise nicht **hrinþ-* sondern **hrunþ-* zugrunde liegt, cf. N. E. D. s. v. rother und unten § 29b;

b) nach Ausfall eines *g* vor *d* (*ð*) oder *n*, nach Sievers, § 214, 3 ein nur im westsächsischen Sprachgebiet üblicher Vorgang (vgl. § 63): *befrīnende* „fragend“ 51b 22, *befrīnen* 71a 3, *tīðigen* „gewähren“ 60a 9, *getīðige* 86b 17.

§ 21. Wg. *i* ist vor *χ* zu *io/eo* gebrochen, das zu *i* umgelautet erscheint:

a) durch palatales *x* (*hs, cs*) und *ht* in *mixene* „Misthaufen“ 142b 1 (<* *miuχsinn* nach Bülbring, § 201), *forestihte* „bestimmte voraus“ 65a 19 (Bülbring, § 311);

b) durch *i*-Umlaut in *gesihðe* „Gesicht“ (< * *ʒisiχiþō*, Bülbring, § 186) 59b 7, 139b 14, 18, 140b 19, *gesicðe* 39b 7, *gesicðen* 42b 15 (über den Wechsel von *hð* und *cð* siehe unten § 60), *gesihst* „siehst“ 133b 15, 142a 12, *gesihð* 139b 16.

Anmerkung 1. Ob in den fünf letzten Formen wirklich *i*-Umlaut oder sog. Palatal-Umlaut vorliegt, läßt sich nicht ausmachen. Möglich ist auch der letztere, da unser Text häufig den *i*-Umlaut in den synkopierten Präsensformen unterläßt, siehe § 57, 8. — In Anlehnung an diese Formen steht, trotz des ursprünglich velaren *h*, *i* statt *eo* in den beiden Imperativen *gesih* und *forsih*, siehe oben § 12.

Durch Brechung von *i* und Kontraktion mit folgendem Vokal bei ausfallendem *h* entstand *ēo* in *twēon* dat. sg. „Zweifel“ (<* *twiχo-*, Bülbring, § 219) 12b 5, *twēoneð* 86b 13. Eine späte Nebenform mit *i*-Umlaut, die sich schon bei Ælfric mehrmals findet (Fischer, S. 209), ist *twȳn* 31a 15, 42a 14, *twȳnung* 51a 21 (siehe Sievers, § 277, A. 2); mit *ī* für *ȳ* *untwīlīce* „unzweifelhaft“ 53b 11.

Anmerkung 2. Unklaren Vokalismus zeigt *tȳn* „zehn“ 5a 6 neben *tēn* 145a 6, *sixtēne* 31b 15, *þrēottēne* 77b 19, *fēowertēne* 123a 18, 144b 20 (Sievers, § 113, A. 2). Nach Weyhe, Engl. Studien 39, 85 liegt * *tiχunī* zugrunde (ebenso nach Wilkes, § 97, Anm.), das bei regulärer Entwicklung *tīene/tȳne* gegeben hat. Aber schon im guten Westsächsischen findet sich daneben *tēn*, *tēne*, vgl. Sievers, a. a. O.

§ 22. Durch Brechung vor *r* + Kons. entstand *io/eo*, das nach Ausfall des *h* zu *ēo* geworden ist (Sievers, § 218); so in *swēorbēh* „Halsband“ (<* *swirh-*, Sievers, § 218, A. 1; nach Kluge, P. B. Btr. XI, 558 <* *swerh-*) 44a 14, *swēore* 70b 6, *swēoran* 72a 22, *swēora* 80a 14, 134a 7; daneben *swurbēh* 44b 5 und *swuren* 79a 2, die westsächsische Nebenform mit unsicherer Quantität (Sievers, a. a. O.), die sich bei Ælfric an allen diesen Stellen findet. Weitere Beispiele der Brechung sind *leornode* 58a 13, *leorningcnihtes* 70a 17, 82b 19, 86b 4 usw.

Bemerkenswert sind folgende Formen, in denen abweichend vom westsächsischen und kentischen Gebrauch Brechung eingetreten ist:

beornende „brennend“ 129a 8, 133a 6, *beornenden* 120b 20, *beornendan* 121a 9, 122a 11, 132b 3; bei Straub, § 27, Anm. *beornen*; mit aufgehobenem *i*-Umlaut *beornð* 3. sg. praes. 125b 22, 126a 5, *eornst* „rennst“ 66a 22. In allen diesen Fällen hat die der Thorpeschen Fassung zugrunde liegende Cambridger Handschrift *byrnan* usw. (Thorpe I, 488, 570, 574; II, 338, 344, 350, 352). Unser Text schließt sich mit diesen Formen dem anglischen Gebrauch an, denn nur im Anglischen geht Metathesis der Brechung voraus (Bülbring, § 132, Anm.).

Der *i*-Umlaut des Brechungsproduktes urenglisch *iu* hat im Westsächsischen zunächst *ie* ergeben (Bülbring, § 186), das dann später meist zu *y* geworden ist. Wir finden es in *hyrdræddene* „Bewachung“ 73b 14. Die Gruppe *wier* + Kons. erscheint, wie stets bei Ælfric, als *wyr-* in *wyrse* „schlimmer“ 67a 9, 134a 14, *wyrss* 73a 1, *wyrste* 142a 20, und einmal als *wir* in *wirse* 5b 14. Diese Form hat ein Gegenstück in *gewirecen* „tun“ 6a 7, das sowohl auf urg. **wirkjan* wie **wurkjan* zurückgehen kann (siehe unten § 29). In beiden Fällen beruht die Schreibung mit *i* wohl darauf, daß *i* und *y* gleichen Lautwert hatten, vgl. § 19.

Anmerkung. Bemerkenswert ist, daß der im späten Westsächsischen übliche Übergang von *wyr-* (aus *wier*) zu *wur-* (Bülbring, § 280) in unserm Text nicht belegbar ist. Auch in dem aus *wur-* durch *i*-Umlaut entstandenen *wyr-* ist er selten (§ 29, c). Und *wor* + Kons. ist ausnahmslos erhalten (§ 25, b).

Da urg. *e* vor *i*/*j* der folgenden Silbe zu *i* geworden ist, gehören hierher auch alle Formen, in denen urg. *e* zugrunde liegt; so *gehāthyrt* „erzürnt“ 30b 12, *gehāthyrte* 58b 3, *þwyreð* „ist hinderlich“ 85a 13.

In folgenden Formen ist der *i*-Umlaut unterblieben: *eorre* „Zorn“ (< wg. **irzia* Bülbring, § 186) 128a 18, *eorres* 82a 6, *eorðling* „Landmann“ 141a 2, *eorðlinges* 141a 1 (< * *irpling*); vielleicht auch, mit *ea* für *eo*, *earðlande* 37b 7, siehe aber § 7, Anm. Daneben begegnet, wie vor allem häufig in den Blickling-Homilien (Bülbring, § 186, Anm.), *e*, und zwar in folgenden Formen: *herde* „Hirt“ (< * *hirðia*) 73b 6, *herden* dat. pl. 73b 20, *herdes* acc. pl. 141a 4, 8, *geherte* „erfrischte, ermutigte“ 130b 8, *gehert* 135a 17, *ceremes* „Lärmes“ 82a 9 (das nach Sievers, § 159, A. 1 und Bülbring, § 306 C auf wg. * *kirmi-* zurückgeht, während Franck-Wijck, Etymologisch Woordenboek der Nederlandsche Taal, 2. Aufl., 1912 sub kermen

einen Stamm **karmi-* annimmt; vgl. auch N.E.D. unter chirm); *gernden* „sie begehrten“ (< **girnian,* Bülbring, §§ 492, 306 C) 140[a 17], *gernð* 3. sg. praes. 138[a 9]. In allen diesen Fällen hat Ælfric Formen mit *y*.

Die Formen mit *eo* und besonders die mit *e* veranlassen uns aufs Neue, unsern Text dem Gebiet der sächsischen Patois zuzuweisen (Bülbring, § 186, Anm. 1).

§ 23. a) Außer dem gemein-altenglischen *u-/a*-Umlaut vor Liquiden und Labialen wie in *heora* pron. 5[b 20], 12[b 16], 24[a 21] usw., *seofan* 30[a 13], *seofon* 43[a 16], 65[b 19], 139[a 14] usw., *leofode* 37[b 5], 43[a 21], 65[a 7], 145[a 16, 19], *leofað* 31[b 4], *leofeð* 130[b 16], *leofede* 131[a 18], *teolað* „arbeitet“ 38[b 5], *teolunga* 38[a 15, b 7], *seolfres* „Silbers“ 58[b 17] (neben *sylfrene* „silberne“ 43[a 2], 44[a 4], Sievers, § 105, Anm. 4), *cleopunge* „Rufen“ 69[b 14], vielleicht auch in *befigen* „zittern“ 39[a 21] (für *beofian* aus *bifian*) finden wir *u-/a*-Umlaut auch vor Dentalen und Nasalen, wie im Anglischen und Kentischen und vereinzelt auch bei Ælfric (Fischer, S. 211; Schüller, § 83). Dieses Schwanken ist ein neuer wichtiger Beweis für die Zugehörigkeit des Textes zu den sächsischen Patois (Bülbring, § 235, Anm.). In Betracht kommen folgende Formen: *weotan* „Räte“ 60[b 12], 120[a 16] (neben *wyten* 44[a 3], 43[b 15]), *wreoðe* „Ring“ 120[b 4], *neoðerlīc* „tief“ 125[b 9], *neoðewearden* „unten“ 142[a 22] (neben *geniðerunge* „Bedrängnis“ 36[b 2], 38[b 9], 122[b 15], *genyðerunge* 37[a 3, 18], *genyðerige* 69[b 18]), *dæg-reome* „Morgenröte“ 52[a 1], *leomen* „Glieder“ 66[b 15] (neben *lymen* 63[a 19], 79[a 18] usw. 7 mal), *heonan* „von hier“ 129[b 21], 130[a 2], 141[a 19], *neomeð* „nehmt“ 144[a 14] (neben *nymeð* usw., siehe oben § 11). Auch *georstenlīce* „der gestrige“ (< **gistra-*) 67[a 16] hat trotz der langen Konsonantengruppe *a*-Umlaut erfahren; Ælfric hat *gysternlīca* (Thorpe I, 490).

Auf Ausgleichung in der Flexion beruht das Fehlen des Umlauts in *clypode* „rief“ (für *cleopode*) 39[b 3], 169[b 12], *clypung* 41[a 1, 7], *tyleð* „arbeitet“ 38[a 14], und umgekehrt die Ausdehnung desselben auf Formen wie *heom*, siehe § 39[b].

Über *syndon, -en, -e, synd* sowie *pyssen* dat. siehe oben § 19.

b) Ursprüngliches *-iw* erscheint zweimal als *-eow*, in *neowelnysse* „Abgrund“ 132[a 10, 13], und zweimal als *-yw*, in *nywelnysse* 4[b 9] und 132[a 13]. Ælfric hat in allen drei Fällen die in strengwestsächsischen Texten übliche Form *niwelnysse* (Thorpe II, 350; vgl. Sievers, § 73, 3).

§ 24. Das durch *u*-Umlaut oder Brechung entstandene *wiu-* ist mit wenigen Ausnahmen zu *wu-* geworden: *wude-hunig* „wilder Honig“ 25a 12, *wudewan* „Witwe“ 49a 7, *wudewenhāde* 53b 19, *swutel* „offenbar“ 53b 20, *swutelunge* 61a 16, *geswutelode* 62a 21, *geswuteligen* 136a 2, *swuster* „Schwester“ 54b 17, *geswustre* 55a 5. Hierher zu ziehen ist auch *betwux* „zwischen“ 31b 21, 74b 6, 123b 17, 137b 11, 139b 7, das nach Bülbring, § 520 „aus **bitwiskum* > *-twiksum* entstanden ist und dessen Tonvokal aus dem daneben stehenden *betweoh, betwuh, betuh* „zwischen“ entlehnt ist“. Einmal findet sich auch in unserm Text *betwix*, 132b 17. Eine seltenere spätwestsächsische Nebenform ist nach Sievers, § 71 A. 1, *betwox*, das sich 5b 6 findet.

Weodewen gen. pl. 140a 12 zeigt das im Spätwestsächsischen übliche Schwanken zwischen *wi-, wu-* und *weo-* (Sievers, § 105, Anm. 1 und 2).

In folgenden Formen ist vor dem *u* das *w* geschwunden: *sutel* 50b 2, *gesutelede* 119b 8, *suster* 54b 15, 56a 3, *sustre* 139a 21, *gesustren* 55b 3, 145a 11, *gesustre* 137a 11, *geedcucod* „wieder belebt“ 130a 5, 134a 1, und stets in der auf **gewitan* zurückgehenden Interjektion *uton* „laßt uns“ 71b 19, *uten* 13a 7, 82b 5, 124b 13, 126b 2, *ute* 60a 5, 86b 14.

Bemerkenswert sind nun Formen, in denen jede Spur von *u*-Umlaut fehlt: *geedcwicode* plur. 81a 17 und *geedcwicod* 124a 21. Ælfric hat in beiden Fällen *u*: *ge-edcucode* (Thorpe I, 616) und *ge-edcucod* (II, 334). Es wäre möglich, daß Einfluß von Formen wie *cwicne* 141b 4 — das allerdings selbst eine unsächsische Form ist, vgl. Sievers, § 303, Anm. 1 — gewirkt hätte, die keinen *u*-Umlaut hatten. Wahrscheinlicher ist aber eine dem Anglischen nahestehende dialektische Eigentümlichkeit unseres Denkmals. In den Blickling-Homilien finden wir Ähnliches: auch hier sind neben Formen mit *u* mehrere mit *i* belegt (Hardy, § 24, 1). Dagegen findet sich in den spätwestsächsischen Evangelien nur *u* (Trilsbach, § 83). Besonders auffällig ist die Ähnlichkeit mit den anglischen geebneten Formen in *swigeð* „schweigt“ 81b 22, *forswigien* 85b 19, *swigigen* 127a 18, *swigende* 131b 10, *forswigeð* 141b 19, *forswigode* 141b 22. Dieses Verbum steht im späteren Westsächsischen meist mit *u* (Sievers, § 416, Anm. 17), und Ælfric hat stets *u*: *suwað, suwian, suwiende, forsuwiað, forsuwade* (Thorpe I, 618, II, 340, 350, 452). Nur im Anglischen ist *iu* zu *i* geworden, ehe Einfluß von *w* sich geltend machte (Bülbring, § 264).

Der *a*-Umlaut des *i* ist auch nach *w* im Westsächsischen unterblieben, ebenso in unserm Text: *cwican* d. sg. „lebendigen“ 144[a 21] (Bülbring, § 235).

o.

§ 25. a) Wg. *o* ist, soweit unbeeinflußt, erhalten, so z. B. in *lofe* „Lob“ 5[a 13], *word* 13[a 18], *folc* 24[b 1], 25[a 5], *ofet* „Obst“ 25[a 12], *moregen* „Morgen“ 31[b 20], ebenso in dem lateinischen Lehnwort *port* „Hafen“ 42[a 20].

In einigen Wörtern erscheint, wie es üblich ist, *u* statt *o*, besonders in der Nachbarschaft von Labialen: *lufe* 33[b 8], *lufodon* 5[a 17], *fugeles* 12[a 11], *bufen* „oben“ 121[a 4], *ufewearden* 142[a 21], *cnucode* „klopfte“ 32[a 16, b 1], *cnucað* 73[b 18], *cnuchigende* 69[a 4], 73[b 17]; aber merkwürdigerweise *forðen* „sogar“ 79[b 14] für gemein-altenglisches *furðon/furðum*, nach Mitteilung von Prof. Förster wohl durch Mischung mit dem häufigen *for þan* (= *for þam*) „deswegen“.

Anmerkung 1. Wenn in unserm Text einmal die 3. sing. opt. praes. *ætspyrne* erscheint (73[b 11]), so ist das auf Analogie nach den umgelauteten Formen 2. und 3. sing. des Indikativs von *spurnan*, das neben *spornan* auftritt (Sievers, § 55), zurückzuführen.

b) Die Gruppe *wor-* vor Kons. ist stets erhalten; der im späten Westsächsischen übliche Übergang zu *wur-* (Bülbring, § 281) ist nirgends eingetreten. Man darf wohl Straub recht geben, der hierin eine Eigentümlichkeit des Patois, in dem unser Text geschrieben ist, sieht (Diss., § 30). Auch die Soliloquien-Bearbeitung in Vitellius A. XV hat diesen Übergang nicht (Hulme, §§ 6, 11). Beispiele: *geworhte* „erschuf“ 6[a 11, b 7], 12[a 17], *geworht* 6[b 1], *worhte* 12[a 8], 13[a 8], *forworhte* 6[b 6], *word* 13[a 18], 30[a 18], 77[a 19] (24[b 2], 68[b 20] usw.), *tōworpenysse* 33[b 2], 35[b 3], *āworpen* 43[a 15].

Anmerkung 2. Nicht klar ist die Bedeutung und Entwicklung von *weormes* 142[b 1] in dem Satze: *„Job sæt þā sārlīce eall on ānre wunde up on his mixene and āscrōp þā weormes of his līce mid ānen crōcscearde.“* An der entsprechenden Stelle bei Thorpe (II, 452) finden wir: *„Job sæt ðā sārlīce, eal on ānre wunde up on his mixene and ascræp ðone wyrms of his līce mid ānum croc-scearde,“* was dem Text der Vulgata entspricht (Hiob, cap. II, v. 8): „Qui testa saniem radebat, sedens in sterquilinio.“ Das Ælfricsche *wyrms* „Eiter“ ist aufzufassen als Schreibung für *wurms*, das auf *worms* zurückgeht (Bülbring, § 281), welches wieder durch Metathesis von *m* aus *worsm* entstanden ist (Sievers, § 185; P. B. Btr. IX, 217). Man könnte nun das *weormes* in unserm Text als falsche

Schreibung für *wurms* nach Bülbring, § 280 ansehen. Aber dieser Annahme stehen zwei Bedenken entgegen. Zunächst wäre es schwer, das zwischen *m* und *s* eingeschobene *e* zu erklären, denn eine Entwicklung neuer Vokale in der Gruppe Kons. + *s* ist sonst nicht bekannt (Bülbring, § 440ff.). Zweitens macht die Form des Artikels obige Annahme unwahrscheinlich; *worms*/*wyrms* ist masc. oder neutr., ein femininer Stamm ist nicht belegt; also ist der Artikel *þā* der acc. plur. Es scheint demnach am wahrscheinlichsten, daß gar nicht mehr an *worms* „Eiter" gedacht ist, sondern daß der Kopist vielmehr *wyrmas* „Würmer" an seine Stelle gesetzt hat. Die Schreibung mit *eo* erklärte sich dann leicht nach Bülbring, § 280, Anm. (siehe unten § 29, c). Vgl. auch ein *weormcynna* für *wyrmcynna* im Lambeth-Psalter, Lindelöf II, 63. Die Differenz der beiden Begriffe ist zwar groß; doch sei daran erinnert, daß mehrmals in unseren Homilien Würmer als Krankheitserscheinung genannt werden: in der Erzählung vom Tod des Herodes heißt es $32^{b\,12}$: *„— hē þærrihte mid wyrmen fornumen gewāt of līfe"*, und in der Hiob-Homilie $144^{b\,5}$: *„— þēh . . . his līc eall maðen weolle"*.

c) Auch nach *sc* ist *o* unverändert erhalten: *scortlīce* „kurz" $30^{a\,12}$, $41^{b\,1}$, *scort* $82^{a\,21}$ ($81^{a\,12}$, $145^{b\,14}$), *scolden* $30^{b\,1,\ 3}$, $124^{a\,9}$, *scoldan* $32^{b\,7}$, $34^{a\,1}$ usw., *biscopes* $31^{b\,3}$, *biscop* $58^{a\,3,\ 5,\ 12,\ b\,18}$, $59^{a\,5}$, $131^{b\,2}$ usw., *ealdorbiscopes* $35^{a\,20,\ b\,10\ (b\,5)}$, *salmscop* $37^{b\,9}$, $84^{b\,18}$, $122^{a\,22}$, *sealmscop* $73^{b\,8}$, $84^{a\,19}$, *scole* „Schar" $50^{a\,18}$, *bescoren* $58^{a\,7}$, *-e* $66^{a\,4}$, *āscofen* „vertrieben" $66^{a\,12}$, *scottisc* $123^{b\,5}$, *Scotten* $130^{b\,9}$.

Nur zwei Formen haben *eo*: *sceolde* $6^{b\,4}$ und *āsceofen* $166^{a\,5}$.

§ 26. Für den *i*-Umlaut von *o* findet sich ein Beispiel in *ele* „Öl" $122^{a\,3}$. Er ist durch Flexionsausgleich beseitigt in dem dat. sing. *dohter* $49^{a\,8}$, $61^{a\,8}$. Statt des Ælfricschen *merigen*, *merien* „Morgen" usw. (Thorpe II, 348) finden wir nur die nichtumgelautete Form *morgen* $131^{a\,10,\ 20}$ usw.

Da vor *i*/*j* der folgenden Silbe bereits urg. *u* statt *o* stand, so sind die betreffenden Formen unter *u* behandelt (§ 29).

§ 27. Vor Nasalen erscheint, wie gemein-altenglisch, *u* statt *o*. Beispiele: *cumeð* $13^{a\,18}$, *hunig*, $25^{a\,12}$, *wunigende* $30^{a\,18}$, $123^{b\,8}$, *genumen* $126^{a\,18}$. Dementsprechend auch *munuc* „Mönch" $39^{b\,2}$ aus lateinischem *monachus*, *pund* „Pfund" $138^{b\,8,\ 10}$ aus lateinischem *pondus*. Jedoch haben wir zweimal *monte* „Berg" $50^{b\,5}$, $74^{b\,7}$ in latinisierender Schreibung mit *o* (Thorpe I, 440 und 518 *munte*), wie es sich auch im Vespasian-Psalter zweimal geschrieben findet (siehe Zeuner, Sprache des kentischen Psalters, Diss. Leipzig 1881, § 10).

i-Umlaut dieses *u* ist *y*: *mynster* „Münster“ (< **munisteriu* — < *monasterium*) 123b 3, 128b 1, 130b 10, *mynsterlīc* 130b 13, *myneteres* „Geldwechsler“ (< *monetarius*) 35b 13, 38a 13, *mynetcēpe* 38b 7.

u.

§ 28. a) *u* ist, soweit unbeeinflußt, unverändert erhalten, wie im Altenglischen überall. Beispiele sind *þurh* 6a 21, b 13, *burh* 34b 14, *lusten* „Begierden“ 36b 11, *tōðunden* „geschwollen“ 39a 12. Fremden Ursprungs sind *purprene* „purpurn“ 44b 14, *tunece* „Rock“ 141a 16, vielleicht auch *culfre* „Taube“ 25b 2, 52a 15.

Gemein-altenglisch ist auch der Übergang zu *o* in dem Präfix *or-* (gotisch *us-*), das sich häufig findet: *orsorhlīce* „sorglos“ 35a 9, *orsorgen* 35a 13 (82a 15), *orwēne* „hoffnungslos“ 39b 11, *ormōd* „mutlos“ 132a 16, *orðung* „Atem“ (<**uzanþ-*) 80a 17.

b) Gedehntes *ū* ist anzusetzen in allen Fällen, wo wg. Nasal vor stimmlosem Reibelaut geschwunden ist, wie in *cūð* „kund“ 50b 8, *ūres* „unseres“ 32b 17, *ūs* „uns“ 125a 16, 130a 10, *mūðe* 34a 21, 54a 5, *sūsle* „Pein“ 38a 6, *geuðe* „gönnte“ 42b 4, *hūseligen* „das Abendmahl reichen“ 124b 6, *sūð* 130b 11.

§ 29. a) Bei *i*-Umlaut von *u* erscheint vorherrschend *y*, wie im Westsächsischen: *synne* 6a 7, *cyre* „Wahl“ 6a 12, *bydeles* „Verkünder“ 42a 6, *þyllīc* „solches“ 35b 18. 21, 38b 16 (Sievers, § 100, Anm. 3), *ryre* „vergänglich“ 80a 7 (Thorpe I, 614 *hryre*, nur an dieser Stelle belegt), *nosðyrlen* „Nasenlöchern“ 132b 4 (vgl. Sievers, § 218, 1), *symbeldæge* „Festtage“ 57b 14, daneben *simbeldæge* 57b 9; ebenso in *cyste* „küßte“ 31a 10 (zu *coss*, vgl. oben § 26; Sievers, § 93, 2), *onbryrd* „angeregt“ 41b 1, *onbryrdnysse* 41b 2, *gyldene* 43a 2, 44a 4, b 5, *scyrtre* „kürzere“ 79b 18, *āstyrode* „aufgestört“ 78a 10, *smyltnysse* „Klarheit“ 132b 12.

Vor Palatalen zeigt sich die im Spätwestsächsischen gebräuchliche Entrundung zu *i*, z. B. in *drihten* 25a 16, 54b 16, 69a 17, 81a 3 usw. stets, *king* 31b 8, 60a 22 usw., siehe § 67, 1, *hingrode* „hungerte“ 55a 12, *ofhingrod* 84b 11, 13, *þincð* „dünkt“ 71a 5. Aber sie ist nicht konsequent durchgeführt, wie *byggende* „kaufend“ 33a 18, *tyhte* „ermahnte“ 35b 17, *tyhtunge* 58b 8, 73a 12, *cyng* 74a 21, 120b 17 usw. (§ 67, 1),

hyht „Hoffnung“ 84a 20, 86a 15, 144a 4 ersehen lassen[1]). Wo der Palatal durch ein *r* von dem *y* getrennt ist, ist, mit zwei Ausnahmen, *y* geblieben: *wyrhten* „Arbeiter“ 30b 20, *gewyhrten* „Taten“ 126a 3, *wyrecen* (sofern dies auf **wurkjan* und nicht auf **wirkjan* zurückgeht, siehe oben § 22) 6b 3, 13a 7, *gewyrecen* 42b 4, *wyrcende* 13b 7, *wyrecende* 13a 6, *gewyreceð* 125a 2 usw. (siehe § 56), *byrig* dat. „Burg“ 34b 18, 54b 11, 68a 7, 77b 20, *myrhðe* „Freude“ 36b 17, 57b 13, 79a 15 usw., *myrehðe* 133b 4, *myrehðen* 137a 18. Die beiden Ausnahmen sind *mirehðe* 5b 18 und *gewirecen* 6a 7.

Nach Palatalen steht ebenfalls stets *y*, wie es auch bei Ælfric wohl stets der Fall ist (Bülbring, § 308): *forscyldegod* 6a 21, *scyldige* 125a 1, *scylen* „sie sollen“ 71b 3 (eine spätwestsächsische, wohl aus dem opt. übernommene Nebenform, vgl. Sievers, § 423), *underscyte* „Dazwischenkunft“ 78a 3, *āscynde* „trieb aus“ 35b 2.

Kentisches *e* findet sich in haupttoniger Stellung in *onbrerdnysse* 68b 19 2). *E* erscheint auch häufig, wie oft in späteren Texten (Sievers, § 95, Anm. 2), in der schwachtonigen Präposition *emb, embe* „um“ neben *ymb, ymbe* (4b 15, 17 usw.): *emb* 54b 15, 74a 15, 84a 19 usw., *embe* 36b 14, 84b 16, 128a 20, 134b 10, 136b 8, *emben* 56a 16, 57a 17, b 8, 136a 21; ebenso auch im Präfix: *embryne* „Umlauf“ 49a 15, *on embhwyrfte* „abwechselnd“ 139a 20 (neben *ymbhwyrfte* 77a 6, *ymbhȳdignysse* 78b 5 u. a.), vgl. auch unten § 52, 9.

In einigen Worten fehlt der zu erwartende *i*-Umlaut: in *formest* „der erste“ 71a 16 neben dreimaligem *fyrmest* (< **forumista*) 71a 15 (48b 22, 74a 19), wo Thorpe in allen Fällen *y* hat (I, 436, 512, 518); ferner in *Scottisc* 123b 5 (Thorpe II, 332 *Scyttisc*), wohl unter Einfluß vom Substantiv *Scottas*; endlich in *munegunge* „Ermahnung“ 64a 17 (Thorpe I, 484 *mynegunge*) und *Norðhumre* „Nordhumbrer“ 135a 11 (Thorpe II, 356 *Norðhymera*), wohl in Analogie zu *munan* und *Humbre*.

Neben zweimaligem *sunderlīce* „besonders“ (31a 9, 49b 15) erscheinen *synderlīce* 55a 1 und *syndorlīce* 86a 4, in denen der Umlaut durch das *ī* in *-līc* bewirkt ist. Auch Vance belegt neben einmaligem *sunderlīc* achtmal *synderlīc* (Diss., S. 20). Ælfric hat *synderlīce* (Thorpe I, 438, 554; II, 426) und ein *sinderlīce* (II, 438).

[1]) Wir finden somit ungefähr denselben Stand der Verteilung wie im Lambeth-Psalter, vgl. Lindelöf II, 62.

[2]) Dieselbe Form begegnet zweimal in der Alcuin-Übersetzung (ed. Aßmann, Anglia XI, 382).

b) Das nach § 28[b] entstandene *ū* ist stets zu *ȳ* umgelautet: *cȳðen* „künden“ 24[a 12], *cȳðere* 33[b 15], *ȳðen* 77[b 12], *ȳðena* 78[a 19], vielleicht auch *hrȳðere* „Rinder“ 35[b 14, 16], siehe aber dazu oben § 20.

c) Das *w* hat die Gruppe *wyr* + Kons. in vier Fällen zu *wur-* verwandelt, in *forwurde* „Verderben“ 72[b 14], 73[a 2], *forwurden* 73[a 20], *forwurdes* 124[b 19]. Meist aber ist *wyr-* geblieben: *wyrmen* „Würmern“ 32[b 13], *forwyrd* 33[b 9], *forwyrdan* 73[a 13], *forwyrde* 73[a 18], 121[b 9], 142[a 15], *wyrðwrītere* (Schreibfehler für *wyrdwrītere*) „Geschichtsschreiber“ 66[a 6], *wyrtrume* „Wurzel“ 79[b 12], *wyrten* 132[b 14]. Da auch *weor* + Kons. zu *wur-* geworden ist (§ 14), so ist die Mischschreibung *weorm* „Wurm“ 39[b 7] entstanden (Bülbring, § 280, Anm.). So steht auch, wenn richtig gedeutet (oben § 25, Anm. 2), *weormes* für *wyrmes* „Würmer“ 142[b 1].

Anmerkung. Wie schon oben (§ 22, Anm.) erwähnt, ist beachtenswert, daß unser Schreiber den Übergang der Gruppe *wyr-* zu *wur-* in den meisten Fällen, den von *wor-* zu *wur-* (Bülbring, §§ 280, 281) stets vermeidet. Man kann eine dialektische Eigentümlichkeit unseres Textes darin vermuten. Möglich ist aber auch, daß das Schriftbild seiner Vorlage den Kopisten beeinflußt hat. — Auch in der Handschrift der Ælfricschen Homilien, die Thorpes Ausgabe zugrunde liegt, scheinen Belege für beide Übergänge ganz zu fehlen (siehe Fischer, S. 206 und 207), vgl. auch Schüller, § 93, Wilkes, § 110[d].

§ 30. Einwirkung des vorausgehenden Palatalen zeigt sich in *geogoðe* „Jugend“ 80[a 11] und *geogeðhāde* 80[a 20] neben einmaligem *iugeðhāde* 51[b 11]. Der *i*-Umlaut dieses *eo* ist *i* (Sievers, § 100, Anm. 1): *gingre* „Jünger“ 25[a 17], 71[b 8, 12], wie auch Thorpe hat (I, 364 und 512).

Nach *sc* ist *u* zumeist erhalten: *onscuneð* „verabscheut“ 13[a 4], *sculen* „sollen“ 12[a 2], 41[b 4], 42[b 1], 53[b 6, 10], 56[b 13], 125[a 14], *scule* 41[b 3], *scuten* „schossen“ 34[a 20], 124[b 14], 126[a 10], *āscuten* 132[b 1], *scucca* „Verführer“ 125[a 17], 126[a 15], *scuccan* 142[a 13], *sculdre* „Schultern“ 129[a 5], 130[a 20]. Nur in *sceolen* 42[a 9], 62[a 17] und *sceole* 1. plur. 165[a 16] erscheint *sceo-* für *scu-*, vgl. Sievers, § 76, Anm. 2.

ā.

§ 31. Wg. *a* ergab westsächsisches *ǣ*, anglisch-kentisches *ē*. Unser Text stimmt mit dem Westsächsischen überein. Beispiele: *rǣd* „Rat“ 6[a 14], *wǣron* 5[b 8], 30[a 19], 36[a 12] usw., *cwǣdon* 6[a 16],

38a 12 usw., *sæle* „Zeit“ 24a 8, 129b 6, *æt* „aß“ (mit *æ*, Sievers, § 391, A. 3) 70a 4, *æðum* „Atem, Dampf“ 81a 20.

Für außersächsiches *ē* finden sich die folgenden Belege: *ēðmen* 132a 14 (Thorpe II, 350 *æðmum*), *forsēgan* „verachteten“ 40a 11, *gesēgen* „sahen“ 77b 13, *gesēgan* 78a 1, *gesēge* „sah“ 123a 16, *gesēge* „du sahst“ 133a 7, 18; auch im Nicodemus-Evangelium findet sich sechsmal *gesēgen*. Thorpes Text hat an allen Stellen die westsächsischen Formen: *æðmum* (II, 350), *forsāwon, gesāwon, gesāwe* (I, 608; II, 332, 350, 352, 428); doch sind sonst bei Ælfric Formen mit *ē* für *æ* belegt (Fischer, S. 201), ebenso auch in den Blickling-Homilien (Hardy, § 30) und den westsächsischen Evangelien (Trilsbach, § 11). Warum unserem Kopisten gerade die anglische Form *gesēgon* (vgl. Sievers, § 391, Anm. 7) so geläufig war, während er sonst nur einmal angl. *ē* für *æ* schreibt, ist allerdings eine offene Frage.

Für altenglisch *hwær* „wo“, *þær* „da“ erscheinen, wie im Spätwestsächsischen üblich (Sievers, § 321, A. 2), oft Formen mit *ā*, so *hwār* 64a 15, 126b 7, 134b 3, 143a 9, 10, *nāhwār* 81b 4, 6, *æghwār* 135a 6, *þār* 165b 6 (*þær* 123a 13), oft auch mit einem angefügten End-*e*: *æghwāre* 51a 3, *æighwāre* 66b 22, 73b 22, 77b 9, *gehwāre, welgehwāre* 77b 18, *āhwāre* 64a 11. Diese Formen gehen auf altenglisches *hwāra*, die emphatische Nebenform von *hwær* (Sievers, § 321, Anm. 2), zurück.

Vor *g* + urenglischem velarem Vokal ist in zwei Fällen *ā* erhalten; sonst hat Analogiewirkung die Regel durchbrochen: *māgen* „Verwandten“ 24b 14, 144b 9, aber *lægen* „lagen“ 30b 15, 22, 39a 1, *mæges* 123b 11; ebenso vor *k* und *p*: *læcnigen* 135a 20, *slæpeð* 66b 14.

In *geseage* opt. praet. „sah“ 59a 17 für strengwestsächsisches *gesawe* *gesæge* (Sievers, § 391, A. 7) liegt wohl eine umgekehrte Schreibung *ēa* für *ē* vor, wie umgekehrt sonst der Kopist *smēgen* für *smēagan* schreibt, vgl. unten § 46.

§ 32. Im Falle des *i*-Umlauts von urenglischem *æ* findet sich, mit Ausnahme von einmaligem *ē* in *ormēten* dat. sing. „unermeßlich“ 127b 2, stets *æ* wie im Westsächsischen, so in *mære* „berühmt“ 6a 23, 49a 14, *gemærsod* 49a 16, *gewīdmærsod* 24b 22, *gesælige* 44b 14, *dæden* 37a 21, 127a 4, *ormæte* 125b 9, 132a 11, *-en* 132a 9, *or-*

mætlīce 131b 11, *wæstmbære* 50a 1, *blōstmbære* 133a 8, *lǣcen* „Arztes“ 68a 20, 69a 18, *tǣle* „verfolgt“ 126b 9, *āfæred* „in Furcht“ 131a 15, *smæte* „rein“ 134b 4. *I*-Umlaut ist auch anzusetzen in *ærendraca* „Bote“ 140b 20 (141a 10), *ærendgewriten* „Briefen“ 119b 15, aus **ārindi* <**ārundi*, Sievers, § 100, A. 4. Daneben steht einmal *ārendracan* 62b 4. Es dürfte Schreibfehler oder Anlehnung an *ār* „Bote“ vorliegen, kaum Kürzung (vor schwerer Nebensilbe) und Übergang zu mittel-englischem *a*.

§ 33. Brechung des *æ* vor *χ* hat wie im Westsächsischen *ēa* ergeben: *fornēah* 131b 11, 134b 5, mit Ausfall von intervokalem *h* und Kontraktion *nēar* 140b 17.

Das *h* hat, wie oft im Spätwestsächsischen (Bülbring, § 317), Glättung zu *ē* bewirkt in *nēhgebūres* „Nachbarn“ 24b 11, 21, *nēh* 59a 8 (bei Ælfric nur *nēah*, Bülbring, § 316); mit Schwund des *h* (nach Sievers, § 222, A. 1) *nēaweste* 25a 7, *genēalǣhten* „näherten sich“ 36a 2, 82b 19, 83b 5, 7, *genēalǣht* 40b 13, *genēalǣceð* 77a 12, 79a 9, 80a 6, *nēalǣcunge* 79b 5, *nēalǣcendan* 77b 5. Formen, die sich in der älteren Handschrift bei Thorpe nicht finden, sind *genēlǣhte* 33a 7, 125b 19, *genēlǣceð* 72b 8, 125b 21; in diesen ist *h* nach Ebnung von *ēa* > *ē* geschwunden.

Mit *i*-Umlaut haben wir vor *x* aus *h* + *s*: *nēxten* 49a 6, 126b 20, *nēxte* 126b 19.

§ 34. Wg. *ā* vor Nasalen erscheint, wie üblich, als *ō*, z. B. in *sōne* „bald“ 5b 23, 121a 19, 125b 20, *cōmen* 51a 4, 124b 10, dazu *becōm* 43b 13, 124a 19, *cōm* 69b 20 (mit Länge, Sievers, § 390, A. 2), *mōne* 51b 2, *gedōn* 74b 8, *hwōnlīce* 119a 21. Altes *jō* erscheint, mit Einschub des Gleitlauts *e̯*, als *ge̯ō* (Bülbring, § 299) in *geōmerunge* „Jammern“ 130a 13. Über *geond* siehe oben § 4a.

Wo *a* erhalten ist, wie in *samlǣrede* „halbgelehrte“ 54b 7, ist Kürzung des Vokals anzunehmen (Bülbring, § 335). Ebenso ist wohl in *nateshwan* „keineswegs“ 38b 6 (bei Ælfric *nāteshwōn*) Kürzung eingetreten.

Der *i*-Umlaut dieses *ō* ergab ausnahmlos *ē*: *gecwēme* „bequem“ 41b 8, 69b 9, *cwēn* 53a 19, 60a 1, *wēnde* „hoffte“ 62a 10, *gesēmed* „versöhnt“ 125b 4.

§ 35. Vorausgehende Palatale haben Diphthongierung des urwestsächsischen *æ* zu *ēa* bewirkt; für anglisch-kentisches *ē* bietet unser Text kein Beispiel, ebensowenig für die bei Bülbring, § 153, Anm. zweifelnd erwähnte Erhaltung des *æ* in den sächsischen Patois. Beispiele: *āgēafen* „gaben auf“ 31a 20, *forgēafe* 53a 11, *undergēaten* „verstanden“ 50a 15, *gēar* 130b 8, 19, *gēara* gen. pl. 33b 10, *gēaren* d. pl. 30b 16, *gēa* — *gēa* „sowohl — als auch“ 13a 18, 43b 10, 85b 13 usw.

Während nach *g* das *ēa* unverändert erhalten ist (siehe obige Beispiele), abweichend vom spätwestsächsischen Brauch (Bülbring, § 315), ist nach *sc* die Monophthongierung durchgeführt: *scēp* 35b 14, 16, 141a 4, b 7, *scēpen* 139a 16, 140a 15.

ē.

§ 36. Wg. *ē* ist wie in allen Dialekten unverändert geblieben: *hēr* „hier“ 5a 9, *lēt* „ließ“ 5a 16, *hēt* „hieß“ 30b 10, 12, 44b 5, 130a 18, *Grēcan* 49a 1, *grēcisscen* 48b 20, *mēde* „Lohn“ 72a 14, 18, 86a 12, *mēdgeldan* „Mietlings“ 143a 18.

ī.

§ 37. Wg. altenglisches *ī* ist, soweit unbeeinflußt, erhalten, wie in *hwīle* „Weile“ 5b 16, *blīðe* „froh“ 31a 4, *wītega* „Prophet“ 25a 21, 35a 1, 44a 13, 69b 14 usw. (wenn hier nicht Kürzung zu *witega* vorliegt, wie es die dreisilbige Form vermuten läßt), *gītsunge* 39a 14, 138b 5, *līf* 55b 4, 6, 57a 15, *wīf* 65b 20, 142b 5, *wīte* „Strafe“ 131b 22, *īdel* 140b 8. Aus lateinischem vicus stammt *wīc* 32a 11, 33b 21; auf lateinisches poena geht zurück *pīnunge* „Qual“ 54a 18 (Bülbring, § 98, A. 1).

Einige Male ist *ȳ* für *ī* geschrieben, so in *hwȳle* 5b 15, *wȳte* 5b 17, *wȳtega* 41b 21, *-e* 44a 12, *-an* 44b 4, 72a 13, 14 usw., *tȳddernysse* „Gebrechlichkeit“ 43a 12, *hȳrd* „Familie“ (aus *hȳred*, siehe unten § 50, 3) 139a 18, und in der kontrahierten Form *hlȳsa* „Ruhm“ 38a 21 (< *-īji-* nach Cosijn, § 138d, nach Mitteilung von Prof. Sievers eher aus *-iwi-*, vgl. griechisch κλέος aus *κλέϝος).

Zur Bezeichnung der Länge des *ī* dient die Schreibung *-ig* in *bīgleofe* „Speise“ 12[a 14], 25[a 10], 57[a 18], 138[a 4] (56[b 5], 66[b 10]), *bīgwistes* „Nahrung“ 34[a 19], *bīgwiste* 137[b 4], *bīgspell* „Gleichnis“ 77[a 12], *bīg* „bei“ 169[b 12].

Anmerkung. Für das *ēo* in *hēowrædden* „Familie“ 131[a 7] (ws. *hīwræden*. ahd. *hirāt*, got. *heiwa-*) vermag ich keine sichere Erklärung zu geben. Man könnte Angleichung an *hēow* „Gestalt“ (<* *hiwja*, got. *hiwi*) vermuten, das ist aber unwahrscheinlich. Eher liegt wohl *w*-Umlaut vor, vielleicht nach Kürzung des *ī* zu *i* vor schwerer Nebensilbe (Bülbring, § 349). Ähnliche Formen sind auch sonst öfters belegt, so angl. *hīorod, heored, hēorœden* (N.E.D. unter *hird*, B.T. unter *hīw-rēden*), me. *hēow-rœden, heord, herd* (Stratmann-Bradley unter *hīred* und *hiw*). Den regulären Lautstand zeigt *hīrde* (<*hīred*, Sievers, § 57, A. 2), das Straub aus dem Nicodemus-Evangelium belegt (§ 30), während sich in unserm Text *hȳrd* mit *y* findet (139[a 18]).

§ 38. Brechung des *ī* vor *χ* hat, wie im Westsächsischen, *ēo* ergeben: *betwēonan* (<**bitwīχnum*, Bülbring, § 147) 135[a 12], *betwēonen* 142[a 5], *geðēon* 6[b 4], *ge-þēon* 165[b 6].

§ 39. a) Durch Kontraktion von früh-urenglischem *i* mit unbetontem Velarvokal ist regelmäßig in unserem Text *ēo* entstanden, so z. B. in *prēo* 30[b 16], 142[b 13], *bēon* 5[b 11], 12[a 6], 30[b 3], *sēo* „die“ 13[a 19, b 2], 32[b 21] usw., *bēo* „sei“ opt. praes. 24[a 11], 71[a 22], 72[b 3] usw., *bēo* imper. 71[b 15], *fēond* 39[b 14], 79[b 4] (37[b 1], 66[a 4]), *frēond* 73[a 7, 9], 79[b 3] (144[b 7, 14]); vielleicht auch in *frēolsdæig* „Festtag“ (<* *frī-hals*, Bülbring, § 223) 51[b 19], *frēolstīde* 53[a 16, b 13], 82[b 13], *gebēote* „Drohung“ (<* *bihāt*, Bülbring, § 223) 120[b 14], siehe aber Sievers, § 114, A. 1. Durchgängig mit *ȳ* erscheinen *hwȳ* „warum“ und *þȳ* (Instrumental), die nach Cosijn, § 42 aus *-i* + *u* kontrahiert sind: *hwȳ* 42[b 8], 56[a 9] usw., *þȳ* 12[b 7, 14], 31[b 16], 55[a 10] usw. Die Schreibungen *hwī* 43[b 12], 145[a 2] und *þi* 165[a 16, 22] zeigen wieder, daß *ȳ* schon wie *ī* gesprochen wurde.

Hierher zu ziehen ist wohl auch das aus lat. diabolus entstandene *dēofol* 140[a 3, b 5, 18], 142[a 16], *dēofel* 6[a 17], 139[b 17] usw.

Fraglich ist es, ob hierher zu stellen ist *ēode* „ging“ 24[a 8], 32[b 4], 38[a 8] usw., *ēodan* 30[b 7]; Bülbring (§ 118) gibt noch das alte Etymon **jōda* an; siehe aber Sievers, Zum angelsächs. Vokalismus, S. 52; Ags. Gr., § 114, A. 1.

Der *i*-Umlaut dieses *ēo* ist *ȳ*: *frȳnd* „Freunde“ 61[a 9].

Anmerkung 1. *sīe* „die“, die anglische Form des nom. sing. fem. des Artikels (Sievers, § 337, Anm. 4), erscheint 36b 14 wohl auf Rasur von *sēo*.

Anmerkung 2. Auf Flexionsausgleich beruht das häufig erscheinende *byð* statt *bēoð* der 3. plur. praes., so 77a 7, b 10, 80b 22, 81a 1, 3, 13, 16 usw., ebenso erklärt sich der Imperativ *byð* „seid“ 71b 16.

b) Aus ursprünglichem *i* + *æ* / *e* ist im Westsächsischen *īe* oder *ȳ* entstanden (Bülbring, § 225). Diesem Gebrauch schließt sich unser Text nur in wenigen Fällen an, wie *hīe* (< *hi-æ*) „sie“ 31a 2, *þrȳ* „drei“ 5b 21, 12b 13, 14, 18, 19, 13a 5, 13, 20 usw., *sȳ* „sei“ opt. praes. 79b 22, 165a 15, 20, 165b 2, 5, *sȳn* pl. opt. praes. 70a 22; einmaliges *hī* 5a 16 zeigt aufs Neue, daß unser Kopist schon *y* wie *i* sprach, vgl. oben § 19. Meistens aber finden wir an Stelle von *īe* / *ȳ* ein *ēo*, so in *hēo* „sie“ nom. acc. plur. 5a 10, 15, 16, 18, b 5, 6, 7, 8, 9 usw., *hēo* „sie“ acc. sing. fem. 25b 7, 33a 7, 8 usw., *sēo* „sei“ opt. praes. 25a 19, 20, 22, 40a 4 usw., *þrēo* „drei“ masc. 61b 5, 120b 18, 142b 13. Diese Häufigkeit der im Westsächsischen nur selten vorkommenden Nebenformen (Sievers, § 334, Anm. 1) ist auffällig und erinnert an mercischen Brauch, vor allem an den Psalter und die Mathäus-Glosse des Rushworth-Manuskripts (Sievers, § 334, A. 3 und 324, A. 2). Das Pronomen zeigt auch in andern Kasus zuweilen dieselben Formen wie die mercischen Texte; so erscheint häufig neben *him* der dat. plur. *heom*, vielleicht durch Einfluß des lautgesetzlich richtigen gen. plur. *heora*: 5b 19, 30a 22, 31a 9, 21, 144a 11, 14 usw. Auch für den dat. sing. findet sich zweimal die Form *heom*, 31a 22 und 54a 6, wohl in Anlehnung an den dat. plur.

ō.

§ 40. Unbeeinflußtes *ō* ist unverändert erhalten, wie z. B. in *gemōt* 32b 8, *bōc* 32b 21, *bōcheres* 68a 15, *stōwe* „Ort“ 34a 2, *gesōhten* 35b 8, *frōfer* 54a 12, *blōstmen* 52a 20, *scōle* 58a 4 (aus lat. schola). Einmal finden wir *ū* statt *o*, in *þruwunge* „Passion“ 35b 17, das sonst stets mit *ō* erscheint: *þrōwunge* 49b 5, 52b 11, 64b 19, *þrōwunga* 65b 5. Umgekehrt steht *ō* für zu erwartendes *ū* in *bōgigende* „bauend“ 121a 20, siehe unten § 42. Wir werden wohl in beiden Fällen Schreibfehler annehmen dürfen. An die mittelenglische Schreibung *ou* / *o* für *ū* (Morsbach, § 121, A. 1) ist nicht zu denken, denn diese

beruht auf dem Einfluß des anglofranzösischen Schrifttums, von dem wir in unseren Texten sonst nirgends etwas verspüren.

Anmerkung. Das Präteritum *forspēonnan* „verlockten“ 38a 8 mit *éo* statt des *ō* der sechsten Ablautsreihe ist eine aus dem Spätwestsächsischen bekannte Bildung nach Art der reduplizierenden Verba wie *spannan* „spannen“ (Sievers, § 392, A. 4). Schon Ælfric hat *forspēonon* (Thorpe I, 410). Auch das *nn* in unserer Form ist in Analogie zu diesen Verben geschrieben.

Nach *sc* erscheint, abweichend von Thorpe, nur einmal *eo*, in *gesceōp* „schuf“ 6a 18, 19, sonst stets *ō*: *gescōp* 4b 18, 5a 6, 15, 12a 10, 11, 17, 18, b 1, 3, 13a 7, 55b 16, 19, 136b 6, *scōs* „Schuhe“ 34a 22, *scōle* „Schule“ 58a 4, *tōscōc* „zerstieß“ 121a 2, *ascōc* „schüttelte ab“ 122a 11.

Im Auslaut ist wg. *ō* zu *ū* geworden, so in *hū* „wie“ (< * *hwō*) 5b 15, 165b 3, sonst stets als *hwū* 24b 2, 33b 2, 37b 2 usw., vgl. § 58a. Nur in der Präposition *tō* ist, wie überall im Altenglischen, *ō* erhalten: *tō* 24a 8, 19, 21 usw.

§ 41. Der *i*-Umlaut des *ō* hat *ē* ergeben, so in *bēne* „Bitte“ 24a 12, *gedrēfd* „getrübt“ 36b 15, *dēð* „tut“ 37b 16, 64a 14, *rēðre* „wilder“ 65b 9, *bēc* 128a 20, 136a 10. *tractbēc* 48b 16, *swēten* 51a 8, *wēstene* „Wüste“ 65b 13, *ēðles* „Erbgutes“ 79a 20, *ēðele* 120b 7 usw. Über Formen wie *gewrēigde* 30a 20, *wrēiden* 61b 11 siehe unten § 61, 2.

Das *æðele* in 135b 13 (Thorpe II, 358 *ēðele*) ist möglicherweise eine bloße Schreibung für *ēðele* „Erbgut“, wie sie vielleicht auch in *æhten* für *ēhten* „verfolgten“ vorliegt, vgl. oben § 4c. Wahrscheinlich ist, daß der Kopist *ēðel* mit *æðelo* „Adel, Familie“ verwechselt hat: *„ic habbe ænne mæsseprēost to brōðer on mīnen æðele* ‚ich habe einen Meßpriester zum Bruder in meiner Familie‘“ gäbe zur Not auch einen Sinn.

Durch Einfluß nicht umgelauteter Formen ist der Umlaut aufgehoben in *mōder* dat. sg. 48b 14, 49b 7, 12, 53a 10 usw., *brōðer* dat. sg. 61b 22, 135b 13, 136a 4, *underfōhð* 69a 8.

Anmerkung. Hierher zu ziehen ist auch *frēcednysse* „Gefahr“ 126a 9, das durch Suffixvertauschung aus *frecennysse* entstanden ist; denn *frēcen-* geht auf eine urgermanische Wurzel * *frok-* zurück. Während in diesem Fall die Stammsilbe des Wortes die zu erwartende lautliche Gestalt zeigt, ist das an anderen Stellen nicht immer der Fall (vgl. hierzu M. Förster, Englische Studien 39. S. 328ff.). Neben obengenanntem *frecednysse* finden wir nämlich in 122a 16 ein *frēcodnysse* („— *hwū oft se ælmihtige wealdend his gecorene of mistlicen*

frǣcodnysse āredde“; Thorpe I, 574: „— *fram mislicum frecednyssum*“), das sich erklärt als ein durch Suffixtausch (*-od* für *-ed* für *-en*) entstandener Abkömmling der urgermanischen Wurzelform **frǣk-* (Förster, a. a. O., S. 339). Das auch bei Ælfric (Thorpe I) mehrmals belegte *frǣcednys* wird also von Fischer (S. 198) mit Unrecht zu *ō* + *i*-Umlaut gestellt. Schwierigkeiten bieten nun aber vier Formen mit *ā*, nämlich: *fracodnysse* 64a 11 („*On eallen þingan wē sculen earfullīce hogien, gyf wē ahwāre þurh dēofles syrewungen on þān fracodnysse samod befealleð* —“ = Thorpe I, 484: „— *on twām frēcednyssum*“); *fracednysse* 51a 2 („*Ūs gedafeneð, þæt wē hit wēnen swȳðer þone wē hit unrædlīce gereccen þæt þe is uncūð būten ælcere fracednysse*“ = Thorpe I, 440: „— *ponne wē unrædlīce hit gesēþan þæt ðe is uncūð būton ælcere frǣcednysse*“); *fraconnysse* 123a 6 („*Sē sōðe drihten ūs āredde fram eallen fraconnysse* —“ = Thorpe I, 576: „— *fram eallum frēcednyssum*“); *fracenfulle* 40a 3 („— *æfter þyssen fracenfulle līfe* —“ = Thorpe I, 414: „— *æfter ðisum frēcenfullum līfe* —“). Man könnte zunächst in diesen Formen Einfluß von *fracod, fracoð* „schlecht, verworfen, verächtlich“ (<**fra-cunð*, Bülbring, § 101, A. 3) annehmen, und das ist wohl das Wahrscheinlichste. Eine andere Möglichkeit der Erklärung wäre die, daß man in ihnen mittelenglische Formen sähe, die durch Verkürzung von *frēc-* vor schwerer Nebensilbe und Übergang von *æ* > *a* entstanden wären. Derartige Verkürzungen scheinen öfters in unserer Handschrift vorzukommen (z. B. *prynnysse, preottène*, vgl. § 68). Der Übergang von *æ* zu *a* ist jedoch sonst nur so unsicher belegbar (vgl. § 9), daß wir kaum die obigen vier Formen mit *a* damit erklären können.

ū.

§ 42. Wg. *ū* zeigt die bekannten Erscheinungen, Erhaltung in unbeeinflußter Stellung und Verwandlung in *ȳ* durch *i*-Umlaut. Erhalten sehen wir es z. B. in *hūs* 33a 20, *pūsende* 34b 12, *ūt* 35b 2, *fūlen* d. sg. „faul“ 64a 21, *dūne* „Berg“ 82b 18, *bescūfen* „stoßen“ 121a 18, *scrūd* 128b 13, 129b 2, *hlūde* 132a 21. In *eorðe-bōgigende* „Erdbewohner“ 121a 20 mit *ō* für *u* (Thorpe I, 572 *eorðbuende*) — neben *eorð-būginde* 43b 8 — liegt wohl Schreibfehler vor; vgl. umgekehrt *ū* für *ō* in *prūwunge* (§ 40). — In *rȳnstafas* „Runenstäbe“ 135b 10 statt *rūnstafas* (Thorpe II, 358) ist *ȳ* wohl dem Einfluß von *rȳne* oder *gerȳne* „Geheimnis“ zuzuschreiben, das mehrmals in unserer Handschrift vorkommt: *gerȳne* 126b 16 und zweimal im Nicodemus-Evangelium, siehe Straub, § 50 (vgl. M. Förster, Vercelli-Codex, S. 156).

Y, den *i*-Umlaut von *ū*, finden wir z. B. in *lȳtles* 34a 19, *clȳsunge* 39a 20, *drȳcræfte* 54a 15, 135b 10, *fȳr* „Feuer“ (<**fūir*, Cosijn, § 107) 81a 13, 18, 125b 11 usw., *sȳfre* „sauber“ 140a 2, vielleicht auch

in *āblȳgd* „in Erstaunen versetzt“ 128a 5 (mhd. *erblīugen*), doch ist die Länge zweifelhaft wegen des altenglischen Inf. *āblycgan*. Hierher zu stellen ist auch nach Sievers, § 269 *bȳsen* „Gebot“. Wir finden das Wort in unserem Texte durchgängig mit *i*, wie es auch schon in altwestsächsischen Texten zuweilen begegnet (Cosijn, § 51): *bīsne* acc. pl. 44b 8, d. sg. 140b 4, 142a 16, *bīsneð* „gibt ein Beispiel“ 72b 10 (Thorpe I, 514 *bysnað*), *gebīsnunge* 128a 16, 134a 17, 138b 22, *forbīsne* 139a 3. Thorpe hat in allen Fällen *ȳ* (Thorpe II, 436, 448, 452, 354; für das letzte Wort fehlt bei Thorpe die entsprechende Form). Cosijn, vermutet, daß diese Schreibung auf Analogie zu *bīspell* u. dergl. beruht.

Das für das Kentische charakteristische *ē* für *ū* + *i*-Umlaut findet sich in unserm Text nirgends.

II. Die Diphthonge.

ai.

§ 43. Wg. *ai* ist wie gemein-altenglisch zu *ā* geworden, so z. B. in *hlāf* 12a 13, *hlāforde* 38a 13, *sāwle* 13a 10, 19, 36b 7, 57b 8 usw., *āwrāt* 24b 18, *māndæde* 33b 4, 13, *māre* 33b 13, 57b 6, 132b 22, *cāseres* 30a 18, *hātte* 34a 6.

Das Präteritum *onwrēah* „enthüllte“ 25b 3, 62b 15 statt *onwrāh* zeigt die im Westsächsischen herrschende Angleichung an die zweite Ablautsreihe, an Formen wie *tēah* „zog“ 83b 12, *flēah* „floh“ 123b 18, 124a 11, *ādrēah* „verbrachte“ 131b 3 (Sievers, § 383, 2). Während aber im Westsächsischen dieser Übertritt in die zweite Ablautsreihe auf die kontrahierten Verben der ersten Ablautsreihe beschränkt ist, finden wir in unserm Text mehrere Präterital-Formen auch von nichtkontrahierten Verben, die *ēa* statt *ā* haben, nämlich *on-sēah* 36b 2 von *sīgan* „sinken“, *āstēah* „stieg“ 53a 18, 82b 18, 83a 17, 132a 10, *stēah* 136a 19, *aspēaw* „spie“ 136b 14, und viermaliges *stēah*, sowie auch den plur. *āstuzen*, im Elucidarium (ed. M. Förster, Miscellany, S. 99).

Lateinischer Herkunft ist *læwede* „laienhaft“ (< * *laicatus*, Pogatscher, § 340) 139a 7 (32b 22, 59b 18, 139a 8, 145b 4).

§ 44. Durch *i*-Umlaut entstand *æ*; das kentische *ē* kommt nicht vor. Beispiele: *gæð* „geht“ 5[a 2], 36[b 18], *sæ* „See“ 12[a 21], 136[a 19, 20], *ærest* 12[a 19], 40[b 5], *ælc* 13[a 5], 53[a 15], *hælend* 25[a 21], 31[a 11], *flæsc* 25[b 3], (12[a 11], 35[a 10], 36[b 11]), *cægen* 25[b 8], *æ* „Gesetz“ 49[a 3]; über Schreibungen wie *æighwā, æigðer* usw. siehe § 61, 2.

Anmerkung. Neben *ēwfæst* „fromm“ 24[a 1], *ēwfæstan* 56[a 22], *ēwfæste* 123[b 13] steht einmal *ēawfæstnysse* 55[a 9]. Dieses *ēawfæst* ist eine im Spätwestsächsischen bekannte Nebenform von *ēwfæst* (Sievers, § 118. Anm. 2).

Beseitigung des Umlauts durch Einfluß anderer Formen liegt vor in *twām* dat. 65[a 9] „zwei“ für *twæm* (<urg. **twaimiz*), *lāmene* „aus Lehm gefertigt“ 86[a 21], in Pronominalformen wie *þān* für *þæm* (<**þaimiz*) mit Übergang von *m* > *n* nach § 65, ausgeschrieben 66[a 14], 67[a 6] usw. (siehe § 65), *hwān* „wem“ 125[a 12], 134[b 6], *pāre* dat. sg. fem. 5[a 22] (vgl. Sievers, § 337).

§ 45. Während bei Ælfric *ā* < wg. *ai* nach *sc* wohl stets als *ęā* erscheint (Bülbring, § 303), ist in unserm Text, mit einer Ausnahme, *a* erhalten: *ungescadwīsre* gen. pl. „unvernünftig“ 58[b 1], *gescade* „Vernunft“ 85[a 17], 119[a 22], *scān* „schien“ 130[b 7], und nur einmal *sceān* 31[a 8]. Auch das durch *i*-Umlaut aus *a* entstandene *ē* in *scēðe* „Scheide“ 63[b 21] hat keine Diphthongierung erfahren. Ælfric hat hier *scēaðe* (Thorpe I, 482), doch findet sich *scēðe* sonst sowohl bei Ælfric wie in den spätwestsächsischen Evangelien (Bülbring, § 293).

au.

§ 46. Regelmäßige Vertretung von wg. *au* ist *ēa*: *gelēafe* 31[a 17], 140[a 6], *ēastertīd* 31[b 16], *dēaðe* 37[b 6], *gehēapð* „häuft“ (3. sing. ohne Umlaut) 37[b 15], *edlēan* „Lohn“ 38[a 20], 72[a 15] usw.

Vorausgehende Palatale zeigen keinen Einfluß, *ēa* ist stets erhalten, wie auch meistens bei Ælfric (Wilkes, § 136; Schüller, § 112): *cēapmæn* 35[a 16], *cēape* 35[b 18], 38[b 3, 4], *cēaste* „Streit“ (wohl aus lat. causa, siehe N.E.D. unter *chest*) 37[a 2], 125[b 17], *gecēas* „erwählte“ 54[b 21], 56[a 9, 10], *cēas* 65[b 22], *ūgēat* „goß“ 64[a 22], *forescēawigen* „vorhersehen“ 37[a 5], *scēawigeð* 66[b 15] (vgl. dazu Bülbring, § 315, Anm.) usw. Zu *cēapmen* 33[a 18] vgl. §§ 4 und 5.

Dagegen haben nachfolgende Palatale das *ēa* meist zu *ē* umgelautet, und zwar in viel stärkerem Maße als bei Ælfric. Denn während dieser mit wenigen Ausnahmen nur vor Palatalverbindungen den Übergang von *ēa* > *ē* hat (Bülbring, § 316), ist in unserem Text vor jedem *h*, *g*, *c* das *ēa* in der Regel zu *ē* geworden, wie z. B. in den spätwestsächsischen Evangelien (Bülbring, § 317; Trilsbach, §§ 105/6); so in *smēgen* „denken“ 4$^{b\,14}$, *smēgeð* 119$^{a\,21}$, *hēh-ængel* 24$^{a\,10,\,b\,5}$ (78$^{b\,9}$, 80$^{b\,21}$ usw.), *hēhlīce* 43$^{a\,17}$, 71$^{b\,20}$, 126$^{a\,16}$, *hēhfædere* 145$^{a\,21}$, *geēcnode* „wurde schwanger“ 24$^{b\,9}$, *oferēca* 134$^{b\,16}$, *þēr-tō-ēcan* 137$^{b\,1}$, *racatēgen* „Ketten, Fesseln“ 31$^{b\,22}$, *rachetegen* 121$^{b\,17}$, *getēgd* 31$^{b\,22}$, *ēgen* 40$^{a\,20}$ (132$^{b\,3}$, 140$^{a\,14}$), *ān-ēgede* (dazu siehe Bülbring, § 316) 70$^{b\,15}$, *swēorbēh* „Halskette“ 44$^{a\,14}$, *þēh* „doch“ 51$^{b\,1,\,6}$, 57$^{a\,5,\,8}$ usw.; *hēcstan* „höchsten“ 43$^{b\,5}$ könnte auch als Patoisform mit *i*-Umlaut erklärt werden (vgl. Bülbring, § 316, Anm. 1). Daneben stehen in geringerer Anzahl Formen, welche in traditioneller Schreibung *ēa* beibehalten haben. Wir sehen daraus, daß anglische Herkunft unseres Textes mindestens unwahrscheinlich ist, denn im Anglischen hatte die Ebnung und Verengerung zu *ē* schon im 8. Jahrhundert stattgefunden (Bülbring, § 193). Solche Formen sind z. B.: *forbēah* „enthielt sich“ 25$^{a\,7}$, *smēagunge* 36$^{b\,15}$, 37$^{b\,19}$, 86$^{b\,13}$, *smēagende* 50$^{a\,19}$, 124$^{b\,6}$, *geēacnod* 43$^{b\,16}$ (69$^{b\,22}$), *ēac* 68$^{b\,11}$, 80$^{b\,1}$, 81$^{a\,10}$, 86$^{b\,1,\,3}$, 119$^{a\,4}$ usw. stets, *hēahlīcre* d. sg. f. 53$^{a\,14}$ (69$^{b\,18}$), mit Schwund von *h* (nach Sievers, § 222, A. 1) *hēalicen* 38$^{a\,5}$, 41$^{b\,19}$, 81$^{a\,6}$ (54$^{a\,18}$), *þēah* 62$^{b\,11}$, 66$^{a\,19}$, 165$^{b\,4}$, *ēage* 70$^{b\,14}$, 73$^{a\,15}$ (36$^{b\,19}$, 42$^{a\,8}$, 43$^{b\,3}$, 70$^{b\,16}$, 73$^{b\,14}$, 85$^{a\,5}$ usw.), *tēah* 83$^{b\,12}$, *flēah* 123$^{b\,18}$, 124$^{a\,11}$, *ādrēah* 131$^{b\,3}$. Auf fol. 76$^{b\,12}$ — 86$^{b\,22}$ finden sich, abgesehen von elfmaligem *ēac*, acht Formen mit *ēa* und fünfzehn mit *ē*, und in demselben Verhältnis überwiegen die *ē*-Formen im ganzen Text.

§ 47. *i*-Umlaut hat, wie bekannt, urengl. *ēa* im Westsächsischen zu *īe*, *i* / *ȳ*, im Anglischen und Kentischen aber zu *ē* verwandelt. Unser Text zeigt westsächsischen Lautstand z. B. in *nȳtene* „Tiere“ 12$^{a\,10,\,12,\,14}$, *genȳdde* „nötigte“ 6$^{a\,13}$, *cȳpen* „Kaufleute“ 35$^{b\,21}$, *cȳpe* 36$^{a\,1}$, *gelȳfen* 36$^{a\,16}$, *gelȳfeð* pl. praes. 79$^{b\,14}$, *gehȳren* 78$^{b\,23}$, *gehȳrð* 13$^{a\,17}$, *gehȳrde* 123$^{a\,13}$, *gehȳrden* 63$^{a\,4}$, *gehȳrsumede* 38$^{a\,5}$, 49$^{b\,12}$, *ālȳsendnysse* 79$^{a\,9}$, *ālȳsede* 85$^{a\,3}$, *ālȳsend* 86$^{b\,21}$, *hefigtȳmnyssen* „Beschwerlichkeiten“ 80$^{b\,2}$. Vor Palatalen erscheint nie *ȳ*, sondern

nur *ī*: *gebīgde* „beugte“ 6a 13, *gecīgde* „genannt“ 85a 11, *dīgolnysse* 123a 13, 128b 4, *dīgle* 126b 9, *bedīgeled* 126b 10.

Daneben finden wir aber in mehr als der Hälfte aller Fälle *ē* als *i*-Umlaut von *ēa*. Solche Formen mit *ē* kommen schon bei Ælfred und Ælfric vereinzelt vor, aber sie sind herrschend in den sächsischen Patois (Bülbring, § 181, Anm.), die sich damit dem anglisch-kentischen Dialekt nähern. So haben wir in diesen Formen mit *ē* einen neuen deutlichen Hinweis auf die sächsische Patoisgegend als Heimat unseres Denkmals. Beispiele sind: *gelēfan* 12a 2, 24b 3 (13a 2, 30b 19, 31a 13, 15, 37b 7, 39a 4, 74b 5, 119a 21, 120b 22, 123b 7, 126a 4, 128b 14 usw.), *untēmende* „unfruchtbar“ 24a 6, *hefigtēme* 82a 11, *-en* 122a 19, *gecēgd* 24a 3, b 14, 32a 18, *gecēgst* 24a 13, *gecēgde* 78b 15, 142b 16 usw., mit *ēi* aus vokalisiertem *ēg* (siehe § 61, 2), *gecēigde* 83a 10, *gebēgð* 24a 18, 80a 14, *gebēhð* 66b 18, *gebēge* opt. praes. 24a 22, *gebēgen* 79a 3, *gebēgde* 119b 12, *cēpen* 38b 8, *gecēpte* 35b 13, *cēping* 35a 21, *culfre-cēpe* 38a 22, *mynet-cēpe* 38b 7, *gehēren* 39a 8, *gehērde* 24a 12, 123a 15, *gehērene* 54a 8, *gehērsumeden* 62a 9, *gehērð* 84b 14, *gehēr* imper. 120a 8, *geēhten* „vermehrten“ 34a 4, *geēht* 54a 3, *stēmde* „dampfte“ 52a 7, *ālēsen* 56b 16, *ālēsde* 25a 5, *ālēsendnysse* 77a 11, 79a 15, *ālēsend* 77a 22, *ālēsene* 83b 3, *gēmen* „sich kümmern“ 74a 8, 128a 22, *gēmden* 33b 12, *gēmene* 39a 8, 74b 3, *gēmelēaste* 34b 22, *forgēmelēasigeð* 128a 19, *gebēgen* 79a 3, *gebēgð* 24a 18, 80a 14, *gebēge* opt. praes. 24a 22, *gebēgde* 119b 12, *bēmen* „Trompeten“ 80b 21, 81a 4, *bēmena* 82a 9, *hēnðen* „Beschädigungen“ (< **haunipa*) 84b 5, *lēge* „Lohe“ 121a 2, 126a 7, 129a 1, 132a 9, *aflēgden* „vertrieben“ 127b 6 (130b 7), *ēðelīce* „leicht“ 142a 2, 144b 16, *bēcnedan* „machten ein Zeichen“ 24b 17, *gebēcnigeð* 78a 9. In der auf fol. 123a—130b stehenden Furseus-Homilie finden sich 11 Formen mit *ī*/*ȳ*, 20 mit *ē*.

Anmerkung 1. Zu dem Substantiv *hream* „Lärm“ (belegt 125a 4, *rēame* 39b 1, 59b 8), das auf ein **χraumoz* zurückzuführen ist (as. *hrōm*, siehe N.ED. unter *ream*), gehört ein *jan*-Verbum *hrȳman*, zu dem sich in unserm Text *rēmde* „lärmte“ 39b 11 und *hrēmende* 140a 10 stellen. Der in 39b 13 begegnende dat. sing. *rēme* statt *rēame* ist wohl, wenn nicht bloßer Schreibfehler, eine Verquickung von Nominal- und Verbalstamm.

Anmerkung 2. Neben regulärem, durch *i*-Umlaut aus **nauð*- entstandenem *nēd*- / *nȳd*-, wie in *nēdeð* „nötigt“ 49a 10, *geneded* 64b 15, *nedde* 59b 14, *nēdbehēfe* „notwendig, unentbehrlich“ 55b 12, *nȳdbehēfe* 73a 7, *nēðearfnyssen* 60a 7 finden wir ein nicht-umgelautetes *nead*- als erstes Glied eines Kompositums, in

nēadwīte „unentrinnbare Strafe“ 126a 5, was sich nach Sievers, § 100, Anm. 6 und P. B. Btr. 27, 207 erklärt (vgl. auch oben § 7, Anm.). Daneben treten nun Formen mit *ēo* auf: *nēod* „Not, Bedürfnis“ 68a 19, 70b 18, 72b 18, *nēode* 57a 21, *nēoda* 66b 3, *nēoden* 56b 20, *nēod-behēfe* 54b 20. Auch in andern altenglischen Texten findet sich dieses Schwanken zwischen lautgesetzlichem *nīed* / *nȳd* (< * *nauði*) und *nēod*, siehe N. E. D. unter *neèd*. Ob hier lautliche Beeinflussung durch *nēod* „Begierde“ (< * *niuð-*) oder ein anderer Ablautstamm zugrunde liegt, vermag ich nicht anzugeben.

Anmerkung 3. Neben regelrechtem *ætȳwwod* „gezeigt“ 78a 17, 84b 19, *ætȳwde* 130b 21 — *ȳwan* < * *auwjan*; got. *augjan* — stehen *ætēowde* 24a 10, 41b 22, *ætēowdan* 31a 22, *ætēowwode* 78b 10, *ætēowd* part. 42a 3, *ætēowed* 39b 16, *ætēowwed* 50b 5, *ætēowwod* 79a 12. Solche Nebenformen mit *ēo* finden sich bei diesem Verbum nach Sievers, § 408, Anm. 10 schon im Altwestsächsischen. Über die merkwürdige Gemination des *w* siehe § 68, 4.

eu und *iu*.

§ 48. Wg. *eu* und das daraus entstandene *iu* (Sievers, § 46) erscheinen, wie auch bei Ælfric (Bülbring, § 112), beide als *ēo*. Keine der in den anderen Dialekten bekannten Nebenformen (Bülbring, § 112) kommt vor, ein neuer Hinweis, daß unser Denkmal auf sächsischem Boden niedergeschrieben ist. Beispiele sind: *genēosode* 25a 5, *hēofe* „Schmerz“ 39b 6, *drēorigen* 49b 5, *crēopenden* d. pl. „kriechenden“ 65b 8, *ātēorung* „Schwäche, Abnahme“ 67a 1 (vgl. Kluge-Lutz unter *tire*), *lēof* 69b 15, *breost* 80a 15, *gestrēone* 128b 8, *hlēor* 129a 5, *hrēoflig* 138a 18, *lēome* „Licht“ 32a 3, 139b 16, *stēop-bearnen* 140a 18. Hierher zu ziehen ist auch *tēona* „Beleidigung“ 125a 13 (as. *tiono*, afries. *tiuna* „verletzen“), vgl. Dieter, Laut- und Formenlehre der altgermanischen Dialekte, Leipzig 1900, § 72, 2; Stratmann-Bradley und Hall stellen das Wort, erstere allerdings mit Fragezeichen, zu *tēon* < * *tιχan*. Griechisch-lateinischen Ursprungs ist *prēost* „Priester“ 132a 20.

Anmerkung 1. Kontamination mit *deor* „Tier“ erklärt das *ēo* in *wildēor* 65b 7, 43a 15, *wild-deoran* 43a 21, *wild-dēorcynn* 66a 5 für altes *wildor* (Sievers, § 289).

Anmerkung 2. *eo* bleibt im Westsächsischen und Kentischen vor *ht* bewahrt, während es im Anglischen über *ē* zu *ī* wird (Bülbring, § 312, Anm.; § 321). Das demnach in unserm Text zu erwartende *ēo* haben wir in

lēoht-berend „Lichtträger“ 5a 21, und *lēoht-bēamede* „hellstrahlend“ 78a 6. Wenn wir daneben ausschließlich *līht* „Licht“ finden (*līht* 78a 15, 81b 20, 85a 8, 127b 16, 132b 22, 133b 9, *lihtes* 78a 5, 132b 12, *lihte* 51a 8, 18, 127b 2, 132b 15 — Thorpe hat an allen Stellen *lēoht*: I, 442, 552, 608, 610, 618; II, 340, 342, 352, 354 —), so kann entweder analogische Beeinflussung der Grund sein, sowohl durch Formen des Verbums *lihtan* (<**liuχtjan*), wie auch durch Worte wie *niht, miht;* denn *līht* war schon im 12. Jahrhundert zu *liht* gekürzt, wie Orrms Schreibung *lihht* (Morsbach, § 60) zeigt. Oder aber es liegt eine dem spätmercischen Gebrauch nahestehende Eigentümlichkeit des Dialektes unseres Schreibers vor; hier nämlich, im Spätmercischen, ist *ī* für älteres *ē* vor *ht, hs* die Regel: frühmercisch *lēht* > *līht*, Bülbring, § 321. Zwei weitere Formen machen diese Annahme wahrscheinlich: *līgende* „lügend“ 86a 8 und *ādrīgen* „ertragen“ 134a 11; denn nur im Mercischen begegnet *i* statt *ē* auch vor *g* und *c* (Bülbring, § 323). Neben diesen stehen die westsächsischen Formen *lēogende* „lügend“ 83a 14, *flēogende* „fliegend“ 123b 17 und *ādrēogan* „ertragen“ 128b 2.

§ 49. Urenglisches *īu* aus westgermanischem *iu* ist durch folgendes *i/j* zu *īe* umgelautet, das in unserem Text meist zu *ȳ* monophthongiert erscheint: *gehȳwedre* dat. sg. fem. „erheuchelt“ 35b 7, *gehȳwod* 141b 8, *hȳweð* 3. sg. praes. 71b 2, *trȳwwedan* „vertrauten“ 40a 10, *nȳwen* d. s. „neu“ 49a 3, *nȳwe* 81b 12, *geednȳwode* 81b 14. Unter dem Einfluß des folgenden Palatals erscheint *ī*: *onlīhtinge* „Erleuchtung“ 169b 9, *purhtīhð* „führt aus“ 72b 4, *geðīhð* „gedeiht“ 143a 21.

Anmerkung. Hierher zu ziehen wäre auch *gȳt / get* „noch, doch“, das Hempl, Academy 40, p. 564 von urg. **iu-hito*, urengl. **gīohit* ableitet; siehe aber Sievers, § 47, A. 1. Wir finden zum Teil *gȳt*, so 51a 6, 64b 3, 6, 78a 20, 82a 19, *þā-gȳt* 83a 22, 132b 20, 141a 9 usw., zum Teil, und zwar etwa ebenso häufig, *gēt*: 52a 14, 57a 8, 77b 22, 85b 21, 128a 11, 142a 7, b 3, 144a 5 usw.

Neben den umgelauteten Formen hat aber auch die strenge westsächsische Schriftsprache zahlreiche Worte mit *ēo*, die keinen Umlaut erlitten haben (Bülbring, § 189; Sievers, § 100, 2). Noch häufiger ist dieses Fehlen des *i*-Umlauts in den sächsischen Patois, die ja den anglisch-kentischen Dialekten, welche keinen Umlaut des *īu* kennen, besonders nahe stehen. Wenn wir in unserm Text in den meisten Fällen (37 zu 7) *ēo* erhalten finden, so veranlaßt uns das wiederum, ihn dem Gebiet der sächsischen Patois zuzuweisen. In folgenden Formen ist *i*-Umlaut unterblieben:

hēowe dat. „Gestalt“ 5b 8, 72b 13, 81b 10, 11, 16, 124a 22, b 12, *hēow* 43b 15, *gehēowedre* d. sg. fem. 38b 5, *gehēowode* praet. 49a 18, *hēowede* 64b 8, *hēowunge* 165a 22, *gestrēone* 24b 4, 38a 17, 128b 8, *gestrēon* 128b 9, *þēostre* 32a 3, *þēostren* 133a 19, b 16, *āðēostrod* 78a 4, 14, *trēowigen* „trauen“ 37b 10, *getrēowe* 128b 12, *trēowðan* 136a 3, *underðēodd* „untergeordnet“ 35a 9, 131b 3, *underðēoddan* 38a 16, *underðēod* 39a 13, *ælðēodig* 123b 12, 140a 21, *nēowe* dat. pl. „neu“ 77b 15, n. sg. f. 81b 13, *nēowes* 78a 8, *nēowen* 119b 4, 121b 1, *flēosen* dat. pl. „Vließen“ 140a 15, *gehlēowde* „erwärmt“ 140a 16.

B. Die Vokale in minderbetonter Stellung.

I. Die Vokale der Stammsilben der zweiten Glieder von Kompositis.

§ 50. Mit dem Verlust des ursprünglichen starken Nebentons (Bülbring, § 354) sind, wie bekannt, Abweichungen in der lautlichen Entwicklung der zweiten Glieder von Kompositis von der der starktonigen Silben verbunden. Wir dürfen hier von den bekannten gemein-altenglischen Erscheinungen absehen und uns auf die unserer Handschrift eigentümlichen Formen beschränken.

1. Das *o* in altenglischem *hlāford* (<**hlaibward*) ist durch weitere Schwächung zu *e* geworden in *lāferdes* 38[a 15] (Thorpe I, 412 *hlāfordes*). Daneben finden sich *hlaforde* 38[a 13], *-es* 126[a 12, 15]. Ob *andswere* „Antwort" 25[b 2] (Thorpe I, 364 *andsware*) hierher zu ziehen ist, ist unsicher wegen altwestsächsischem *andswerian* neben *andswarian*.

2. Auch das auf wg. *ai* zurückgehende *o* in ae. *werod* „Schar" (<**wer-haiðuz*) hat in drei Fällen in unserem Text Schwächung zu *e* erfahren: *werede* gen. plur. 120[a 4], *wereda* 127[b 17], *weorede* 127[b 20]. Daneben stehen häufig Formen mit *o*, wie *werod* 5[a 14], 31[b 10], 59[a 5] usw., siehe § 13.

3. In *hȳrd* „Familie" 139[a 18] und *hīrde* in der Nicodemus-Version (Straub, § 60, 6) für altes *hīered, hīred* (ahd. *hirāt*) ist das *e*, das aus urengl. *ǣ*, wgm. *a* entstanden ist, ganz geschwunden. Da Synkope in der Regel nur bei kurzem Mittelvokal eintritt, so stützt diese Erscheinung die von Sievers, § 57, A. 2 vertretene Ansicht, daß das *e* in *hīered* und ähnlichen als kurz anzusetzen ist; vgl. auch Bülbring, § 379.

4. Auch in *anðrecen* „schrecklichen" dat. plur. 131[b 13] neben *andrœcen* 131[b 17] ist wohl die Schwachtonigkeit der zweiten Silbe die Ursache des Übergangs von *æ* zu *e*.

5. Neben *wurðmynt* (mit *y* aus *u* + *i*-Umlaut) 51a 13, 53b 11, 58b 21, 65a 17 usw. begegnen zwei Formen, in denen das *y* zu *e* geschwächt ist: *wurðment* 32b 12 und *wurðmentes* 50b 6 (vgl. Bülbring, § 376). Ebenso wechselt *ȳ* aus wg. *īu* + *i*-Umlaut ab mit geschwächtem *ē* in *ansȳne* „Angesicht“ (ahd. *anasīuni*) 42a 2, 73b 4, 144b 3, 7 neben *ansēne* 42a 3, 130a 20, 140b 12, 142a 13, 144a 17, b 5.

6. Neben einmaligem *fulluhte* „Taufe“ 52b 7, mit *u* aus *wu* < *wio* < *wīo*, erscheinen stets Formen, in denen auffälligerweise dieses *u* ausgefallen ist: *fulhtes* 59b 2, 125b 12, *fulhte* 63a 17, 64b 19, *fulhtere* 32b 16, 60a 21, 61a 13, 62a 4, 64b 4, *-es* 24a 1, *fultere* 60b 7 (mit Schwund des *h* nach Bülbring, § 533). Eine derartige Reduktionsform findet sich in der Thorpeschen Fassung der Homilien nicht; hier ist stets das *u* erhalten (I, 482, 484, 452, 476, 478, 350; II, 344, 354). Auch sonst scheint sie in altenglischer Zeit gar nicht, in mittelenglischer Zeit nur selten belegt zu sein. Stratmann-Bradley belegt je einmaliges *fulht* und *fulhtes*. Vgl. auch unten § 55.

7. Das *ea* in *-weard, -weald, -feald,* das in späten Texten meist durch Schwächung des Nebentones verändert erscheint (Bülbring, § 367; Schüller, § 118; Weyhe, P.B.Btr. 30, 76ff.), findet sich in unserm Text stets unverändert, so in *tōweard* 33a 9, 35a 5, 36b 6, *-en* 35a 7, 11, 56b 19, *andweardan* 33a 3, *andweardnysse* 38b 22, *ciricweard* 59a 15, *anweald* „Gewalt“ 5b 2, *manigfeald* 54a 17, *twīfealdlīce* 40b 5, *ānfealde* 36b 22, *seofenfealden* 81b 18. Es ist wohl fraglich, ob man für alle diese Formen mit Bülbring, § 367a annehmen soll, daß sie noch als Komposita gefühlt wurden und deswegen das *ea* erhalten hätten. Der Schreiber sprach wohl *a* und behielt nur die Schreibung *ea* traditionell bei (vgl. § 9).

II. Schwachtonige Wörter, Prä- und Suffixe.

§ 51. Die sogenannten Formwörter zeigen in unserm Text zumeist die gemein-altenglischen Formen (vgl. Bülbring, § 453). Neben diesen bekannten kommen aber in einigen Fällen Formen vor, die noch stärker geschwächt sind, als es gemein-altenglisch üblich ist. So *oððet* „bis“ für altes *op-þæt* 30b 17, 32b 1, 39b 12, 50a 19, 80b 16 usw., *na-þing* aus *nān-þing* 4b 12, *ne* für *nā* 123a 14,

me „man“ für *man* 121b 10, 129b 11, eine Form, die das N.E.D. zuerst um 1175 belegt. Auch *eam* „bin“ statt *ēom* 24b 4, 40b 22, 41a 3, 5, 62b 15, 64b 17 usw. ist wohl nicht die mercische, sondern eine durch Satzunbetontheit veränderte Form (vgl. Bülbring, § 422). Die Präposition *bī* erscheint einmal als *bīg* (169b 12), dreimal in der gemein-altenglisch üblichen Form *be* (39b 15, 64b 2, 69b 3) und sonst stets als *beo*, z. B. 23b 22, 25a 18, 34b 22, 37a 5, das wohl als gelängtes *bē* aufzufassen ist (vgl. oben § 18). Ganz exzeptionelle Formen sind *hī* „sie“ für *hīe* 5a 16, *med* „mit“ für *mid* 35a 5, *ēale* für *ēalā* 58a 21, *þe* für *þū* 138b 17. („*Hafe þe ēac forð mid þān sceatte his hrēoflen, þū and eall þīn ofspryng*“).

§ 52. Präfixe. Die Präfixe erscheinen zumeist ohne Abweichung von den sonst üblichen Formen.

1. Für ***be-*** ist einmal *beo-* geschrieben in *beofeallen* „befallen“ 5b 19, sonst stets *be-*, z. B. in *betæcen* 49b 18, *befeallen* 64a 19, 79a 13, *betwux* 129b 4, 6.

2. ***ge-*** erscheint stets in der gebräuchlichen Schreibung. Das schon seit der Wende des 11. Jahrhunderts, in einzelnen Texten noch früher auftretende *i-* (Sievers, § 212, Anm. 1)[1]) ist in unserm Text noch nicht belegt. In *gembscrȳdd* „bekleidet“ 140a 13 liegt nach Ansicht von Professor Sievers wahrscheinlich graphische Kontamination von *gescrȳdd* und *embscrȳdd* vor.

3. Für ***tō-***, erhalten in *tōgēanes* 51a 16, *tōforen* „vor“ 80b 8, *tōwearp* 121a 12 usw., steht einmal das ungewöhnliche *te-* (Bülbring, § 455), in *teforen* 52b 18.

4. Neben Formen mit altem ***on-*** aus ***ond-*** (got. *and-*) oder aus ***on-*** (got. *ana-*) wie *ongēan* 5b 13, 39b 9, 125a 2, *ongan* 39a 21, *ontendeð* „entzünden“ 125b 11, 129a 5, *onhafen* „erhoben“ 72a 1, *onæleð* „verbrennen“ 125b 11, *oncnēow* 129a 6, *onmang* 135a 16, *onbūten* 140a 4 stehen solche mit der Reduktion zu *a-*, dessen

[1]) Herr Professor Förster machte mich darauf aufmerksam, daß sich in einer von ihm veröffentlichten Homilie des MS. Hatton 116, einer am Ende des 11. Jahrhunderts oder um 1100 geschriebenen Handschrift, bereits ein *imaced* findet (Der Vercelli-Codex CXVII, Halle 1913, S. 135). Die Angabe Kluges im Grundriß, S. 1057, daß *ge-* am Ende des 12. Jahrhunderts zu *i-* werde, ist also dementsprechend abzuändern. [Jetzt F. Liebermann, Ges. III, 276.]

Quantität nach Sievers, § 188, A. 3 nicht feststeht, und zwar ganz in demselben Verhältnis wie bei Thorpe. Formen mit *a-* sind z. B. *alotene* „niedergebeugt“ 12a 13, *aweig* „fort“ 30b 21, 39b 15, 131a 13, *asænde* „entsandte“ 34a 8, 44a 20, *abūten* 39a 18, *afyrht* „in Furcht“ 44a 11, *ascranc* „wurde krank“ 44a 12, *awāned* „vermindert“ 44b 2, *aginnende* 77a 21, *adrēdon* 77b 5, *astyrode* 78a 16, *atende* 125b 10. Von den hier angeführten Formen weichen nur zwei von denen der Thorpeschen Handschrift ab, *onhafen* 72a 1 (Thorpe I, 512 *ahafen*) und *adrēdon* 77b 5 (Thorpe I, 608 *ondrēdan*).

Einmal erscheint altes *on-* in der bei Orrm häufigen Reduktionsform *o-*, in *orēwitte* „beim Rudern“ (zweifellos in der Handschrift als ein Wort geschrieben) 56a 15 (Thorpe II, 440 *on rēwette*); vgl. Sievers, § 188, A. 3 und Kluge, Grundriß, S. 1058.

Mehrmals findet sich für das dem got. *and-*, ahd. *int-* entsprechende ae. *on-* die Form *un-*, wie es in späten Handschriften bisweilen vorkommt (Sievers, § 56, A. 1; Kluge, Grundriß, S. 1058). So in *unbinst* „entbindest, lösest“ 25b 9, *unbunden* 25b 10, *undyde* „tat auf“ 121b 5, *unwrigen* „enthüllten“ 124b 1 (neben *onwreah* 25b 3, 62b 15).

5. Durch verschiedene Betonung der Partikel (Bülbring, § 71) erklärt sich das gemein-altenglische Nebeneinander von ***ā-*** und ***ǣ-*** (für *ar-*, got. *us-*). *ā-*, das nach Sievers, § 121 wohl als lang anzusehen ist, wie es das eine *ārīse* unseres Textes (165b 7) zu bestätigen scheint (vgl. aber Lehmann, Das Präfix *uz-* besonders im Altenglischen, Kieler Studien zur englischen Philologie, N. F., Heft 3, Kiel 1906, S. 80), findet sich z. B. in *āfylled* 24a 17, *ārærde* 31a 12, 13, *ārīs* 32a 4 usw. Daneben stehen mit betontem Präfix *æbyrigeð* „berührt“ 24a 16, *ærist* „Auferstehung“ 31a 1, 15, *æswicien* „ärgern“ 71a 9, *geæswicað* 70b 4, 72a 20, b 2, *æswicungen* 70b 8, *geæðrytte* „langweilt“ 139a 10, *æmōde* „mutlos“ 139a 10 (vgl. Lehmann, S. 48) u. a. Bemerkenswert sind mit analogischem *ā-* für sonst herrschendes *æ-* *āswichie* 70b 14 und *āswicunge* 70b 9.

6. Neben regelmäßigem ***æt-*** in *ætbroden* „weggenommen“ 54b 22, *ætbræd* 70a 9, *ætforen* „vor“ 60b 13, 82b 11, 126a 6, *ætȳwwod* 78a 17, 84b 19 usw. steht zweimal *at-*, in *atēowwode* 78b 10, 79a 12, das auch sonst gelegentlich vorkommt (Bülbring, § 455; B.T. belegt *atāwian* und *atberstan*).

7. Für altes ***of-*** (urg. *aƀ-*, got. *af-*), erhalten z. B. in *ofslēað* „erschlägt“ 38b 13, *ofspryng* „Nachkommenschaft“ 74a 11 u. a., findet sich die Reduktionsform *a-* in *adūn* „herab“ 6a 10. *Ofhērde* 68a 18 für *oferhērde* ist offenbar Schreibfehler. Auch die von Thorpe benutzte Handschrift hat *of . . hērde*, vergl. Napier, Herrigs Archiv 102, S. 40, Fußnote.

8. Für altes ***þȳ*** erscheint *þe* in *þelāeste* „damit nicht“ 49a 16, *þelāest* 135a 21, 139b 2.

9. Neben *ymb-* begegnet häufig ***emb-*** (vgl. oben § 29a), so in *embtrymminge, embsitteð* 33a 12, *embsettan* part. dat. pl. 119b 17, *embtrymedest* 140b 8, *embscīnð* 139b 15, *gembscrȳdd* (vgl. oben § 52, 2) „umkleidet“ 140a 13.

10. Wie schon im guten Altenglisch wechseln ***for-*** und ***fore-*** ohne Funktions- oder Bedeutungsunterschied miteinander (vgl. M. Leopold, Die Entwicklung des Praefixes *ver-* im Germanischen, Diss. Breslau 1905, S. 42). *fore-*, die seltenere Form, findet sich in folgenden Worten: *forestepð* „schreitet voran“ 24a 19, *fōrestōp* 64b 21, 67a 16, *foresteppeð* 77b 3, 78a 11, *forewittig* 35a 12, *forescēawigen* 37a 5, 42a 9, 138a 4, *forescēaweð* 3. sg. praes. 72a 17, *forestihte* „bestimmte vorher“ 65a 19, *foresæde* „die vorher genannten“ 66b 5, 77a 16, 80a 5, 128a 5, *-en* 78a 20.

for- erscheint:

a) Dem got. *faura-* entsprechend (vgl. Leopold, a. a. O.) in *forrynel* „Vorläufer“ 64b 18, *forscēawigen* 63a 12, *forbisne* „Beispiel“ 139a 3.

b) Dem got. *faur-* entsprechend in *forspeca* „Fürsprecher“ 56a 4, *fordyttan* „verschließen“ 30b 12, *forrādian* „zuvorkommen“ 62a 11, *forscēat* „kam zuvor“ 71a 4, *forarn* „lief voraus“ 138b 5 (oder zu a?), *forstanden* „widerstehen“ 124b 13.

c) Dem got. *fra-* entsprechend in *forlēten* 5a 18 (33b 10, 37b 14 usw.), *fordōn* „versündigt“ 6a 20, 137a 4, *fordyde* 34a 5, *forscyldegod* 6a 21 (133a 5), *forworhte* „verwirkte“ 6b 6, *forgeaf* 12a 6, 13, 30b 22 usw., *fornumen* 32b 13, 131a 12, *for-cūðre* 5b 14, *for-lore* 6b 2, *forlure* 66a 15, *forlēosen* 123a 1, *forfērdan* „gingen zu Grunde“ 32b 19, *forwyrd* 33b 9 (73a 13, 18, 20, 121b 9 usw.), *forligeres* 40a 17, *forligere* 64a 21, *forligerlīce* 62a 3, *forgolden* 57b 7, 137a 13, *forgeald* 144b 11, *forsēon* 62a 11 (40a 11, b 8, 14, 16, 73a 20 usw.), *forswylhð* 71a 11, *forswǣlð* „verbrennt“ 82a 2 (121a 5), *forbærnð* 125b 18 (137a 6, 141b 7).

d) Als Intensivpartikel (vgl. C. Stoffel, Intensives and Down-toners, Angl. Forsch., Heft 1, S. 20ff.) in *foroft* „sehr oft“ $42^{b\ 17}$, $44^{b\ 10}$, $54^{a\ 13}$, *for-wel-manega* $50^{b\ 15}$, *fornēah* $131^{b\ 12}$ u. a.

11. Durch **Elision** (Sievers, § 110, A. 4) ist, wie gemeinaltenglisch, unbetontes *e* geschwunden in Worten wie *nis* „ist nicht“ $5^{a\ 2}$, $126^{b\ 13}$, *nabbeð* „haben nicht“ $12^{a\ 9}$, *nyten* „wissen nicht“ $126^{b\ 9,\ 15}$, *būten* „außen“ $42^{b\ 10}$, *bufen* „oben“ $77^{b\ 7}$, $121^{a\ 4}$.

§ 53. Suffixe. 1. Für altes ***-nes / -nys*** steht durchgängig *-nysse*; auch der Nom. sing. hat stets diese Endung (unorg. *e*, vgl. unten § 57, 7). Beispiele sind *nywelnysse* $4^{b\ 9}$, $132^{a\ 13}$, *fægernysse* $5^{a\ 12}$, *ēadmōdnysse* $6^{a\ 2,\ b\ 5}$, $40^{b\ 12}$ usw., *mōdīnysse* $6^{b\ 6}$, *upp-āhafenysse* $6^{a\ 21}$, *wiðerrādnysse* $6^{a\ 12}$, *godcundnysse* $12^{b\ 7,\ 10,\ 14}$, *þrȳnnysse* (vielleicht *y*, siehe unten § 68, 2) $12^{b\ 9}$, $13^{a\ 12}$, *ānnysse* $12^{b\ 10}$, *gelīcnysse* $13^{a\ 8}$, *anlīcnysse* $13^{a\ 9,\ 10,\ 12,\ b\ 6}$, *ācœnnednysse* $23^{b\ 22}$, $24^{a\ 14}$, $32^{b\ 15}$, *rihtwīsnysse* $24^{a\ 4}$, *snoternyssen* dat. pl. $24^{b\ 1}$, *ungelēaffullnysse* $24^{b\ 7}$, *gesettnysse* $25^{a\ 15}$, *œðelborennysse* $30^{b\ 1}$, *ēcnysse* $31^{b\ 5}$, $37^{a\ 10}$, *forlætenysse* $31^{b\ 18}$, *dīgolnysse* $33^{a\ 1}$, *tōworpenysse* $33^{b\ 2}$, $35^{b\ 3}$, $36^{a\ 17}$, *mildheortnysse* $33^{b\ 10}$ usw. Zweimal begegnet im Hauptteil unseres Textes (Schreiber A) das Suffix *-nesse*, in *ēstfullnesse* $53^{b\ 12}$ (Thorpe I, 446 *ēstfulnysse*) und *ēcnesse* $133^{a\ 21}$ (Thorpe II, 352 *ēcnysse*). Dagegen ist *-nesse* ausschließlich herrschend in dem von Schreiber D stammenden Teil (fol. 165^{a}—166^{a}) der Handschrift: *geswiconesse* „Aufhören“ $165^{b\ 10}$, *earfoðnesse* $166^{a\ 6}$, *sōftnesse* $166^{a\ 8}$. Es ist bemerkenswert, daß unser Text in der fast ausschließlichen Verwendung von *-nysse* von den sonst nahestehenden Blickling-Homilien abweicht, in denen ausnahmslos *-nes*, niemals *-nis / -nys* erscheint (Hardy, § 44, 1).

2. ***-ung(e)*** wechselt, wie gemein-altenglisch, mit seltenerem ***-ing(e)*** (vgl. Weyhe, Zu den altenglischen Verbalabstrakten auf *-nes* und *-ing*, *-ung*, Leipzig 1910). Weyhe hat, besonders auf Grund des Standes in den Ælfricschen Homilien, ein starkes Überwiegen der *-ung*-Formen in spätwestsächsischer Zeit festgestellt, indem das *-ung*-Suffix nicht nur zur Bildung von Verbalabstrakten von Verben der zweiten schwachen Klasse — abgesehen von den Abstrakten von starken Verben und mehrsilbigen der ersten schwachen Klasse — verwendet wird, wie es im Altwestsächsischen Regel ist, sondern seinen Geltungs-

bereich auf einen großen Teil der *ja*-Verben ausgedehnt hat. Fast ganz denselben Stand der Verteilung zeigt unser Text; nur hat die Verdrängung von *-ing* durch *-ung* in einem Falle noch weitere Fortschritte gemacht, nämlich in den Ableitungen des Verbums *tyhtan* „ermahnen“. Wir finden

-ing **a)** in Übereinstimmung mit Ælfric bei ursprünglich langsilbigen *ja*-Verben: *rǣding* „Schrift“ 37a 11, *-e* 67a 19, 77b 7, 81b 1, 86b 12, *pistolrǣdinge* 31b 8, *cēping* „Kauf“ 35a 21, *twǣming* „Trennung“ 81b 3, *-e* 73a 11, *onlīhtinge* 169b 9, *scyrtinge* 145b 2. Aber abweichend von Ælfric steht nicht *-ing* sondern *-ung* in *tyhtunge* 58b 8, 72b 9, 73a 12, 128a 15, *-en* 73a 1. Für *scyldunge* (Thorpe II, 336) finden wir *gescyldnysse* „Verteidigung“ 124b 17.

b) in Übereinstimmung mit Ælfric bei den beiden Verben *fremman* „vollführen“ und *getrymman* „stärken“: *fremminge* acc. sg. 124a 13, gen. sing. 124a 17, *trymminga* dat. sing. 33a 1, *-e* acc. sing. 54a 10, *embtrymminge* 33a 12, 37a 12.

-ung in Übereinstimmung mit Ælfric

a) bei *ō*-Verben in überaus zahlreichen Fällen (von denen ich nur je einen Beleg zitiere): *geændunge* 4b 4, *wununge* 6b 5, *nēosunge* 13a 3, *bodung* 24b 8, *costnunge* 31a 18, *þrōwunge* 32b 18, *berēowsunge* 33b 11, *gelāðung* 33b 18, *pēnungen* 35a 19, *gītsunge* 35b 10, *getācnunge* 35b 16, *belādung* 36a 13, *geniðerunge* 36b 2, *smēagunge* 36b 15, *þrēatungen* 37a 22, *witnunge* 37b 18, *teolunga* 38a 15, *geearnungen* 38b 2, *beterunge* 39b 16, *clypung* 41a 1, *geōmerunge* 41b 5, *lēasunge* „Lügenhaftigkeit“ 49a 19, *drohtnunge* 49b 20, *gewissung* „Unterweisung“ 50a 22, *twȳnung* 51a 21, *atēorunge* „Schwächung“ 52a 7, *cēarung* „Murren“ 53a 13, *pīnunge* 54a 18, *þingunge* „Vermittlung“ 54a 22, *trahtnunge* 55a 3, *gereordung* „Ernährung“ 56a 2, *ūðwitegunge* „Philosophiestudium“ 58a 14, *blētsunge* 58a 18, *ēfnunge* 59a 16, *swutelunge* 61a 16, *munegunge* 64a 17, *ofrung* 69b 7, *brosnung* „Verfall“ 67a 1, *āswicungen* 70b 8, *witegunga* 74a 14, *anbīdunge* „Erwartung“ 77a 5, *wānunge* „Klagen“ 82a 8, *geopenung* 83b 11, *gewillnunge* „Begierden“ 70a 9, *āfandung* 86a 14, *mērsunge* 86b 16, *miltsunga* 86b 18, *scadewunge* 78a 6, *orðung* „Atem“ 80a 17, *spellunge* 125a 6, *gebīs-*

nunge 128a 16, *hæftung* „Fesselung“ (wenn für *hæftnung* verschrieben, vgl. § 69) 135b 21 (Thorpe II, 358 *hæftnung*), *þrafungan* „Vorwürfe“ 143a 11, *hēowunge* „Heuchelei“ 165a 22. Nur in komponierten Wörtern steht, wie auch bei Ælfric (Weyhe, S. 34), zumeist *-ing* für *-ung* am Ende des ersten Kompositionsgliedes, so in *leorning-mæn* 55a 6, *leorning-cnihten* 55a 8, 68a 14 usw.; aber *-ung* in *wītnung-stōwe* 133a 7, 134a 20 (so auch bei Ælfric, Thorpe II, 352 und 354).

b) bei den mehrsilbigen *ja*-Verben und denen auf *-lǣcan*: *siccetungen* „Seufzer“ 80a 16, *geefenlǣcunge* „Nachahmung“ 68b 15 (137b 16), *nēalǣcunge* „Annäherung“ 79b 5. Hierher zu ziehen ist auch, nach Weyhe, S. 27, *wyregung* „Verfluchung“ 86a 10, *-e* 86a 9.

c) für älteres *-ing*

α) bei den übrigen ursprünglich kurzsilbigen *ja*-Verben: *styrung* „Aufregung“ 32b 6, *-an* 85a 16, *eorð-styrung* 77b 17, *-e* 77b 9, 20, *herung* „Verehrung“ 53b 12, *-e* 38a 19, 21, 53b 10 usw.;

β) bei ursprünglichen *ja*-Verben auf Muta + Liquida: *getimbrunge* „Bauwerk“ 33b 6, *timbrung* 37b 19;

γ) bei *ja*-Verben auf Kons. + *w*: *syrewunge* „Betreiben“ 73b 7, *syrwungen* 142b 12;

δ) in *clȳsunge* „Verschluß“ 39a 20.

d) in Ableitungen von starken Verben: *hlēapunge* „Tanzerei“ 63a 5.

Angeschlossen seien hier die mit *-ng*-Suffix gebildeten Adverbien. Wir finden *grundlinge* „von Grund aus“ 34b 8 (mit analogischem *l*, vgl. O. Nicolai, Die Bildung des Adverbs im Altenglischen, Diss. Kiel 1907, S. 26), *eallinge* „gänzlich“ 128a 20, *eallunge* 37b 8 und *eallunga* 79b 15, während Thorpe in allen diesen Fällen *-unga* hat (I, 404, 410, 612; II, 342).

3. Neben der allgemein-gebräuchlichen Komparativ-Endung *-licor*, wie in *rædlicor* „ratsamer“ 63b 15, *forseowenlicor* „verächtlicher“ 65b 2 usw., findet sich in vier Fällen *-lucor*: *swutellucor* „offenbarer“ 51a 6, 78a 12, *gelomlucor* „häufiger“ 78b 16, *stiðlucor* „härter“ 79a 1. Auch Kluge (P. Gr. 1060) belegt einige solche Formen aus unserer Handschrift.

4. Neben *-ig* in Worten wie *hunig* 25a 12, *wlitige* 5a 12, *hāligнysse* 35b 6, *ēadig* 37a 6, *gemyndig* 37a 9 usw. steht noch die ältere Form *-eg* in einigen auch bei Ælfric durchgängig so wiederkehrenden Worten, wie *manega* „manche“ n. pl. 24a 14, 36a 8, 55b 14 usw., *wītega* (mit *ī* oder *i*, siehe oben § 37) 25a 21, 35a 1, 44a 13 usw., *gewītegode* 34b 10, 81b 21, 120b 16, *wliteges* gen. 71a 22. Nicht sicher bin ich, ob *ælmihte* „der Allmächtige“ 120a 19, 140a 7 für *ælmihtige* verschrieben ist, da das Wort auch sonst öfters so vorkommt (vgl. B. T.).

5. Eine spätwestsächsische Eigentümlichkeit, das Fehlen des *i*-Umlauts in Abstraktis auf *-lēast* (Sievers, § 100, A. 7) findet sich in unserm Text durchgehends: *mæglēaste* (verschrieben für *mægenlēaste*) „Kraftlosigkeit“ 34a 18, *gēmelēaste* 34b 22, *andgitt-lēaste* 56b 8, *hygelēaste* 63a 17, *hafenlēaste* 83b 21 usw.

6. Altes *-tēoða* ist zu *-teða* geworden: *fēowerteðen* „vierzehnten“ 119b 9, *ehteðen* „des achten“ 86a 1, 6, 139a 22 (Ælfric: *eahtēoðan*, vergl. Sievers, § 328, 8). Die Ursache ist wohl Schwachtonigkeit. Bewußte phonetische Schreibung für monophthongiertes *eo* ist nicht anzunehmen, vgl. oben § 18.

5. Für *-en* ist *-an* geschrieben in *gefērrædan* acc. sing. „Gesellschaft“ 124a 15, erklärlich aus dem Zusammenfall von *-an* und *-en* in der Aussprache.

8. Altes *-ette* erscheint als *-itte* in *orēwitte* (als ein Wort in der Handschrift) „beim Rudern“ 56a 15 (Thorpe II, 440 *on rēwette*).

9. Suffixvertauschungen finden sich in einigen Fällen. So steht neben *untōdæledlic* „unzerteilbar“ 12b 9 (so stets bei Thorpe) *untōdælendlīc* 12b 19, *-e* 13a c, 21, b 7, neben *ālēsodnysse* 129a 15 und *ālēsednysse* 135b 7, 136a 8 *ālēsendnysse* 77a 11, 79a 15, *ālȳsendnysse* 79a 9. In diesen Formen ist das *d* nur eine analogische Schreibung ohne Lautwert (*d* stumm zwischen zwei Konsonanten, vgl. Sievers, § 198, A. 1; Bülbring, § 534), wie es auch die beiden Formen *unāsecgenlīce* „unsagbar“ 53a 18, *unāseggenlīce* 127b 5, mit *en* für altes *end*, zeigen. Vergleiche das Nebeneinander von *frēcedlīc* und *frēcen(d)līc*, *frēcedness* und *frēcenness*, Engl. Studien 39, 331. Suffixtausch liegt gleichfalls vor in *dēopðancenlīce* „grüblerisch“ 49a 5 für *dēopðancollīce* (Thorpe I, 436); vergleiche das Nebeneinander von *frēcenness* und *frēcelness* (Engl. Studien 39, 331). Das in 39a 2 erscheinende *smēaðanclīce* für *smēaðancollīce* ist vielleicht Schreibfehler;

zu beachten ist aber ein zweites *smēapanclīce* in der Handbōc Byrhtferth's, siehe Anglia VIII, 309, Z. 22, vgl. unten § 69. Suffixwechsel beobachten wir ferner in *up-āhefennysse* „Stolz“ 43a 7 und *forgægenysse* „Übertretung“ 125b 13 (mit Vereinfachung der langen Konsonanz an schwachtoniger Stelle, vgl. Förster, Engl. Studien 39, 331) gegen Ælfric'sches *āhefed-* und *forgægednysse* (Thorpe II, 432, 338); ebenso in den verschiedenen Variationen des Wortes *frēcenness,* wie *frēcednysse, fracodnysse, fracednysse, fraconnysse,* vgl. oben § 41, Anm.

III. Schwachtonige Mittel- und Endsilben; Flexionsendungen.

§ 54. Die Vokale schwachtoniger Mittel- und Endsilben — außerhalb des Gebiets der Flexionsendungen — sind meist zu *e* geschwächt. Nur in wenigen Wörtern sind noch die alten vollen Vokale geschrieben, so z. B. in *ealdor* 5a 19, *ealdorbiscopen* gen. plur. 35b 5, 9, *ealdorscipen* 78b 9, *wuldor* 40a 5, 70a 12, *syndorlīce* 86a 4, *dēofol* 6a 19, 139b 13, 140a 3, *dīgolnysse* 33a 1, 64b 10, 134a 3, *dīgollīce* 122b 3, 5, *swicola* nom. sg. f. „betrügerisch“ 66a 2, 142b 8, *gafol* 71a 6, *angol* 71a 10, *apostole* dat. sg. 73b 14, *apostol* 80b 6, 19, 81a 7, *wacole* „wachsam“ 140a 3, 78b 2, *regollīce* 137a 22, *fōtscamol* 139b 19, *heofonas* 4b 7, *-es* 5a 5, *heofonlīce* 33b 4, 43b 17 usw. (26 mal), *heofana* gen. pl. 77a 7, *nygon* 5a 9, *seofon* 43a 16, 65b 19, 139a 14, *seofan* 30a 13, *geogoðe* 80a 11, *munuc* 39b 2, *munuchādes* 137a 17. Daß aber alle diese alten vollen Vokale im Munde des Kopisten schon zu einem *e* geworden waren, geht aus drei Formen hervor, in denen er fälschlich *o* für altes *e* schreibt: *gedafonеð* „geziemt sich“ 63a 7, *pearfone* gen. pl. 72a 11, *forgyfonysse* 84b 8. In den meisten Fällen schreibt der Kopist denn auch direkt *e*, so in *sunderlīce* 31a 9, 42a 15, 49b 15, *sunderhālge* 40a 14, *frofer* 54a 12, *wulder* 53a 11, *ealder* 74a 17, 18, *ealderdomes* 74b 1, *eadermænn* 135a 19, *brōðer* 135b 2, *dēofel* 6a 17, 139b 17, *dıgellīce* 30b 7, *dıgele* 123a 20, b 1, *dīgelnysse* 128b 5, *wurelde* 55a 18, 81a 9, *fot-scamel* 63b 4, *-e* 139b 21, *apostel* 81b 1, 121b 16, 122a 7, 123a 9, *apostelīcen* 50a 8, 83b 22, *atelīcen* „schrecklichen“ 124b 12, *hagele* 131b 14, *seofen* 30a 16, b 5, 22, 59b 4, 121a 14, *seofenfealden* 81b 18, *seofe-fealde* (vgl. Cosijn, § 141c 3)

139b 1, *hundseofentig* 30b 16, *heofenrīces* 5b 18, *heofenlīce* 6b 2, *heofenwaren* 51b 20, *nigen* „neun“ 121a 4, *hundnigentig* 34b 11, *geogeð-hāde* 80a 20, *nigeðe* 85b 22, 86a 6, *munecas* 84a 9, *-an* 137b 19, *munechādes* 138b 21, *wudewe* 48b 15, *wudewenhāde* 53b 19, *swȳðest* 32b 9, 35b 4, 134b 17, *lēofeste* 54b 3, *sēleste* 54b 21. Zweimal ist *æ* für *e* geschrieben, in *bisemærlīcen* dat. sg. 34b 16 und *bisemærlīce* 119b 7 (Thorpe I, 404 und 566 *bysmerlīcum* und *bysmorlīce*). Ähnliche Formen finden sich öfters in verwandten Handschriften, vgl. Hardy, § 46, 1, a und Hulme, § 14, 2.

Während für altes *eahtatig* ein *ehtentig* erscheint (67a 5, *hundehtentig* 120b 10), erscheint für ae. *racent-tēah* „Fessel, Kette“, wie auch sonst im Spätwestsächsischen, *racetēgen* pl. 32a 4, *rachetēgen* 121b 17, *racatēgen* 31b 22 (mit *a* für *e*, vgl. unten § 57, 1).

§ 55. Synkopierungs-Erscheinungen. Die altenglische Regel, daß jeder kurze, nicht durch Position geschützte einzelne Mittelvokal nach langer Silbe ausfällt, nach kurzer Silbe erhalten bleibt, ist nach beiden Seiten hin durchbrochen. So ist Synkope der Regel zuwider unterblieben in *drihtene* 24a 20, 32b 17, 42b 3, 54b 15, 140b 7, *-es* 54b 14, 15, 55b 1, 2, 70a 16, *neorxenewange* 6b 12, 123a 12, 19, *neorcxeneswanges* 122b 22, *sūsele* „Qual“ 70b 17, *ængeles* 73b 19, *ēðele* 120b 7, *huseligen* 124b 6, *dīgcle* 123a 20, b 1, *bedīgeled* 126b 10, *bedīgelode* 35a 7, 12, *īdele* 125a 6, *apostoles* 121b 3, *-an* dat. pl. 138a 7. Auch *mycel* und *yfel*, sonst meistens synkopierend (Sievers, § 296, A. 2), erscheinen in unserm Text fast stets unsynkopiert: *mycele* 6a 21, 32b 2, 133b 5, *-a* 31a 64, 82a 15, 16 usw., *yfele* 6a 14, 13a 19, 127a 18, *-en* 63b 10, neben nur drei synkopierten Formen: *myclen* dat. sg. 30b 8, *mycle* Adv. 31a 10, 79a 1. Und Beispiele für Synkope nach kurzer Silbe sind *betre* 5b 11, *ādilgien* „zerstören“ 63b 19, *hertoge* 119b 13, und wohl auch *disciples* „Schüler“ 83b 5 (Thorpe I, 548 *discipuli*).

Auch durch Position geschützte Mittelvokale sind, den gemein-altenglischen Regeln zuwider, zuweilen geschwunden, so in *cynges* 71a 6 (vgl. Bülbring, § 439), *fulhte* „Taufe“ 63a 17, 64b 19, *-es* 59b 2, 125b 12 usw. (siehe oben § 50, 6), *dēoflīce* „teuflische 124b 15 (vgl. Sievers, § 145, Anm.). In *wyrestan* 36a 19 liegt wahrscheinlich *e*-Epenthese vor, siehe unten § 56; daneben stehen, wie gemein-altenglisch, *wyrste* 142a 20, *hēcstan* 43b 5 usw. Besonders bemerkenswert

ist die Synkope in dem Worte *wurld* „Welt“. Außer zweimaligem *wurelde* (55a 18, 81a 9) finden sich stets — im Ganzen 38mal — Formen, in denen das *e* ausgefallen ist, so *wurlde* 30a 19, 57b 13, 60a 17 (17mal), *-a* 40a 5, 82b 7, *wurld* 40a 5, 60a 17, 65a 6, 72b 20, 82b 7, *wurldlīce* 127a 11, *-re* 35a 9, 70a 8 (7mal), *wurldlufe* 72b 5, *wurld-þing* 127a 6, 7, 131a 22 (5mal), *werldlīce* 25a 8 (vgl. oben § 14). Das Wort ist in dieser Form sonst wohl nur noch in der Soliloquien-Handschrift in Cotton Vitellius A. XV belegt, vgl. Hulme, § 11, 2 und § 24.

Im allgemeinen ist die Synkope, die sich sonst im späteren Altenglischen immer weiter ausbreitet (Bülbring, § 439), nicht so häufig eingetreten, wie man erwarten sollte. Das gilt vor allem für Verben der zweiten schwachen Konjugation wie *geegesod* „erschreckt“ 36b 12, *fægenigen* „sich freuen“ 51a 22, *fægenode* 140a 22, *fagenigeð* 86a 11, *fægenigeð* 36a 20. In vielen Fällen sind wohl auch Neubildungen eingetreten, so in Verbalformen mit *-eg-*, das kaum das alte *-eg-* sein dürfte, wie z. B. in *forscyldegod* „versündigt“ 6a 21, *besāregode* „empfand Schmerz“ 33b 8, *besāregeð* 36a 21, *synegest* 37a 11, *synegiendan* 127a 16, *gewelegod* „bereichert“ 39a 12, 84a 7, *gebisegige* „beschäftige“ 78b 4, *gelīðegod* „gelindert“ 82a 13, *gemetegod* „gemäßigt“ 131a 6, *hefegigeð* 169b 18. Doch kann man in diesen Worten das *eg* auch als bloße graphische Variante von *ig* = *i̯/i* auffassen. Das häufige Fehlen der Synkope zusammen mit der reichlichen Entwicklung neuer Vokale (vgl. folgenden Paragraphen) gibt der Sprache unseres Textes einen eigentümlich breiten Charakter. Viele ähnliche Unregelmäßigkeiten finden sich auch in der Soliloquien-Handschrift, vgl. Hulme, § 25.

Die part. praet. langsilbiger Verben der ersten schwachen Konjugation haben teils, dem strengwestsächsischen Gebrauch entsprechend, unsynkopierte Formen, wie *gedēmed* 81a 22, 126b 5, *gelæred* 123b 8, *gesēmed* 125b 4, *āfæred* 131a 15, teils synkopierte Formen, wie sie auch sonst in spätwestsächsischen Texten begegnen (Sievers, § 406, A. 2): *ādræfd* 6b 13, *gecēgd* 24a 3, *getēgd* 31b 22, *ætēowd* 42a 3, *gehērd* 125a 5, 127b 16, *gedēmd* 125a 16, *gewēnd* 126b 12, *ālēfd* 131a 16 usw.

Für die Dialektbestimmung ist bemerkenswert, daß unser Text im Gegensatz zum Anglischen und in Übereinstimmung mit dem Westsächsischen in den part. praet. der Verben auf *d/t* die Synkope in allen Formen durchgeführt hat (vgl. Sievers,

§ 402, 2): *gehāthyrt* 30b 12, *gecȳdd* 31a 4, *gehæft* 31b 17, *gescrȳdd* 32b 10, *embscrȳdd* 143b 16, *gelædd* 37b 18, *tōbrytte* 65a 21, *gescynde* 127b 1, *gescend* 143b 14, *gemynt* „zugedacht“ 134b 8, *gebētt* „gebessert“ 126b 4 usw.

Auch in der Kompositionsfuge steht oft ein *e*, das nach den sonst gültigen Gesetzen (Bülbring, §§ 397/8) hätte fallen müssen, so in *scamelīce* 34b 3, *dēorewurðe* 73a 15, 138a 21, *eorðebōgigende* „Erdbewohner“ 121a 20, *namecūðe* „dem Namen nach bekannt“ 127b 10, *dyselīces* gen. 141b 2, 20, *wīsedōm* 4b 19, 57b 20, *-es* 83b 16 (vgl. Vance, Diss. S. 26).

§ 56. Entwicklung neuer Vokale. Beispiele für diese schon aus früh-altenglischen Texten bekannte Erscheinung sind *swefen* „Traum 32a 7 aus *swefn*, *æðum* „Atem“ (< *æðm*) 81a 20, *bisemærlīcen* dat. sg. 34b 6 (Thorpe I, 404 *bysmerlīcum*) und *bisemærlīce* 119b 7 (Thorpe II, 566 *bysmorlīce*).

Sehr häufig erscheint in unserem Text ein *e* zwischen *r* und palatalem, velarem oder labialem Konsonanten, und zwar in folgenden Fällen: *mirehðe* 5b 18, *myrehðe* 133b 4, *-en* 137a 18 (neben sechsmaligem *myrhðe* 36b 17, 57b 13 usw.), *gewirecen* 6a 7, *wyrecen* 6b 3, 13a 7, 31a 21, 42b 4, *wyrecende* 13a 6, 20, 121a 22, *wyreceð* 125a 2, 137a 8 (neben *wyrcende* 13b 7, *wyrce* 62b 10), *oref* „Vieh“ 35b 18, *moregen* 31b 20, *-an* 32b 5, 39b 13, 120b 11, *wyrestan* „schlechteste“ 36a 19 (vgl. oben § 55), *burehware* 36a 22, *tōworepan* „zerstört“ 37b 20, *fyremeste* 48b 22, *herecnigende* „horchend“ 55b 2, *herecninde* 55b 21, *ferecigeð* „unterstützen“ 66b 10, *feoreme* 69a 2, *storem* 82a 2, *ceremes* 82a 9, *orsoreh* 122b 12, *eremðen* acc. pl. „Elend“ 143a 13, *geheregode* 42b 21, *āweregode* part. 65b 16, 20, *weregeð* praes. sing. 142a 13, *weregigeð* 83a 12, *wyregunge* 86a 9, 10 usw., zusammen 18mal (nur einmal *rg*, in *āwergode* 132b 2). Über die *e*-Epenthese in mittelenglischer Zeit, und zwar nur in nordenglischen Denkmälern, hat Luick gehandelt (Studien zur englischen Lautgeschichte, Wien 1903, cap. III). Er findet auf Grund seines Materials, daß die Erscheinung nur auftritt „nach den hellen Vokalen *e* und *i* und in der Folge *r* + homorganem stimmhaftem Laut; vielleicht ist noch hinzuzufügen ‚mit Verschlußbildung‘“ (a. a. O., S. 186). Was Luick hier für seine nordenglischen Texte sagt, gilt, wie schon Professor Förster in seiner Besprechung des Buches (Deutsche Literaturzeitung 1905,

S. 2324) festgestellt hat, nicht für die Handschrift Vesp. D. XIV. Weder beschränkt sich in unserm Text die Epenthese auf Worte mit den hellen Vokalen *e* und *i*, noch tritt sie ausschließlich in den dehnenden Konsonantengruppen *rd*, *rl* und *rn* auf; sie ist auch nicht an Länge des vorhergehenden Vokals gebunden. Aber ein Merkmal ist allen Fällen gemeinsam: das epenthetische *e* steht nur nach *r*. So scheint nichts übrig zu bleiben, als die Ursache der Erscheinung in einer eigentümlichen Artikulation des *r* zu suchen. Diese Annahme bietet keine Schwierigkeiten, denn durch die Natur des *r* ist die Möglichkeit zur Bildung eines Gleitvokals leicht gegeben, siehe Sievers, Grundzüge der Phonetik[5], § 813.

In ähnlicher Weise hat sich auch zwischen Konsonant und *w* ein Svarabhakti-Vokal eingeschoben (Bülbring, § 452). Folgende Belege finden sich: *generewieð* „nähern sich“ 33[a 13], *genearewigeð* 37[a 13], *swealewe* 35[a 2], *syrewde* „lauerte“ 60[b 5], *syrewungen* 64[a 11], *-e* 73[b 7], *gearewe* „bereit“ 77[a 22], *hālewende* „heilsam“ 63[a 16], *scadewunge* 78[a 6], *horewen* dat. pl. „Schmutz“ 143[b 16], dazu aus dem Nicodemus (Straub, § 77, Anm.), *gearewede*, aus der Alcuin-Übersetzung (Anglia XI, 384) *hālewendlīce*.

§ 57. Flexivische Endungen. Daß unser Text ganz am Ende der altenglischen Sprachperiode niedergeschrieben ist, zeigt der erste Blick auf den Lautstand der Flexionsendungen. Bekanntlich hat um die Wende des 11. Jahrhunderts, nach Kluge (P. Gr., S. 1055) zwischen 1070 und 1130, der Prozeß stattgefunden, der das mittelenglische farblose *e* an Stelle aller alten vollen Endvokale durchführt. Dieses *e* ist nun in unserm Text schon vorherrschend, der Schwächungsprozeß geht also seinem Ende entgegen. Und wenn sich auch noch eine Anzahl von Formen findet, in denen die alten vollen Vokale in der Schreibung beibehalten sind, so ist doch sicher, daß im Munde des Kopisten alle Endungsvokale zusammengefallen waren, und zwar wahrscheinlich zu einem dumpfen *e*-Laut (vgl. Förster, Miscellany, S. 93; Straub, § 67). Das zeigt sich vor allem deutlich in den häufigen umgekehrten Schreibungen von *-a* für altes *-e*, *-an* für altes *-en* usw. Ein Schluß aus dem Zahlenverhältnis der Formen mit geschwächten zu denen mit vollen Endungsvokalen auf die Zeit der Niederschrift der Handschrift kann deshalb nur ein ungefähres Resultat ergeben.

1. *-a* und *-ra*.

Altes *-a* ist in der Schreibung erhalten z. B. in den nom. sg. *ordfruma* 4b 2, *hālga* 5a 2, *forspeca* 56a 4, *wælrēowa* 61b 4, *ilca* 65b 4, *draca* 65b 10, *wītega* 65b 18, 67a 8, *gelīca* 140a 8, *scucca* 142a 4; in den nom. plur. *feala* 34a 13, *þūsenda* 34a 14, *manega* 55b 14, 62b 1, 67a 10, *gesustra* 57a 9, 77b 3, *prōwunga* 65b 5; in den gen. plur. *gāsta* 39b 8, *manna* 51a 5, *ængla* 52a 13, *lāca* 59b 12, *wīfa* 61a 12; in dem Adverb *eallunga* 79b 15; in dem imp. *lōca* „sieh“ 49b 9. In den weitaus meisten Fällen ist jedoch bereits *e* für *a* geschrieben, so in den nom. sing. *ordfrume* 4b 3, *sunderhālge* 40a 13, b 2, 17, *name* 48b 14, 54a 17, *līchame* 50b 9, *gewite* „Zeuge“ 51b 6, *dægreome* 52a 1, *mōne* 52a 2, 6, *ferd-trume* 52a 3, *ande* „Neid“ 53a 13, *cæmpe* 59b 6, *wītege* 65b 22, *ærendrace* 141a 10, *scucce* 139b 7, *ælmihtige* masc. 42b 17, 44a 21, *þridde* masc. 44a 15, b 6, *hālge* masc. 48b 11; in den nom. acc. plur. *manege* 42b 19, 67a 13, *bīsne* „Beispiele“ 44b 8, *wununge* 53a 9; in den gen. plur. *wurlde* 60a 17, *apostle* 50a 18, 121b 9, *mihte* 52a 9, *geswynce* 66b 8; in den Adv. *sōne* 42b 15, *grundlinge* 34b 8, *eallinge* 128a 20; in den imp. *arwurðe* 51b 5, *geopene* 71a 11, *gemiltse* 41a 12, 128b 9, *bode* 129a 20, *āre* „habe Gnade“ 143b 22.

Falsche Schreibung *a* für altes *e* liegt vor in den dat. sing. *wraca* „Strafe“ 33b 3, *folca* 40b 6, 42b 22, 83a 20, 119b 17, 120a 10, 121b 7, 128a 22, *gereorda* „Sprache“ 48b 20, *stān-weorca* 50b 8, *weorca* 78a 8, 133b 7, *āða* 63a 2, *pēoda* 74b 6, 83a 22, *cwida* 83b 22; in den acc. sg. *saca* 37a 2, *raca* 39a 7; in den nom. acc. plur. masc. *ealla* 4b 10, *manega* 24a 14, *gecēpa* 38a 12, *ōðra* 40a 16, *hnacoda* „nackte“ 56b 14; in dem nom. pl. fem. *underwreðeda* 52a 2; in den nom. acc. sing. fem. der schwachen Dekl. *ilca* 43a 19, *clænesta* 49b 18, *swicola* 66a 2, *stearca* 134a 13; im Adverb *mycela* 82a 15, 16; im imp. *swera* „schwöre“ 63b 3, 4; in den opt. praes. *geswīca* „lasse ab“ 39a 5, 54a 5, 69b 10, *beswīca* „täusche“ 142b 10; in den opt. praet. *wiðsōca* „verließe“ 64b 15, *beswica* 142b 10; im praet. *ēoda* 38a 8, 134a 7; im flekt. inf. *tō habbena* 83b 20 (statt *habbene*). — Sodann finden wir, wie schon im älteren Westsächsischen (Sievers, § 255, 1; hierzu Weyhe, Verbalabstrakta, S. 44ff.), häufig *-a* für *-e* in den cas. obl. von Abstrakten auf *-ing* und *-ung*, so in *trymminga* 33a 1, *teolunga* 38a 15, b 7, *ofrunga* 63a 20, *bodunga* 64b 19, *miltsunga* 86b 18 usw.

Der Endvokal *-a* bezw. *-e* ist auch in einigen Fällen ganz geschwunden, wie es sonst erst in mittelenglischen Texten bekannt ist; vielleicht ist er in unserer Handschrift nur analogisch weggeschafft. So erscheinen endungslos der nom. sg. fem. *hālig* (*sēo hālig rēding*) 37a 11; die gen. sg. fem. *ēower* 57b 8, *þysser* (für *þissere*, die späte Nebenform von *þisse*, Sievers, § 338, A. 2) 77a 1, 128a 10, 11, die dat. sg. *þrōwung* 33b 19, *stān* 37b 14, *geferrædden* 38b 9, 133b 21, *þingrædden* 144b 4, *gewinn* 125b 5, *ēowwer* (für *ēowrum*) 120a 22, 125a 15, die dat. sg. fem. *þysser* 31b 7, 33a 2, 52a 13, 77b 7, 126b 5, *ēowwer* 54a 11, *sumer* 69b 17, die acc. sing. *beladung* 36a 13, *hēowrædden* 131a 7, die acc. sg. fem. *eall* 65a 6, 124b 5, *ēower* 85b 12, der nom. plur. masc. *eall* 43b 8, der gen. plur. *feðer* „Federn“ (für *feðera*) 123b 22, die acc. plur. *ēower* 79a 12, 82a 13, 125a 12, *ēowwer* 82a 11.

Das pronominale *-ra* ist in der Schreibung in den meisten Fällen erhalten, so in *ealra* 4b 1, 6, 40a 5, *eallra* 123a 9, *dēaddra* 31a 15, *heora* 37b 11, 13, 59b 7 usw. stets, *gecorenra* 38b 10, *āweregodra* 39b 8, *earmra* 56b 13, *mærra* 61a 13, *rihtwīsra* 122b 1. Geschwächt erscheint es in *þrȳre* „dreier“ 13b 3, *eallre* 60a 17, 138b 3, *ealre* 59b 2, 86b 21, *ārlēasre* 34b 6, *dysigre* 38a 18, *þære* 42b 13, 18 usw., *ōðre* 57a 17, 21, *cildre* 71b 10 usw. Schreibfehler ist wohl *ælce* 42a 1, 8 für *ælcere*. Umgekehrte Schreibung *-ra* für *-re* findet sich in *ōðra* nom. plur. masc. 40a 16.

2. *-as.*

-as, die alte Endung des nom. acc. plur. der maskulinen *o-*, *jo-* und *wo*-Stämme, ist im Ganzen viermal in der Schreibung erhalten: in *heofonas* 4b 7, *dagas* 67a 14, *munecas* 84a 9, *loccas* 141a 17. Sonst ist dafür stets *-es* geschrieben, so in *engles* 4b 16, 5a 6, 12a 8, 9, 37a 15, *heofones* 5a 5, *fisces*, *fugeles* 12a 11, *geðōhtes* 13a 18, *biscopes* 35a 21, b 10, *dages* 40a 18, 66b 22 usw. Falsche Schreibung *-as* für altes *-es* liegt vor in *folcas* gen. sg. 25a 7, 35b 7, 74a 8, 18, b 4, 135a 19, *heoras* gen. sg. 129a 22, 136a 22. — Für altes *-es* steht *-en* in *neoðewearden* „abwärts“ 142a 21 (ae. *niðerweardes*).

Anmerkung. Auffällig ist der acc. plur. *dagæs* 5b 21; *æ* ist sonst noch für *e* geschrieben in *ændæ* 4b 4, *lufiæ* opt. praes. 165a 21, *bisemærlīce* (§ 55), *þæarfen* und *cæapmæn* (vgl. §§ 4 und 5).

3. *-an* und *on*[1]).

Das alte *-an* bezw. *-on* ist in vielen Fällen noch so geschrieben, so z. B. in den gen. sg. *wītegan* 64[a 6], *āwyregedan* 63[b 14], *susteran* 63[b 20]; den dat. sg. *godcundan* 57[a 6], *scuccan* 140[b 12]; den acc. sg. *eorðan* 4[b 8], 5[a 5, b 23], 77[b 16], *cyððan* 4[b 15], *ilcan* 52[a 14], *wītegan* 53[b 6]; den nom. plur. *naman* 30[a 14], *lilian* 52[a 21], *heortan* 69[b 13]; den acc. plur. *ēagan* 42[a 8], *heortan* 84[b 10], *þēodan* 77[b 15], 119[b 20] (*„þēoden ongēan þēodan“*), *locan* 121[b 5], *olfendan* 139[a 16], *gebedan* 74[a 2, 6], *bebodan* 83[a 21], *styrungan* 85[a 16], *lēodan* 119[b 11], *bōcan* 49[a 2]; den Präpositionen und Adverbien *būtan* 4[b 8], *būton* 60[a 12], *feorran* 40[a 20], *beforan* 55[b 12], *heonan* 119[b 21], *þanon* 133[a 21]; den Infinitiven *ā-cwellan* 32[b 15], *bebyrigan* 34[a 17], *hogigan* 54[b 17], *drincan* 122[a 6]; einmal auch *-on*, in *ādrēdon* 77[b 15], vgl. dazu Sievers, § 363, A. 1; den Präteritalformen *lufodon, folgodon* 5[a 17], *hruron* 5[b 21], *wǣron* 5[b 21], 50[b 20], 69[a 13], *spǣcon* 144[a 19], *andsweredan* 25[a 18], *ēodan* 31[a 6], 32[a 10], *heoldan* 31[b 22], *cwēdan* 32[a 21], *woldan* 33[b 5], 51[b 1], *getācnodan* 38[a 10], *spǣcan* 42[a 16], 144[a 13]; der 3. plur. praes. des verb. substant. *syndon* 5[a 4, 9, 11], *syndan* 57[a 13]; der Interjektion *uton* 71[b 19].

Weitaus häufiger aber erscheint *-en* für altes *-an/-on*. So in den gen. sg. *hoppestren* „Tänzerin“ 64[a 6], *eorðen* 78[a 6], *līchamen* 131[b 5], *templen* „Tempels“ 59[a 6], *lǣcen* „Arztes“ 68[a 20], 69[a 18]; dem dat. sg. *ēcen* 122[a 22]; den acc. sg. *cumen* 55[a 16], *ēadigen* 129[a 4], *ormǣten* 132[a 9]; den nom. plur. *gaten* „Tore“ 25[b 6], *wracen* 35[a 7], *geðingðen* 53[a 7], *þēnungen* 56[b 17], *nēoden* 56[b 20], *mihten* „Mächte“ 77[a 7], 78[b 8], *þēoden* 77[b 15], *lymen* 63[a 19], *steorren* 78[a 6], *ealdorscipen* 78[b 9], *dǣden* 127[a 2], *dēoflen* 124[b 12], 132[a 21], *sunen* „Söhne“ 139[a 15], 141[a 10], *dohtren* 139[a 15], 141[a 11], *assen* 140[b 21]; den acc. plur. *gēaren* 30[b 16], *weardsetlen* 32[a 8], *ermðen* 34[b 3], *yrmðen* 36[b 13], *misdǣden* 41[b 4], *weldǣden* 41[b 7], *dǣden* 40[b 21], 133[b 12], *sāwlen* 51[a 5, 11], 69[a 21], *namen* 61[b 1], *scylden* 63[a 4], *ēadignyssen* 82[b 14], *halgen* 122[a 18], *handen* 124[b 8], *synnen* 127[a 17], 133[a 9], *ælmessen* 129[b 9], *pearfen* 130[b 8], 140[a 10], *gewǣden* 132[a 5], *mæssen* 133[a 16], 135[b 7, 8, 17], *gebrōðren* 137[a 21], *scēpen* 139[a 16]; den Präpositionen und Adverbien

1) Ich führe hier auch diejenigen Substantiva mit an, die durch Formübertragung Endungen der *n*-Stämme angenommen haben, obgleich sie ursprünglich anderen Deklinationsklassen angehört haben, wie z. B. *olfendan, sāwlen, lēodan, gewǣden, bōcan.*

ābūten 4b 4, 31b 18, 39a 18, *binnen* 30b 15, *feorren* 41a 8, *syððen* 49b 9, 131a 20, *panen* 50b 9, 54a 2, *ufen* 141b 7; den Infinitiven *cunnigen* 58b 14, *bringen* 61a 5, *gereccen* 61a 17, *behēafdigen* 61a 18, *libben* 67a 3, *sitten* 68b 9, *syllen* 71a 2; den Präteritalformen *wurden* 5b 8, 30a 20, *nǣren* 12b 1, 133b 2, *fægenoden, wolden* 24b 12, *andwyrden* 24b 14, *sculen* 12a 2, 41b 4, 56b 13, *scolden* 30b 1, *dælden* 30b 7; der 3. plur. praes. *synden* 12a 16, 22, 55b 18, 56b 18, 140b 13; der Interjektion *uten* 13a 7, 82b 5, 124b 13, 126b 2.

Auch hier sind umgekehrte Schreibungen *-on/-an* für altes *-en* häufig. Wir finden solche z. B. in *ādrēogan* 128b 2 opt. praes. für *ādrēogen*; in den plur. opt. praet. *lufodon and folgodon* 5a 17, *mihton* 6a 9, *cwiddedan* 25a 18, *oncnēowan* 36b 1; in den part. praet. *āhafon* 40b 13, *belocan* 53b 3, 121b 22, *ætbrodan* 56a 10, *underfangan* 72a 12, *forscruncan* 143b 17, *tōworepan* 37b 19.

Eine noch weitere Reduktion des *-an* bezw. *-en* bedeutet das Aufgeben des auslautenden *n*. Wir erhalten dadurch Formen auf *-a* oder *-e*, mit denen also der mittelenglische Zustand erreicht ist (vgl. Maack, Diss., § 106; Hulme, § 31, 2). So ist *-a* für altes *-an* geschrieben in den dat. sg. *mycela* 31a 14, *eorða* 31b 1, *wuca* 40a 18, 41a 6, *nama* 41b 15, 55a 21, *heorta* 85a 6, 10, 128b 10, *swēora* 134a 7, *heofona* 123a 12; in den acc. sing. *fōda* „Nahrung“ 57a 7, *wiðersaca* 58b 15, 59b 10, *wȳtega* 61a 7, 64a 9, 136b 12, 138a 12, b 12, *oferēca* 134b 16; in den nom. plur. *þā æfterfyligenda* 36b 13, *þā blāca* „die schwarzen“ 39b 14.

-e für altes *-an* erscheint z. B. in dem gen. sing. *culfre* 25b 2; den dat. sing. *wylle* 6a 6, *godcundlice* 12a 7, *lēome* „Licht“ 32a 3, *ciricliee* 55a 2, *eorðe* 121a 22, *deme* 125b 3; den acc. sing. *name* 24b 12, *rihtwise* 33b 16, 36b 21, *swearte* 39b 18, *wille* 41b 13, 69a 9, *sēlre* 56a 9, *lichame* 59b 21, 63a 16, 20, 129b 20, 130a 3, 5, *cwellere* „Mörder“ 61a 4; den nom. plur. *gȳtsigende* 35a 20, *pwyre* 38b 12, *fiðer-rīce* 61b 16, *lēone* 121a 19; den acc. plur. *swearte* 39b 18, *ælmesse* 134b 18; in *synde* „sind“ 4b 10, *ute* „wohlan“ 60a 5, 86b 14, *ufewearden* 142a 21 (für altes *ufonweardum*).

Entsprechend erscheint in falscher Schreibung *-an* für altes *-e* in *gearcodan* sing. 34a 19 *(„Gyf hwā hwæt lȳtles him sylfen gearcodan —“), woldan* 51b 1 *(„Nis nan twȳnung, þæt eall heofonlīc prym þa fægenigen woldan“)*, und *costnungan* dat. sg. 86a 18 *(„on mistlicre costnungan —“)*.

4. *-um.*

-um, die alte Endung des dat. plur. von Substantiven und Adjektiven und des dat. sing. masc. und neutr. des starken Adjektivums, ist in wenigen Fällen erhalten, so in *sylfum* 4b 22, *lāðlīcum dēoflum* 5b 9, *ofermēttum* 5b 20, *wlitigum* 6a 11, *nānum þingum* 6a 13, *mœignum* 63a 22, *geðungenum* 66b 17.

-um ist über *-on* und *-an* zu *-en* geworden (Maack, § 11), und für alle Stufen bietet unser Text Belege.

-on ist belegt in *ælmesdædon* 42a 17 und *hwīlon* 38a 1, 54b 3, 122a 19.

-an, die um 1100 beliebte Zwischenstufe (Kluge, P. Gr. 1055), findet sich sehr häufig, z. B. in *dædan* 41b 14, *nytenan* 41b 22, *bōcan* 42b 16, 48b 22, 50b 16, 134a 17, *Persan* 44b 3, *Grēcan* 49a 1, *manegan* 55b 13, 136a 11, 143a 11, *prēostan* 58b 19, *munecan* 65a 10, 137b 19, *dracan* 65b 14, *weorcan* 69a 11, 84b 15, 133b 1, *lȳtlingan* 73a 21, *fēondan* 128b 11, *sācerdan* 128a 21, 129b 21, *eallan* 128b 9, *mannan* 165a 5.

Am häufigsten ist *-en* für altes *-um* geschrieben, so z. B. in *gefēren* 5b 17, *eallen* 5b 20, 12a 5, *gesceaften* 12a 5, *mannen* 12a 12, 13, 38b 2, 54a 13, 67a 4, *gebeden* 24a 9, *bearnen* 24a 21, *dagen* 30a 13, 17, *burgen* 30b 4, *fōten* 54b 14, 55b 2, 21, *sylfen*, *ānen*, *mīnen* 55a 21, *gōden* 69a 9, *wīsen* 141b 17, *þingen* 137b 4.

Wie das ursprüngliche *-an*, so ist auch dieses *-an* bezw. *-en* in vielen Fällen weiter zu *-a*/*-e* reduziert. So erscheint

-a für *-um* in *geðanca* 25a 1, 131b 22, 137b 22, 139b 3, *mycela* 31a 14, *ymbsetena* 34b 4, *ofrunga* 69b 12, *weorca* 73a 8, 133b 7, *blōwenda* 132b 14, *forðfarena* 135a 8, *āgena* 138a 6;

-e für *-um* in *alle* 12a 21, *āne* 12a 22, *þine* 24b 2, 128b 10, *fēawe* 24b 9, 67a 4, *lange* 31a 2, *blīðe* 31a 4, *costnunge* 31a 18, *īrene* 32a 9, *ōðre* 38b 2, *ænige* 39b 4, *crīstene* 54a 13, *īdele* 63a 9, *unwislīce* 63a 17, *gōde* 69a 11, *ealle* 70a 11, *fraconnysse* 123a 6, *æwfeste manne* dat. plur. 131b 7, *geðōhte*, *worde* 133b 6, *gemæne* 137b 4, *læwede* 139a 8

Endungslos stehen *ēowwer* 120a 22, *ēower* 125a 15 für *ēowrum*.

Kein einziges Mal kommt *-es*, das im 12. Jahrhundert das alte Dativ *-en* verdrängt, vor. Das ist deshalb besonders auffällig, weil dieser Ersatz nach Maack, § 15 am frühesten speziell im mittleren und östlichen Süden auftreten soll.

5. *-u.*

Altes *-u*, die alte Endung des nom. acc. plur. neutraler *o*-Stämme (*hofu*), des nom. sing. kurzsilbiger *ā*-Stämme (*giefu*), und des nom. acc. sing. von *u*-Stämmen (*sunu*), ist nicht mehr erhalten. Zuweilen ist dafür *-a*, meist aber *-e* geschrieben. *-a*, die um 1100 übliche Zwischenstufe, findet sich z. B. in den nom. sing. *raca* „Erzählung“ 33a 1, *wraca* „Bedrängnis“ 33a 11, 34a 2, in den nom. plur. *nȳtena* „Tiere“ 42a 7, *manega* neutr. 55b 14, *gesustra* „Geschwister“ 57a 9. *-e* erscheint in den nom. sing. *sune* „Sohn“ 12b 11, 15, 17, 25b 6, 32b 16, 42b 19, 49b 8, *wrace* 36b 6, *burhware* 59b 9, *mœnige* 62a 7; in den acc. sing. *pēowrace* 58b 12, *menige* 130a 12; in den nom. plur. *hrȳðere* 35b 14, *nȳtene* 42a 4, *wīte* „Strafen“ 129b 5; im acc. plur. *nȳtene* 12a 10; im Adverb *hūre* 41a 2, 77b 5.

6. *-ena.*

Die alte Endung des Gen. plur. der *n*-Stämme hat ihr Gebiet erweitert und in vielen Fällen als Ersatz der ursprünglichen Genitiv-Endung *-a* gedient, wie das schon in älteren westsächsischen Texten öfters vorkommt (Sievers, § 237, A. 4). — In wenigen Fällen sind noch alte volle Formen geschrieben, so in *hālgena* 51b 17, 53a 7, *ȳðena* 78a 19, *dagane* 59a 1, *pearfone* 72a 11. Häufiger erscheint geschwächtes *-ene*, wie in *kingene* 4b 6, *gōdene* 124a 3, *apostlene* 137b 16. In den meisten Fällen aber erscheint, nach Verlust des End-*e*, ein *-en* oder *-an*, so in *þingen* 4b 1, 12a 1, 78b 6, *englen* 6a 11, *ænglen* 74a 12, *ungesælðen* 36b 18, *worden* 41a 17, *dæden* 41b 10, *māndæden* 33b 12, 34a 4, *misdæden* 41a 9, *hlafen* 58a 18, *mannen* 34a 11, *ealdorbiscopen* 35b 5, *ȳðen* 77b 12, *dēoflen* 129a 11, *hālgen* 133b 21, *slæperan* 30a 13, *weorcan* 38a 21, *ȳðan* 77a 4, *frēondan* 143b 11. *-a* erscheint für altes *-ena* in *wītega* 138b 7 („*twēgre wītega bearn*“).

7. Unorganisches End-*e*.

Häufig finden wir in unserm Text, ebenso wie in andern frühmittelenglischen Texten (vgl. Maack, §§ 5, 22, 43, 53, 62), Substantivformen mit *-e*, die im Altenglischen endungslos waren, besonders oft in Femininis. Nach Kluge (P. Gr. 1055) beruht dieses *-e* in Femininis weniger auf Übertragung aus den obliquen Casus,

sondern geht vielmehr auf ein spätae. *-u* zurück (ae. *scōl* > spätae. *scōlu* > me. *scōle*). Es scheint mir bemerkenswert, daß sich für diese Zwischenstufe auf *-u* kein Beleg in unserm Texte findet. Für die Maskulina und Neutra ist wohl Einfluß der obliquen Casus oder der schwachen Deklination anzunehmen (Kluge, P. Gr., 1056). Beispiele sind:

a) Feminina. Die Nom. Sing. *edwiste* 12b 8, *sāwle* 13a 11, 36b 20, 126a 5, *blisse* 24a 14, *mihte* 25a 2, 49b 21, *æriste* 50b 21, *wæstme* 80a 7, 13, *ādle* 80a 17, *reste* 84b 2, *synne* 126b 4, *helle* 131b 19, 22, *stōwe* 133a 22, *wītnung-stōwe* 133a 7, *wunde* 135a 17, *forbīsne* 139a 3; die Acc. Sing. *nēode* (für *nīed*) „Bedürfnis“ 41b 14, *cwēne* 49b 18, *gesihðe* 123a 1, 3.

b) Maskulina. Die Nom. Sing. *Criste* 31a 17, *were* 124a 21, 126b 20, 127b 2, 130a 10, 139a 11, 12, 18 (auch im Nicodemus-Evangelium ein *were*, siehe Vance, S. 27), *lēge* „Lohe“ 132a 10; die Acc. Sing. *were* 63b 18, 66a 3, 125b 7, 142b 9, *middenearde* 80b 7, *lēge* 126a 7, 129a 1, 132a 9.

c) Neutra. Die Nom. Sing. *gescæfte* 5b 14, *gesceafte* 4b 13, 12a 16 18, 12b 8, *rōde-tācne* 78a 17, *þrymsetle* 139b 20; der Acc. Sing. *fācne* „Bosheit“ 125b 18.

Ausnahmslos haben die alten *jā*-Stämme auf *-ness / nyss* im Nom. Sing. ein unorganisches *e* angenommen, dem mittelenglischen Gebrauch entsprechend (Kluge, P. Gr. 1055, Maack, § 71). So *tōdrǣfednysse* 35b 2, *gesetnysse* 49a 17, *sārnysse* 52b 18, *geswiconesse* 165b 10 usw. (vgl. § 53, 1). — Dagegen haben die auf *-ing / -ung* gebildeten Abstrakta durchgängig kein *-e* im Nom. Sing. angefügt: *bodung* 24b 8, *styrung* 32b 6, *gelāðung* 33b 8, *ceping* 35a 21, *rǣding* 37a 11, *timbrung* 37b 19, *clypung* 41a 1, *prōwung* 52b 20, *twǣming* „Sonderung“ 81b 3 usw. Nur dreimal im Ganzen erscheinen Nom. Sing. mit *-e: pēnunge* 56a 7, *geændunge* 128a 11, *wununge* 133b 1. Das entspricht dem frühmittelenglischen Brauch; auch Orrm hat nur in drei Worten auf *-ing / -ung* ein analogisches *-e* im Nominativ (Morsbach, § 72).

Unorganisches *-e* haben auch die Adverbia *hwanene* „woher“ 6a 17, *feorrene* „fern“ 40b 11, *forne* „gegenüber“ 124b 13, *ofte* 77b 17, *wealte* „vielleicht“ (ae. *weald*) 126b 16. Vgl. Kluge, P. Gr., 1056.

8. *-est* und *-eð.*

Ein wichtiges Charakteristikum der südlichen Mundarten im Gegensatz zum Anglischen ist bekanntlich die Synkope des *e* in den Endungen *-est/-eð* der 2. und 3. sing. praes. der starken Verba und der ersten schwachen Konjugation (Sievers, § 358, 2). Unser Text zeigt auch hierin seine südliche Herkunft an, denn die Synkope ist durchaus herrschend: *hæfð* 13a 5, *næfð* 127a 19, *bintst* 25b 8, *unbintst* 25b 9, *gæð* 5a 2, *begæð* 38a 15, *dēst* 43b 12, *dēð* 139b 14, *tyrnð* 72b 3, *cēpð* 135a 2, *wēnð* 135b 14, *belimpð* 137a 17 usw. Nur in 7 Fällen im ganzen Text finden wir unsynkopierte Formen: *hæfeð* 13b 6, 72a 18, *hæfest* 42b 7, 128a 9, *nafeð* 165b 4, *gehȳreð* 62b 13, *æbyrigeð* 24a 16.

Der in diesen Formen lautgesetzlich zu erwartende *i*-Umlaut findet sich nur in wenigen Fällen. Meist ist an Stelle des umgelauteten Vokals der ursprüngliche getreten. Da das Fehlen des *i*-Umlauts in synkopierten Formen eine auf den Süden beschränkte späte Erscheinung ist (Sievers, § 371, Anm. 1—3), so geben uns die so zahlreichen nicht-umgelauteten Formen unseres Textes einen neuen Beweis später südlicher Niederschrift. Bemerkenswert ist, daß nicht nur Verben mit *e* und *ea* in der Wurzelsilbe, sondern auch solche mit vollen Vokalen nicht-umgelautete Formen zeigen, was sonst sehr selten ist (Sievers, § 371, A. 3). Beispiele sind: *healt* „hält“ 4b 7, 138a 2, *belūcð* 4b 12, *wiðstant* 12b 20, *stant* 40a 18, 43b 7, 44a 2, *cweðð* 65b 6, 120b 1, 137a 10, *wiðcwedst* 24b 15, *cumð* 33a 12, 37a 12, 81b 21, 85b 5, 7, 127b 22, *becumst* 122b 20, *forlēost* 38b 19, *etst* 43a 16, *ett* 68a 17, *forbēot* 63a 22, *scēott* 64a 16, 120b 2, *underfōhð* 65b 1, 69a 8, 126b 7, *underfōhst* 133b 13, *sāwst* 66b 1, *towurpð* 72b 11, *wexst* 80a 8, *fealld* 120b 6, *befealð* 133a 20, *oncnawð* 122b 13, *beornð* 125b 22, *forgelt* 127a 3, *wurð* 128a 12, 133a 21. *gernð* 138a 9.

9. *-ast* und *-að.*

-ast, die alte Endung der 2. sing. praes. der zweiten und dritten schwachen Konjugation, erscheint stets geschwächt zu *-est: wunest* 33a 10, 35a 6, 36b 5, 142b 3, *synegest* 37a 11, *wuldrest* 42b 8, *teolest* 66b 2, *onscunest* 129b 19.

-að, die alte Endung des plur. ind. praes. und der 2. plur. imp. aller Verba sowie der 3. sing. praes. der *-ōjan*-Verben, ist selten in

der Schreibung erhalten: *bescēawað* 4b 9, *līcað* 13b 4, *leofað* 31b 4, *gearcað* 41b 20, *drincað* 66b 11, *cnucað* 73b 18, *brūcað* 74a 2, *āfandað* 165b 1. Vorherrschend ist die reduzierte Form *-eð*: *habbeð* 4b 15, *nabbeð* 5a 10, 12a 9, *nylleð* 6a 7, *wuneð* 12b 9, *wunigeð* 12a 20, *eardigeð*, *swimmeð* 12a 21, *gelēfeð*, *lufigeð* 13a 2, *tyleð* 38a 13, *þænceð* 55a 15, *becumeð* 133b 4.

10. *-ende* / *-igende.*

Die alte Endung des part. praes. ist zumeist bewahrt, wie z. B. in *cweðende* 24a 1, *sittende* 32b 9, *þēoende* (für *þēonde*) 80a 20, *liccetende* 138b 6, *wunigende* 12b 1, *herecnigende* 55b 2, *eorðe-bōgigende* 121a 20. Einmal erscheint in falscher Schreibung *-ande* für *-ende*, in *stincande* „stinkend“ 132b 4. An Einfluß des nordhumbrischen Dialekts, in dem *-ande* herrscht (Morsbach, §§ 6, 7), ist nicht zu denken.

Neben den gebräuchlichen Formen erscheinen folgende part. praes. auf *-inde*: *scyppinde* 6a 1, *unspechinde* 24b 8, *gelpinden* gen. 41b 9, *eorð-būginde* 43b 8, *on-lōchinden* dat. pl. „daraufsehend“ 50b 2, *on-lōkinden* 60a 4, *herecninde* 55b 21, *tōdælinde* 126a 6, 129a 1, *wædlinde*[1]) dat. plur. „arm seiend“ 127a 12, *welllinde* 131b 16, *steorfinde* 138a 8, *hrēosinde* 141a 14 (dazu aus dem Nicodemus *feallinde*, Straub, S. 44, und aus dem Sermo in Festis S. Mariae *bearn-ēacninde* und *hlystinde*, siehe Vance, Zeile 146 und 153). Dieses *-inde* ist die im Frühmittelenglischen in südlichen Dialekten herrschende Partizipialendung (Morsbach, § 9; Kluge, P. Gr., S. 1070). Es ergibt sich daher aufs Neue, daß unsere Handschrift in frühmittelenglischer Zeit im südlichen England niedergeschrieben ist. Das spätere *-inge* findet sich in unserm Text noch nicht.

11. *-ode* / *-od.*

Die alten Endungen des Präteritums der Verben der zweiten schwachen Klasse sind teils noch mit vollem Vokal geschrieben, zumeist aber erscheinen reduzierte Formen: *-ede* usw. Andere Formen (Sievers, § 413 und Anm. 2) finden sich nicht. Beispiele sind:

[1]) So, und nicht *wædlinge*, ist auch nach Ansicht von Herrn Professor Förster in der Handschrift zu lesen. Das ursprüngliche *g* ist von gleicher Hand zu einem *d* abgeändert.

mit *-ode: gefestnode* 5b 3, *getīmode* 5b 10, *ādumbode* 24b 8, *cnucode* 32b 1, *gearcodan* 35a 21, *leofode* 37b 5, 43a 21, 65a 7, *blētsodest* 140b 9; — mit *-ede: bēcnedan* 24b 17, *wunede* 25a 8, 43a 20; *geðafedon* 35b 12, *trȳwwedan* 40a 10, *geuferede* 50a 21, *wundrede* 52a 5, *lufede* 52b 5, *leofede* 131a 18, *āxxedan* 134a 9. — Bemerkenswert ist, daß in den Pluralformen *-ede* vorwiegt. So haben z. B. von den neun auf fol. 123a—136a vorkommenden Pluralformen nur zwei das alte *-ode* bewahrt, in den andern sieben Fällen steht *-ede*. Das entspricht der von Sievers (§ 413, A. 4) bemerkten Erscheinung, daß Formen mit *-ed-* zuerst im Plural aufkommen.

Für altes *-od*, die Endung des part. praet. der zweiten schwachen Konjugation, ist dagegen meist noch *-od* geschrieben, seltener *-ed*. Beispiele sind: *gegearcod* 5b 19, *geopenod* 24b 19, *geblētsod* 25a 4, *gestrangod* 25a 6, *ge-ēswicod* 62b 9, *gewelegod* 39a 12, *geuntrumod* 39a 16, *āðēostrod* 78a 4, *geswutelod* 81a 10, *gewæpnode* plur. 128b 22; — *geangsumed* 32b 20, 66b 1, *gehālged* 64b 3, *gegōded* 68b 5, *bedīgeled* 126b 10, *forscyldigede* 135a 5.

Daß aber auch dieses *-od*/*-ode* für unsern Kopisten mit *-ed*/*-ede* gleichstand, zeigt die Häufigkeit umgekehrter Schreibungen von *-od* für altes *-ed*, wie in *forwerode* plur. 24a 7, *gefyllod* 24b 8, 42b 15, 84b 15, 20, 43a 19, *āfyllod* 25a 3, 39a 11, 131b 15, *beclȳsod* 34a 11, 121b 13, *fremode* 37b 17, *fulfremod* 24b 1, *aweregodra* gen. plur. 39b 8, *āwergode* 132b 2 (124b 11, 18, 125a 2), *fērode* 135b 5, *generod* 53a 20, *geherod* 57a 5, *herode* 57a 20, *ungewæmmod* 65b 20, *gedrēfod* 82a 6, *gedrēfodnysse* 78a 14, 82a 6, *ālēsodnyssē* 129a 15, *bebyrod* 130b 17, *āstyrod* 128a 18, *gefrēfrodan* 145a 13.

12.

Um ein zahlenmäßiges Bild von dem Verhältnis der Fälle mit alten vollen zu denen mit reduzierten Endungen zu geben, ist in der folgenden Tabelle das Ergebnis einer statistischen Untersuchung der beiden auf fol. 123a—130b und 131a—136a 14 stehenden Homilien über Furseus und Drihtelm niedergelegt.

-a erhalten	in	22	Fällen
-a > *-e*	„	65	„
-e > *-a*	„	5	„
-a/*-e* geschwunden	„	8	„
-ra erhalten	„	28	„

-ra > *-re*	in	25	Fällen
-as erhalten	„	0	„
-as > *-es*	„	32	„
-es > *-as*	„	1	„
-an / *-on* erhalten	„	39	„
-an / *-on* > *-en*	„	222	„
-en > *-an* / *-on*	„	1	„
-an > *-a*	„	7	„
-an > *-e*	„	84	„
-um erhalten	„	0	„
-um > *-an*	„	19	„
-um > *-en*	„	130	„
-um > *-a*	„	2	„
-um > *-e*	„	41	„
-u erhalten	„	0	„
-u > *-a*	„	0	„
-u > *-e*	„	14	„
-ena erhalten	„	1	„
-ena > *-ene*	„	5	„
-ena > *-en* / *-an*	„	4	„
-að erhalten	„	1	„
-að > *-eð*	„	26	„
-ast erhalten	„	0	„
-ast > *-est*	„	1	„
-ode erhalten	„	12	„
-ode > *-ede*	„	19	„
-od erhalten	„	15	„
-od > *-ed*	„	5	„
-ede / *-ed* > *-ode* / *-od*	„	11	„

Formen mit alter voller Endung: 118
„ „ reduzierter „ : 709.

Wir sehen, daß in etwa $^5/_6$ aller Fälle reduzierte Endungen geschrieben sind. Wir müssen somit, wenn wir uns auf die Angabe Kluges, daß der Schwächungsprozeß in der Zeit von 1070 bis 1130 stattgefunden habe, stützen, die Niederschrift unseres Textes etwa um die Zeit von 1120 bis 1125 ansetzen.

C. Konsonantismus.

I. Halbvokale.

w.

§ 58. In der Behandlung des *w* zeigt unsere Handschrift folgende Besonderheiten:

a) Statt der üblichen Form *hū* „wie“ (<**χwō*, Bülbring, § 464) findet sich, mit nur drei Ausnahmen, stets *hwū* (24$^{b\ 2}$, 32$^{b\ 2}$, 37$^{b\ 2}$ usw.), wahrscheinlich in Anlehnung an *hwa*, *hwȳ* usw. (vgl. Förster, Miscellany, p. 98; Kluge, P.Gr., S. 1003). Das zu erwartende *hū* erscheint nur in 5$^{b\ 15}$, 6$^{a\ 8}$ und 165$^{b\ 3}$.

b) Neben *ǣ* „Gesetz, Testament“ 49$^{a\ 3}$, 83$^{b\ 10}$ (<**aiwi* mit Schwund des *w* vor *i*, Bülbring, § 465) stehen in Kompositis stets Formen mit *w*: *ǣwfæst* „fromm“ 24$^{a\ 1}$, *-an* 56$^{a\ 22}$, *-e* 123$^{b\ 13}$, *ēawfæstnysse* 55$^{a\ 9}$.

c) Schwanken zeigt sich in der Behandlung des *w* in Verben auf *rw* und *lw* (Sievers, § 408, 1). Neben *hyrwde* „verspottete“ 40$^{b\ 19}$ und *syrewde* „lauerte auf“ 60$^{b\ 5}$ finden wir *lǣsedan* „weideten“ 140$^{b\ 21}$ zu *lǣswian* mit getilgtem *w*.

d) Einmaliges *ēo* „euch“ 49$^{a\ 11}$ (neben *ēow* 73$^{b\ 1}$, 74$^{a\ 5}$, 144$^{a\ 5}$ usw., *ūblēow* 6$^{b\ 8}$, *flēow* 133$^{a\ 2}$, *strēaw* „Stroh“ 134$^{b\ 1}$) ist vielleicht Schreibfehler.

e) Über die Behandlung der Gruppe *wiu-* siehe oben § 24.

j.

§ 59. Die graphische Gestalt des anlautenden *j* wechselt. In einheimischen Worten ist mit einer Ausnahme — *iugeðhāde* „Jugend“ 51$^{b\ 11}$ — *g* geschrieben, dem altenglischen Gebrauch entsprechend. Und zwar erscheint das *g* außer in den von Schreiber D stammenden fol. 165^{b}—166$^{a\ 10}$ in der fränkischen Form des *g*, so z. B. in *gē* „ihr“ 12$^{a\ 14}$, 125$^{a\ 8}$, *gyf* 12$^{a\ 15}$, 41$^{b\ 17}$, *gingre* 25$^{a\ 17}$,

71b 8, 12, *geogoðe* 80a 11, einmal auch in einem Fremdwort: *Gezabel* 65b 20. Dagegen ist auf fol. 165b—166a 10 stets die insulare Form *ȝ* für *j* verwendet: *ȝif* 165b 6, 7, 8, 21, 166a 3. Näheres hierüber siehe Einleitung und § 67, 3.

In Fremdworten erscheint entweder ein langes, unter die Zeile herabgezogenes *j* wie in *Johanne* 23b 21, 24a 1, 13, *Jeremias* 25a 20, *Jerusalem* 33a 5, *Josephus* 66a 7, *Jonas* 136a 15, *jhs* = *Jesus* stets, oder das bekannte vokalische *i* für *j*, wie z. B. in *ierusalem* 44a 5, *iulianus* 58a 8, *iohannes* 60a 19, b 22, 62a 13, *iudēisscen* 62a 5, 69b 11. Infolgedessen ist umgekehrt das lange *j* auch gelegentlich für den Vokal *i* geschrieben, so in *jc* 40b 22, 41a 3, 4, *Augustj* 31b 5, *hjre* 53b 2, *ungerȳme* 58b 17, *Sanctj* 60a 18.

Im Inlaut wird fast stets *g* geschrieben: *smēgen* 4b 14, *gecēgd* 24b 14, *frīge* „frei“ 71a 9 usw.

Statt *g* wird nach kurzer starkbetonter Silbe + *r* gern *ig* geschrieben, wie es in sächsischen Texten üblich ist (Bülbring, § 449; Sievers, § 175, 2): *herigen* „preisen“ 53b 6, 19, 22, 54a 1, 3, 4, *herigende* 43a 7, *derigen* „schaden“ 129a 20; daneben steht nur einmal *herieð* 53b 17. Auch das aus *-ōj-* entstandene *-ij-* in den schwachen Verben der zweiten Klasse (Bülbring, §§ 431, 565) erscheint zumeist als *-ig*, seltener als *-i*: *wunigeð* 12a 20, *eardigeð* 12a 21, *lufigeð* 13a 2, *warnigen* 44a 18, *blissigen* 53a 16, *wurðigen* 54a 1, *gesmēðige* 58b 5, *cunnigen* 58b 14, *poligeð* 83a 10, *geðafigen* 119b 1, *swīgigen* 127a 18, *clypige* 169b 11 usw. — Daneben *gehȳrsumian* 6a 8, *geearnian* 6b 4, 166a 6, 9, *tyntregian* 30b 5, *gelangian* 30b 10, *behēafdien* 32b 16, *geofrien* 35b 12, *geofrieð* 144a 16, *gewarnien* 42a 11, *wunieð* 54a 1, 68b 16, *clypien* 69b 20, *wurðieð* 70a 7, *lufieð* 72b 16, *blissieð* 86b 10, *syngian* 165b 10 usw.

Anmerkung. Wenn wir in 36b 3 *hēofegin* „klagen“ statt zu erwartendem *hēofigen* (altes *heofian*) finden, so möchten wir annehmen, daß eine Vertauschung von *i* und *e* vorgekommen sei. Doch wäre auch Ausfall eines *e* aus der Endung möglich (*heofegien* > *heofegin*), ein Vorgang, der sich außerdem noch in *besceawið* „beschaut“ 66a 17 (für *bescēawieð*) und *berēowsine* „bereuen“ 126b 14 (für *berēowsiene*) findet; und *-eg-* für *-ig-* ist nichts Seltenes (vgl. § 53, 4).

Schreibfehler liegen wohl vor in *scēawigeð* 12b 22 für *sceawað* („*Wē scēawigeð þæs mannes nebb and God sceawigeð his heorte*“) und *weregigeð* 83a 12 für *weregeð* in dem Satze „— *þone mæn ēow weregigeð and eower eht and ælc yfel ongēan ēow speed* —“, wobei *mæn* wohl für *me* „man“ steht (vgl. § 51). Die Ælfricschen Homilien (Napier, Herrigs Archiv 101, 323) haben „— *þone ēow man wirigð*“.

II. Veränderungen der Artikulationsart von Konsonanten; Vokalisierungen.

§ 60. 1. Nach und vor stimmlosen Lauten ist, wie gemeinaltenglisch, *d* zu *t* geworden, wie z. B. in *gītsigende* 35a 20, *miltse* 128b 9, *lātðēaw* „Führer“ 132b 7, 133a 2, 132a 5, *bintst* 25b 8, *ondrētst* 128a 8, und dieses *t* ist, wie es in späteren Texten üblich ist (Sievers, § 359, 2 und 3), in Verbalformen zumeist ausgefallen: *unbinst* 25b 9, *grinst* „mahlst“ 66b 2, *healt* „hält“ 4b 7, *rēt* „liest“ 55a 1 usw. — Auch *wealte* „vielleicht“ 126b 16 in *wealte þēh* ist wohl hierher zu stellen: altes *weald* (Thorpe II, 340: *„weald þēah“*) ist wegen des folgenden *þ* zu *wealt* geworden, und das *e* ist wohl analogisch angetreten. — Wo altes *d* erhalten ist, wie in *mildsungè* 68b 12, *mildsige* 69b 16, *lādðēaw* 131b 21, 132a 7, liegt etymologische Schreibung vor.

Stets mit *t* erscheint *wurðmynt* „Verehrung“ 51a 13, 53b 11, 145b 15 usw.; das alte *d* hat hier im unbetonten Wortauslaut seinen Stimmton verloren (Bülbring, § 566). So erklärt sich wohl auch das *t* in *olfenten* „Kamele“ 144b 18 (neben *olfendes* 25a 9, *-an* 139a 16, 144b 21): der Nominativ *olfent* für *olfend* hat wohl die Schreibung mit *t* veranlaßt. Auch Orrm und die frühmittelenglischen Trinity-Homilien haben Formen mit *t*: *ollfenntess* usw. Weniger wahrscheinlich erscheint Einfluß des altfranzösischen *olifant*.

2. Den Übergang von *s*+*ð* zu *st* sehen wir, außer in Verbalformen wie *forlēost* 38b 19, *ārīst* 77b 8, *wexst* 80a 8, in dem Worte *þelæste* „damit nicht“ (aus *þe læs ðe*, Bülbring, § 479) 73b 11, *þelæst* 135a 21, 139b 2. Statt *ðst* ist *dst* geschrieben in *wiðcwedst* 24b 15 (vgl. Sievers, § 359, A. 7).

3. Die Gruppe *hs* ist zu *ks* geworden und erscheint einmal als *cs*, in *hēcstan* „höchsten“ 43b 5 (so auch einmal im Sermo in Festis S. Mariae, Vance, S. 22), sonst durchgängig als *x* (Bülbring, § 482): *six* 34a 10, 144b 20, *fex* „Haar“ 43a 22, 121a 6, *wēox* 43a 22, *nēxten* 49a 6, 126b 20 usw. Nur zweimal ist *hs* in der Schrift beibehalten, in *unhēhst* 64a 15 und *gesihst* 133b 15.

4. Ebenso ist in unserm Text, wie öfters in spätwestsächsischen Handschriften (vgl. Bülbring, § 503; M. Förster, Idg. Forschungen, Anz. XII, 107), die Gruppe *hð* zu *kð* geworden. In einigen Fällen wird direkt *cð* geschrieben: *gesicðe* „Gesicht“ 39b 7, *gesicðen* 42b 15,

forsicð 40b 8, dazu *gesicð* und *gesicðe* bei Aßmann, Anglia XI, S. 370 und 381. Zumeist ist allerdings die alte Schreibung *hð* beibehalten, wie in *forsihð* 40b 16, 59a 11, *gesihðe* 50a 13, *þurhtihð* 72b 4, *geðihð* 143a 21 (zusammen 15 Formen). Doch dürfen wir wohl auch in diesen Formen den Lautwert *kð* ansetzen. Auch *sēcð* „sucht“ 41b 13 ist wohl hierher zu stellen (vgl. ne. *to seek*). In dem daneben auftretenden *gesēhð* 57b 6 liegt wohl nur eine umgekehrte Schreibung vor.

5. Eine aus dem Spätwestsächsischen bekannte Erscheinung ist der Übergang von *ct* zu *ht* in Präteritalformen von Verben auf *c* (Sievers, § 407, 2). An solchen Formen finden sich in unserm Text *genēalæhte* 36a 2, 40b 12, 127b 10, *geēht* 53a 3, *bepæht* 54a 15, *gewæhte* 66b 13, *oðryhte* 141a 15. Auffällig ist daneben *ástrect* „hingestreckt“ 37b 4. Es ist wohl Analogiebildung; vgl. *wyrctun* (Sievers, § 407, A. 14) und das Nebeneinander von *ðrycte* und *ðryhte* (Sievers, § 407, A. 17). Neben den häufigen Formen auf *-læhte* findet sich einmal *gerihtlæcede* 134a 16.

6. Die Gruppe *ht* ist meist erhalten: *lehtren* 38a 5, 7, 85a 7, *trahtnunge* 55a 3, *trahtbōcan* 49a 4, *trahtnode* 83a 16, *ehte* 82b 13 usw. Nur in *tractnere* 33b 1, *getractnod* 40b 5, *tractbēc* 48b 16, *tractnode* 77a 20 steht, wohl in latinisierender Schreibung, *ct*. Neben *fulhtere* „Täufer“ 60a 21, 61a 13, *fulhte* 60a 21 usw. begegnet ein *fultere* 60b 7, in dem *h* als mittlerer von drei Konsonanten ausgefallen ist (Bülbring, § 533).

7. Nach langen velaren Vokalen oder *r*/*l* ist *g* im Silbenauslaut, wie gemein-altenglisch, zu *h* geworden: *onwrēah* 25b 3, 62b 15, *orsorhlīce* 35a 9 (daneben aber *orsorgre* 56a 5), *genōh* 145b 4 usw. Ebenso vor stimmlosen Konsonanten: *gebēhð* 66b 18, *forswylhð* 71a 11 usw. Zweimal ist in etymologischer Schreibung *g* erhalten: *gebēgð* 24a 18 und *abylgð* „beleidigt“ 73a 22. Einmal ist der Übergang auch nach kurzem Vokal eingetreten, in *awehð* „trägt“ 4b 10, wie es vereinzelt in spätwestsächsischen Texten vorkommt (Sievers, § 359, A. 4).

8. Die Gruppe *ng* erscheint im Auslaut und inlautend vor stimmlosen Konsonanten öfters als *nc*/*ngc* (Sievers, § 215; Bülbring, § 488): *kingc* 4b 6, *lenctenlīcre* dat. sg. fem. 52a 18, *geðincðen* 53a 15, 70a 10, 137b 6, 140b 17, 165b 7. Daneben aber wird in den meisten

Fällen *ng* geschrieben, wie in *king* 31b 8, 60a 22, *geangsumed* 32b 20, 66b 1, *langsum* 80a 20, 82b 1, 2, *geðingðe* 68b 13, 71b 21. Altes *nc* erscheint als *ngc* in *þængcð* „denkt“ 6a 16.

9. Für geminiertes *g* wird meist, wie üblich, *cg* geschrieben, so in *secgen* 57b 9, 71b 6, 73b 3, *unäsecgenlīce* 53a 18, *bycgene* 35b 20, *wecg* 71a 12, *ecge* 120b 6. Daneben erscheint dreimal die sonst seltene Schreibung *gg* (Sievers, § 216, A. 1), in *byggende* 33a 8, *unäseggenlīce* 127b 5, *siggen* 145b 3. Als Lautwert ist wohl sicher schon die im Mittelenglischen im Südhumbrischen herrschende palatale Affricata *dž* anzusetzen (Sievers, § 216, 3; Kluge, P. Gr., 998).

10. Das *h* in den anlautenden Gruppen *hr, hl, hw* und *hn* ist nur zum Teil noch in der Schrift beibehalten. So steht neben 22 Formen mit *hr* in 41 Fällen einfaches *r* für altes *hr*. Beispiele sind: *hruron* 5b 21, *hryre* 35b 4, 79b 2, 140a 20, *hrȳðere* 35b 14, 16, *hrēoflig* 138a 18, *hrēam* 125a 4, *hrepe* 142a 11; daneben *rēame* 39b 1, 59b 8, *rēme* 39b 13, *rēoflige* 62b 6, *rēoflen* 138b 20, *reppe* 73b 2, *gerepod* 129b 6, *ryre* 80a 7 usw. Außer Betracht bleibt dabei die Sippe von *hræð* „schnell“, bei der schon im guten Altenglisch Schwanken der Aussprache herrscht (Sievers, § 217, A. 1). Hiervon hat unser Text zwei Formen mit *h*, *hræð* 82a 21 und *hraðe* 135b 1, sonst stets solche ohne *h*: *raðe* 32a 4, 133b 7, *raðest* 71a 11, *rædlīce* 34a 18, 61b 7, 59a 12, *forradien* 62a 11 usw.

Besser ist *hl* in der Schrift erhalten. Neben 26 Formen mit *h*, wie *hlāford* 4b 6, 7, 38a 13, *hlȳsa* 38a 21, *hlūde* 132a 21, *hlehhende* 132a 22, steht nur einmal *l* für altes *hl*: *lāferdes* 38a 15.

In der Gruppe *hw* ist das *h* stets graphisch beibehalten. So in *hwyle* 5b 15, 16, 6b 11, *hwæt* 13b 4, 24b 17, *hwēm* 42a 22, *hwīt* 63b 6.

Altes *hn* begegnet einmal: *hnolle* „Scheitel“ 142a 21.

Aus diesem häufigen Fehlen des *h* müssen wir schließen, daß es zur Zeit der Niederschrift unseres Textes in den genannten Gruppen keinen Lautwert mehr hatte, sondern verstummt war. Das wird weiter bewiesen durch Formen, in denen fälschlich *hr* für altes *r* oder *hn* für altes *n* geschrieben ist: *hregn* „Regen“ 5b 22, *hrærde* „baute“ 123b 13, *hrammes* „Widder“ 144a 15, *hnacod* „nackt“ 141a 18, *hnacoda* 56b 14.

§ 61. Vokalisierungen. 1. Für palatales *g* nach *r*/*l* wird stets *-ig* geschrieben, dessen Lautwert sicher als *ī* anzusetzen ist

(vgl. Kluge, P. Gr., 996). So in *byrig* 30a 18, 33b 19, 21, 34a 10, 54b 11, *bebyrigan* 34a 17, *bebyriged* 65a 3, 129b 3, *byrigen* 50b 2, 31a 12, b 4, 81a 15, *fyligen* 62b 12, *fyligdon* 125b 16, *fyligende* 36b 4, 82b 17 usw. Der wahre Lautstand verrät sich in fünf Fällen, wo *ī* für altes *-ig* geschrieben ist (Bülbring, § 565, 3 und 4): *mōdīnysse* 6b 6, *bebyrien* 34a 15, *unscæððīe* 71a 20, *hungrīe* 56b 14, 121a 14. Dieses *i* ist weiter wegen des starken Nebentones der folgenden Silbe über *i* zu *e* geworden (Bülbring, § 565, A. 3) in *bebyredon* „begruben“ 61a 10. Vergleiche hierzu Formen wie *æni, dysi, hefinesse, hefenesse* in der Soliloquien-Handschrift (Hulme, § 34, 2).

2. Silbenauslautendes *g* nach palatalen Vokalen (*-æ̆g* und *-ĕ̆g*) ist ebenfalls sicher schon vokalisiert. Durchgängig wird dafür *-ig* geschrieben, dem spätwestsächsischen Gebrauch entsprechend; so in *mæig* „mag“ 4b 12, 24b 2, *dæig* 82a 6, 7, 8, 9, *læig* 31b 19, 129b 14, *sæigð* 32b 22, *sæigdon* 129a 9, 144a 5, *mæign-þrymme* 78b 15, 22, *æighwā* 24b 22, *æigðer* 37a 20, *æighwylces* 38b 16, *mæiglīcre* dat. sg. 34a 17, *mæigðen* 78a 18, *þeign* 24a 2, 56a 15, *weig* 79b 18, 80a 1, *weiges* 79b 22, *aweig* 30b 21, 39b 15, *geleigdon* 65a 2, *gewrēigde* 30a 20, *twēigen* 62a 14. Das *-ig* in *scōig* „beschuhe“ 32a 6, also nach velarem Vokal, beruht wohl auf graphischer Übertragung. Daß der phonetische Wert dieses *-ig* als *ī* anzusetzen ist, beweisen die Formen, in denen direkt *i* für *g* geschrieben ist: *mæiðe* 24b 16, *āwæiden* 125b 14, *sæide* 77a 12, *wrēiden* 61b 11.

Dagegen hat sich *g* in ursprünglich dunkler Lautumgebung durchaus gehalten, wie wir das in einem Text des 12. Jahrhunderts erwarten müssen; denn die Auflösung dieses *g* in *i* erfolgt bekanntlich erst nach 1300. Beispiele sind *smēgen* 4b 14, *smēgeð* 119a 21, *ēgen* 40a 20, 132b 3, *ān-ēgede* 70b 15, *racatēgen* 31b 22, *rachetēgen* 121b 17. — Auch nach dem *ē*, das durch *i*-Umlaut aus *au* entstanden ist (§ 47), also zwischen urenglischem velaren und palatalen Laut, ist fast ausnahmslos *g* erhalten, so in *gebēgen* „beugen“ (* *bēazian*) 79a 3, *gebēgð* 24a 18, *gebēge* 24a 22, *gebēgde* 119b 12, *ēglande* 130b 11, 131a 4, *lege* „Lohe“ (* *lauziz*) 121a 2, 126a 7, 129a 1, 132a 9, *āflēgden* „vertrieben“ 127b 6, 130b 7, *gecēgd* 24a 3, b 14, 32a 18, 78b 5 usw. Nur einmal erscheint *-ig*, in *gecēigde* 83a 10; dazu bei Aßmann (S. 375) *gecēide* und *gecēid*. Doch scheint das nur auf Zufall zu beruhen, da auch nach *ē* aus *o* + *i*-Umlaut öfters *-ig* / *i* für *g* erscheint, wie in *twēigen, gewrēigde, wrēiden*, siehe oben.

III. Metathesen.

§ 62. Metathesis, und zwar Umstellung des *r* hinter kurzen Vokal, finden wir in gleicher Ausdehnung wie bei Ælfric: *gærs* „Gras“ 12a 14, 43a 16, 21, *arn* „lief“ 32a 17, 43a 20, *fyrst* „Frist“ 39b 12, *beornende* „brennend“ 120b 20, *bærnete* 130a 7 usw. Für Ælfricsches *gysternlīca* (Thorpe I, 490) erscheint *georstenlīce* „gestrig“ 67a 16, eine ganz unregelmäßige spätwestsächsische Form (Sievers, § 179, 1 Anm.). Die Umstellung von *r* in *ceastreware* 33b 7 neben *ceasterwaren* 33b 11 könnte auf dem Wechsel von *-er* und *-re* in casus rectus und obliquus beim Simplex beruhen.

Die Umstellung des *r* vor kurzen Vokal finden wir in *brihtnysse* 52b 22, 80b 12, 123b 20, *brihtre* 81b 19, 132b 15. Während Ælfric in allen diesen Fällen noch das alte *beorht-* hat (vgl. oben § 12 b), zeigt unser Text hier schon den mittelenglischen Lautstand.

Die Verbindung *sc* ist zum Teil erhalten, zum Teil hat sie Metathesis erfahren. Erhalten ist sie in *fisces* 12a 11 (Thorpe I, 276 *fixas*), *fisc* 71a 10, *flæsc* 25b 3, 12a 11, 144a 3, *flæsclīcen* 35a 10, 36b 11 (über *flæslīce* 73a 10 siehe unten § 63), *disce* 61a 16, *wȳscenne* „wünschen“ 79b 17, *ādwæscte* „ausgelöscht“ 124b 16, *biscop* 58a 3, 5, 12, b 18 usw. stets. — Umstellung zu *cs* bezw. *x* hat *sc* erfahren in *ācsoden* „fragten“ 68a 16, *āxoden* 70b 21, 134a 12, 136b 4 usw., zusammen zehnmal, *āxxedan* 134a 9 (*xx* versehentlich wegen Abbruchs am Zeilenende), *hūxlīce* „verächtlich“ 69a 16, *axon* acc. sg. „Asche“ 136b 20, *axen* 143b 21, *betwix* (<**bitwisku*, Bülbring, § 520), *betwux* 31b 21, 61a 12 usw., *betwox* 5b 6. — Im Ganzen sind demnach dieselben Regeln beobachtet, die Weyhe in den Englischen Studien 39, 161ff. formuliert hat: „*sc* erscheint, wo zur Zeit der Palatalisierung palataler Vokal inlautendem *sc* folgte, auslautendem voranging, *x* dagegen bei Velarvokal in gleicher Stellung“ (S. 164). Nur *fisces* (<*fiscas*) 12a 11 bildet eine Ausnahme, man sollte aus *fiscas* ein *fixas* erwarten. Hier ist, wie öfters in Texten des 12. Jahrhunderts (a. a. O., S. 183), das *sč* [š] aus den Formen des Singulars schon durchgeführt.

In *teoðegie* „ich zehnte“ 40a 19, 41a 6 aus ae. *teogoðian* (von *teogoða*, Sievers, § 328), dürfte die Umstellung von *ð* und *g* auf Schreibfehler beruhen.

Über *weormes* 142b 1 für Ælfricsches *wyrms* „Eiter“ siehe oben § 25 b.

IV. Schwund und Einschub von Konsonanten.

§ 63. Überaus häufig sind Formen, in denen *g* vor Dentalen geschwunden ist, wie wir es aus westsächsischen Texten kennen (Sievers, § 214, 3; Bülbring, § 530). So *gesæd* 30b 11, 129b 4, *sæde* 31b 7, 69b 12 usw., *mæden* 32a 17, 48b 13, 49a 8 usw., *getȳðed* „gewährt“ 60b 16, *getȳðige* 86b 17, *ingehȳd* 72b 11, *brīdel* „Zügel“ 120b 4; ebenso vor *n*: *ongēan* 25b 7, 124a 9 usw., *rēnes* plur. 36a 6, *þēnunge* 49b 2, 54b 16, *þēnigen* 54b 18 usw., *befrīnen* 71a 3, 51b 22. Auch nach velarem Vokal fehlt *g* in zwei Fällen: *befrān* 128a 9 und *ætbroden* 54b 22; siehe dazu Sievers, § 214, A. 8.

g ist nach spätwestsächsischem Brauch (Bülbring, § 532) stets geschwunden in dem Worte *middeneard* „Welt“ 30b 17, 51a 20, 79a 10, 80b 4.

Das alte *sprecan* und seine Verwandten erscheinen ausnahmslos ohne *r*, wie wir es auch in anderen späten kentischen und westsächsischen Denkmälern finden (Bülbring, § 532 b), ohne daß ein Grund ersichtlich ist (vgl. Kluge, P. Gr. I, 378; O. Ritter, Engl. Studien 46, 62). Beispiele sind *specð* 54b 22, *gespecan* 128a 7, *spæce* 43a 19, 48b 22, 49a 14, *oferspæcen* 65b 12; im ganzen 15 Formen.

In mehreren Fällen ist der mittlere von drei Konsonanten ausgefallen, wie es uns aus allen Dialekten bekannt ist (Bülbring, § 533; Cosijn, § 131ff.). So ist

t geschwunden in *grinst* „mahlst“ 66b 2, *unbinst* 25b 9;

d in *anwearde* 66a 19, *unāsecgenlīce* 53a 18, *unaseggenlīce* 127b 5;

c in *flæslīce* 73a 10;

h in *fultere* 60b 7;

n in *sæterdæig* 134b 14, 5.

§ 64. Einschub eines Konsonanten, und zwar eines *t* zwischen *s* und *l*, finden wir in *mistlīcen* „verschiedenen“ 30b 3, 72b 17, 77b 6, 122a 15, 165b 2, wie auch sonst in spätwestsächsischen Texten häufig zu lesen ist (Sievers, § 196, A. 4; Bülbring, § 535).

V. Besonderheiten einzelner Konsonantenklassen.

§ 65. Nasale. Hier ist zu erwähnen der häufige Schwund des auslautenden *n*, wie in den dat. sing. *nama* „Namen“ 41$^{b\ 15}$, 55$^{a\ 21}$, den acc. sg. *wille* „Willen“ 41$^{b\ 13}$, 69$^{a\ 9}$, und umgekehrt die Anfügung eines unorganischen *n*, wie in den nom. plur. *gaten* „Tore“ 25$^{b\ 6}$, *gēaren* „Jahre“ 30$^{b\ 16}$. Weitere Beispiele siehe oben § 57.

Überaus häufig erscheint *n* für altes auslautendes *m* in Flexionsendungen (vgl. Sievers, § 187; Bülbring, § 568), wie z. B. in *dædan* 41$^{b\ 14}$ für *dædum*, *gōden* 69$^{a\ 9}$ für *gōdum* usw. (siehe oben § 58), und in den Pronominalformen *þān* für *þām* „dem“, *hwān* für *hwām* „wem“ (Sievers, § 337, A. 2). *þān* ist öfters ausgeschrieben (12$^{a\ 14}$, 66$^{a\ 14}$, 67$^{a\ 6,\ 21}$, 68$^{a\ 10}$ usw.); sonst erscheint es zumeist als *þā*, und es wäre möglich, daß damit *þām* gemeint wäre, da der Strich auch sonst öfters zum Ersatz eines *m* dient, wie in *téple* 33$^{b\ 5}$, *þingú* 63$^{a\ 13}$, *twā* 65$^{a\ 9}$ für *twām*, *hī* 67$^{a\ 16}$ für *him*, *stǣne* 81$^{a\ 4}$ für *stœmne*. Doch dürfen wir wohl mit Recht aus den ausgeschriebenen Formen schließen, daß *þā* nichts anderes als *þān* meint. Vergleiche auch *þōne* = *þonne* 63$^{b\ 15}$, 64$^{a\ 15}$ usw. Neben *hwān* „wem“ 125$^{a\ 12}$, 134$^{b\ 6}$ steht einmal *hwām* 143$^{a\ 1}$.

§ 66. Dentale. Hier ist zunächst bemerkenswert die festgeregelte Verteilung der beiden Zeichen *ð* und *þ*: *þ* steht im Anlaut, *ð* im In- und Auslaut; nur die Majuskel *Ð* wird auch im Anlaut verwendet, so in *Ðā* 68$^{a\ 7,\ 18}$, 69$^{a\ 11}$, *Ðiss* 70$^{a\ 16}$, *Ðæt* 82$^{b\ 11}$. Auf fol. 165^{b}—166^{a} (Schreiber D), wo das Präfix *ge-* weit von der Stammsilbe abgerückt ist (vgl. Einleitung), erscheint konsequenterweise *þ* in Wörtern wie *ȝe-þingðe* 165$^{b\ 5}$, *ȝe-þeon* 165$^{b\ 6}$; daneben *ð* in *geðincðe* 165$^{b\ 17}$.

Anmerkung. Es ist mir nicht erklärlich, wie Kluge (P. Gr., 1005) einen Teil unserer Handschrift (Nr. 17 seines „Angelsächsischen Lesebuches“) als Beispiel dafür heranziehen kann, daß „diese beiden Zeichen ganz promiscue in ein und derselben Handschrift gebraucht werden“, denn auch in diesem von ihm abgedruckten Teil der Handschrift ist die besprochene Trennung zwischen *þ* und *ð* durchaus beobachtet, siehe Vance, S. 23.

Häufig steht *ð* für altes *d*, wie auch sonst in gleichaltrigen und frühmittelenglischen Handschriften (vgl. Hulme, § 33, 2;

Schröer, Die Winteney-Version der Benedictiner-Regel, Halle 1888, S. XXI). So in *gecweðen* „gesprochen“ 52ᵃ ¹⁴, 62ᵃ ¹³, 64ᵇ ², 72ᵇ ¹⁵, 73ᵃ ⁴, 86ᵃ ⁴, 139ᵇ ¹⁹, 61ᵇ ¹⁵, 79ᵃ ³, *cwǣðe* opt. praet. 41ᵃ ⁴, 142ᵇ ¹⁷ (neben *cwǣden* 143ᵃ ⁷), *wurðen* „wurden“ 65ᵃ ¹⁵, 125ᵇ ⁴, *wūrðe* opt. praet. 69ᵇ ⁶, 72ᵇ ¹, 141ᵇ ⁵, *gewurðe* 82ᵃ ²² (neben *wurden* 30ᵃ ²⁰, 127ᵇ ¹, 129ᵃ ⁵, 134ᵃ ¹⁸, *gewurden* 31ᵃ ² usw.). In diesen Formen ist wohl Analogiewirkung der zahlreichen Formen mit *ð* die Ursache dieser Schreibung. Aber auch sonst ist der Schreiber unsicher. So steht *ð* statt *d* in *wyrðwrītere* „Geschichtschreiber“ 66ᵃ ⁶, und auch in *forwurden* „Verderben“ 73ᵃ ²⁰ ist das *d* erst nachträglich aus *ð* korrigiert. Neben *gedwyldẽn* „Irrtümern“ 73ᵇ ²⁰ (zu *gedwole* 65ᵃ ³) steht *geðwylden* 72ᵇ ⁵. Ferner steht *ð* für *d* in *geðrēfodnysse* „Betrübnis“ 82ᵃ ⁶, *geðafeneð* „geziemt sich“ 86ᵃ ¹³, *oferrǣðe* opt. praes. „überlese“ 145ᵇ ¹, *oferswyððest* „überwandest“ 129ᵇ ²² für *oferswyðdest*; ursprünglich auch in *gedrēfod* 82ᵃ ⁶ und *gedafenað* 85ᵃ ²¹. Umgekehrt haben *d* für *ð* verschrieben *ādwehð* „wäscht“ 82ᵃ ² und *andrœcen* dat. sg. „schrecklichen“ 131ᵇ ¹⁷ (neben *anðrecen* 131ᵇ ¹³).

Das Suffix *-isc* hat bald ein, bald zwei *s*: *romanisce* 34ᵇ ⁸, *Ebrēiscen* 49ᵃ ¹, *nœnnisc* 70ᵃ ⁴, *grēchiscre* 74ᵃ ¹⁶ usw. stehen neben *romanisscen* 34ᵃ ¹³, *Sarrazenisscen* 34ᵇ ¹⁶, *grēcisscen* 48ᵇ ²⁰, *ebrēissces* 74ᵃ ¹⁸. Das einmal begegnende *-iss* in *grēcissen* 61ᵇ ¹⁵ ist wohl als Schreibfehler anzusehen und kann nicht als Kriterium der Aussprache von *-isc* dienen (Bülbring, § 509; vgl. *herodiadisse* aus der Corpus-Handschrift der westsächsischen Evangelien, belegt von Weyhe, Englische Studien 46, 183).

Anmerkung. Die Form *perscipe* 74ᵃ ¹⁵ (*„— þone hēh-œngel þe perscipe þēode bewyste —“* gegenüber Thorpe I, 518 *„Perscisce ðēode“*) beruht wohl auch nur auf Schreibfehler. Oder sollte dem Schreiber etwa *persisce þēodscipe* vorgeschwebt haben (vgl. *lēodscipe* 74ᵃ ⁸)? Die Quelle zu dieser Homilie, Haymos Predigten (Cöln 1532, Pars aestivalis, p. 557), enthält den Satz nicht.

§ 67. Velare und Palatale. Hier sind einige graphische Eigentümlichkeiten zu erwähnen.

1. Zur Bezeichnung der velaren Aussprache (vgl. Sievers, § 207, A. 2) schreibt der Kopist *k* statt *c* in *kinge* 4ᵇ ⁶, *king* 31ᵇ ⁸, 60ᵃ ²², 135ᵃ ¹¹, ¹², 136ᵇ ¹⁸ usw., im ganzen zehnmal, also überall vor *i*,

das aus Umlauts-*y* entrundet ist (Bülbring, § 307); nur einmal auch vor ursprünglichem *i*, in *on-lōkinden* part. dat. plur. „darauf-sehend“ 60[a 4]. Umgekehrt ist in allen Worten, wo das Zeichen *y* beibehalten ist, *c* geschrieben, wenn auch das *y* den Lautwert *i* hatte (siehe oben § 19): *cyng* 74[a 21], 120[b 17], 121[a 6, 12, 16] usw., *cynewurðe* „königlich“ 131[b 19], *cyste* 31[a 10], *mancynne* 74[b 1], *cȳdde* 77[b 1]. Nur einmal steht auch *k* vor *y*, in *kynesetle* 136[b 19].

2. *ch* statt *c* schreibt der Kopist in folgenden Formen: *gearchigen* „bereiten“ 24[b 1], *bēch* „Buch“ 13[b 22], 50[a 22], 131[a 2], *blāchigen* „bleich werden“ 39[a 21], *þanchige* 40[a 15], *on-lōchinden* 50[b 2], *bōcheres* 68[a 15], *cnuchigende* 69[a 5], 73[b 17], *swichie* „ärgere“ 70[b 10], *āswichie* 70[b 14], *æswichie* 73[a 3], *līchige* 72[a 3], *grēchiscre* 74[a 16], *genēalæcheð* 77[a 16], *āslachigen* 78[b 3], *rachetēgen* 121[b 17]. Auch aus andern Teilen der Handschrift sind Formen mit dieser auffälligen Schreibung belegt: von Aßmann (Anglia XI, 371ff.): *līchien* (15), *līchigen* (28, 228), *bēch* (83), *lōchigende* (95), *lōchige* (239), *geēch* (359); von Förster (Miscellany, p. 97): *lochene*; von Nehab (Diss., S. 35): *lichige, brōchige, olæchien, rēch, sēch, bēch*; von Straub (Diss., S. 68): *charte, rīche, stinchende.* Wenn dazu Nehab und Straub erklären, dieses *ch* für *c* sei die im Mittelenglischen übliche, auf französischem Einfluß beruhende Schreibung, so ist diese Auffassung als unrichtig zu bezeichnen. Das mittelenglische *ch* bezeichnet die aus palatalem Verschluß- bezw. Reibelaut entstandene dentale Affrikata (Kluge, P. Gr., 990), unser deutsches [tsch]. Da in dem größten Teil der Fälle nach den von Sievers (§ 206), Bülbring (§ 493) und Morsbach (in Björkman's Scand. Loanwords in Middle English, S. 147, Fußnote) aufgestellten Regeln gar keine altenglische Palatalisierung hat eintreten können, so ist es nicht möglich, in dem *ch* einen Quetschlaut sehen zu wollen. Mit Recht ist deshalb Straub die Form *lōchigen* unerklärlich. Eigentlich würde nur *rīche* seiner Erklärung entsprechen, da *charte* nichts als latinisierende Schreibung und die Palatalisierung in *stinchende* (<* *stincandi*) unsicher ist (vgl. Sievers, § 206, 2c). Überhaupt ist die Annahme französischen Einflusses unwahrscheinlich, da sich sonst in unserm Texte keine Spur davon findet.

Es scheint vielmehr, daß das *ch* einen Verschlußlaut darstellt, und zwar, da es sich meist vor palatalem Vokal findet, einen palatalen. Ich führe die Worte an, die Prof. Förster zur Erklärung

des *ch* in dem bis dahin isolierten *lochene* gegeben hat (Miscellany, p. 97): „Since the spelling occurs only before front vowels, I think it most likely that the *ch* means a front-stop consonant, perhaps followed by a strong χ-like off-glide (but without dentalisation), or, more accurately expressed, a palatal explosive, at least in such forms as *lochene*, where the shutting-off of the breath after o is of course effected at the soft palate, whilst the explosion, after a slight shifting forward of the tongue during the closure, takes place at the hard palate.“ Ob allerdings die Annahme eines „χ-like off-glide“ berechtigt ist, scheint mir wegen der neben *on-lōchinden* auftretenden Schreibung *on-lōkinden* 60$^{a\,4}$ fraglich. Doch läßt sich wohl erst auf Grund weiteren Materials aus unserer und anderen spät-altenglischen Handschriften die Sachlage klären. Die Bemerkungen, die Wyld in seinem Aufsatz „Contributions to the History of the Guttural Sounds in English“ (Transactions of the Philol. Soc., 1899, p. 140), gegeben hat, tun dies jedenfalls nicht (vgl. Förster, Idg. Forschung, Anz. XII, 105). — Das im ganzen viermal belegte *bēch* „Bücher“ und die Imperative *rēch* „sorge“, *sēch* „suche“ scheinen unserer Annahme, daß *ch* einen Verschlußlaut darstellt, zu widersprechen, denn in diesen Formen ist um diese Zeit höchstwahrscheinlich kein Verschlußlaut mehr gesprochen worden (vgl. Bülbring, § 499; Kluge, P. Gr., 993; Wyld, p. 140). Aber wir müssen bedenken, daß alle diese Formen zu Worten gehören, die innerhalb ihrer Flexion zwischen Verschluß- und Quetschlaut wechselten; und so dürfen wir wohl mit Recht annehmen, daß auch in *bēch, rēch* und *sēch* Verschlußlaut gilt, der durch Ausgleich innerhalb der Flexion eingetreten ist.

3. Über *g* und *ȝ*. Das Zeichen *g* bezw. *ȝ* hat bekanntlich im Altenglischen vierfachen Lautwert. Es bezeichnet sowohl velaren und palatalen Reibelaut als auch velaren und palatalen Verschlußlaut, und erst spät, seit dem 12. Jahrhundert, beginnt man beide Gruppen auch graphisch zu unterscheiden. Statt des einen altenglischen Zeichens *ȝ* werden jetzt vielfach zwei verwendet, und zwar tritt dem insularen *ȝ* das fränkische *g* zur Seite. Sie teilen sich nun mit mehr oder weniger Konsequenz in die Darstellung der vier ursprünglichen Laute, in der Weise, daß im allgemeinen das insulare ȝ für die spirantischen, das kontinentale *g* für die Verschlußlaute gilt. Mehrere Texte des 12. Jahrhunderts zeigen diese Differenzierung durchgeführt, wie zuerst Napier (Academy 1890,

S. 133) festgestellt hat. Zu ihnen gehören auch, wenigstens teilweise, die von den Schreibern B—G stammenden Seiten 163ᵇ—169ᵇ des MS. Vespesianus D. XIV, während der große Hauptteil der Handschrift nur das fränkische *g* verwendet. Die auf Ælfric zurückgehenden Abschnitte, fol. 165ᵃ—166ᵃ (Schreiber C und D) und fol. 169ᵇ (Schreiber G) zeigen folgendes Bild:

fol. 169ᵇ (Schreiber G) hat nur *g*;

fol. 165ᵃ ¹⁴⁻²² (Schreiber C) hat nur *g* (*gescylde, afandige*).

fol. 165ᵇ—166ᵃ (Schreiber D):

mit *ȝ*: *ȝenōh, ȝetīmeð, ȝe-þingðe, ȝe-þēon, ȝif* (sechsmal), *ȝeorne, ȝebēte, ȝe-swīce, ȝe-swiconesse, ȝe-lōmlīce, ȝelōmlīce, ȝeðincðe, ȝe-swīcen, ȝe-swīce, ȝe-cyrre, ȝeswince, ȝe-earnian* (zweimal), *hālȝen, tintreȝe, ȝeweldre, fandunȝe, costnunȝen, ȝode* „Gott".

mit *g*: *God* (dreimal), *Gode* (zweimal), *fandunge* (zweimal), *āgylte, syngian, lādunge, gremeð, syngeð, gōde.*

Wir sehen, daß *ȝ* offenbar zur Bezeichnung des palatalen und velaren Reibelautes, *g* aber zur Darstellung des Verschlußlautes benutzt wird, wobei zu bemerken ist, daß die Scheidung von Reibelaut und Verschlußlaut schon die mittelenglischen Verhältnisse, nicht mehr die altenglischen, reflektiert. Daß dabei Verstöße gegen die Regel unterlaufen, wie in *fandunȝe, costnunȝen, ȝōde,* ist leicht erklärlich.

Anmerkung: Das gleiche Bild wie fol. 165ᵇ—166ᵃ zeigt fol. 163ᵇ—165ᵃ (Schreiber B), vgl. Förster, Miscellany, p. 97. — Abweichend hiervon ist in dem von Kluge, Engl. Stud. 8, 475 edierten Stück (fol. 166ᵃ—168ᵃ, Schreiber E) das fränkische *g* auch zur Bezeichnung der velaren Spirans verwendet, sodaß *ȝ* nur für die palatale Spirans gilt, vgl. Kluge, P. Gr., 1000, Napier, Academy, l. c.

VI. Konsonanten-Gemination.

§ 68. Im Gebrauch der Gemination zeigt unser Text folgende bemerkenswerte Züge:

1. Verdoppelung des Endkonsonanten ist häufig eingetreten vor ursprünglich folgendem oder durch Synkope herangebrachtem *r/l*, und zwar vorzugsweise nach ursprünglich langer Silbe, wohl zugleich mit Verkürzung des Vokals (Sievers, § 229),

wie das auch in andern spätwestsächsischen Texten der Fall ist (vgl. Weyhe, Engl. Stud. 39, 88). So in den Gen. plur. *dēaddra* 31a 15, *gōddre* 68b 14, 124a 16, *hwīttre* 132b 17, den Dat. sing. fem. *dēoppre* 70b 7, *dēoppere* 70a 8, 72b 1, *hlūttre* 128b 10, in *tȳddernysse* „Gebrechlichkeit“ 42a 12, *lȳttle* 82b 11, *lȳttlen* 130b 14, *ātter* „Gift“ 122a 5, *āttres* 122a 12, *nǣddre* „Natter“ 122a 10, *rōttere* „freudiger“ 165b 16. Die entsprechenden Formen bei Thorpe haben nur zum Teil Geminata: *dēadra* II, 426, *gōdra, -re* II, 468, 334, *hwīttra* II, 352, *dēoppre* II, 472, I, 514, *hlūttre* II, 344, *tȳddernysse* II, 430, *lȳtle, -um* I, 548, II, 348, *āttor, ættreș, nǣddre* I, 574, *rōtra* I, 268. — Neben *lȳttle* und *lȳttlen* erscheint das Wort meist mit einem *t*: *lȳtle* 126a 18, 129a 9, *lȳtles* 34a 19, 41b 3, *lȳtling* 72a 6, *-es* 71b 8, *-en* 72a 20. Nach Kürze erscheint Geminata in *summere* dat. sg. f. „irgend einer“ 33a 5, 54b 11, 68a 7, 71b 11, 131b 4 (Thorpe stets *sumere*, I, 402, 512, II, 348, 468), *þrymsettle* 51a 19, *cyne-settle* 84a 3 (Thorpe: *þrymsetle* I, 442, *cynesetle* I, 550); sonst einfacher Konsonant: *betre* 5b 11, *betere* 55b 19, 56a 3, *tōgædere* 13a 20, *biter* 82a 5, *sumre* 54a 19, 65a 12, *snotere* 127a 18, 135a 9, *dōmsetle* 32b 9, *þrymsetle* 50a 20, *tollsetle* 68a 8. Bemerkenswert ist es, daß *mycel* usw. stets mit einem *c* erscheint, während bei Thorpe fast ausnahmslos Geminata geschrieben ist: *mycele* nom. sg. 6a 21, 82a 3, *mycelen* dat. sg. 39a 22, 39b 5, 41b 16, 51a 8, *myclen* 30b 8, *mycele* Adv. 51a 15, 86a 19, 132b 21, *mycle* 31a 10, 79a 1 usw. (Thorpe *miccle, micclan, micclum* usw. I, 554, 414, 442, 618, II, 352, 338, 340, 424, 430 usw.).

2. In den folgenden Worten ist die Geminata vielleicht nach dem bekannten Gesetz der Kürzung langer Silben mit gleichzeitiger Dehnung der Konsonanten vor schwerer Nebensilbe (Morsbach, § 53, A. 3) zu erklären: *þrȳnnysse* 4b 21, 12b 9, 13a 12, *þrēottēne* 77b 19, *gewīttig* 25a 7, *forewīttig* 35a 12. Unsicher bin ich, ob hierher zu ziehen sind *sīccetungen* „Seufzern“ 80a 16, *līcceteren* „Heuchlern“ 86a 10, *līccetende* 138b 6 (vgl. Sievers, § 230, A. 1; Bülbring, § 550), und die in allen Teilen der Handschrift vorkommenden Formen auf *-rædden* für altes *-rēden*, wie *gefērrædden* 37a 17, 38b 9, 68a 4, *mānrædden* 54a 17, *þeodræddene* 73a 8, *þing-rædden* 86b 18, *hēowrædden* 131a 7.

3. In *wærrscipe* „Klugheit“ 78b 2 (neben *wærscipe* 42a 18, 50b 22) steht wohl Geminata wegen der folgenden mehrfachen Konsonanz (Morsbach, § 59).

4. Auf Kürzung des Vokals deutet wohl hin die Verdoppelung in *trȳwwedan* „vertrauten“ 40a 10, *hāwweð* „sie schauen“ 56b 7, *þēowwe* „Diener“ 73a 22, 139b 11, *trēowwe* 77a 13, 80a 2, 3, *ætēowwode* 78b 10, 79a 12, *ætȳwwod* 78a 17, 84b 19, *ēowwer* 82a 11, 120a 22, *befrānn* 62a 15, *fætt* „fett“ 80a 22, *gewīssode* 50a 11, 131a 8 (vgl. Sievers, § 230, A. 1). Das in 38a 8 begegnende *forspēonnan* „verlockten“ für ws. *forspōnan* verdankt das *nn*, wie auch das *ēo* (vgl. oben § 40, Anm.), der Analogie zu dem redupl. Vb. *spannan* (Sievers, § 392, A. 4).

5. In *welllinde* „wallend“ 131b 16 und *āxxedan* „fragten“ 134a 9 liegt Schreibfehler vor, veranlaßt durch Abbrechen am Zeilenende.

6. Im Wort- und Silbenauslaut ist größtenteils ursprüngliche Geminata auch in der Schrift beibehalten: die sonst übliche Vereinfachung in der Schreibung (Sievers, § 231) ist selten. Ja, häufig erscheint sogar Doppelkonsonanz nach kurzer Silbe, wo sie historisch gar nicht berechtigt ist, sodaß man der Ansicht Kluges beistimmen möchte, der hierin die ersten Regungen des bekannten orthographischen Prinzips Orrms sieht (Vance, Diss., § 2).

Beispiele der Vereinfachung sind im Wortauslaut: *angin* 12a 5, b 5, 83b 17, 130a 14, *mæn* 25a 18, 40a 12, 127b 10, *cēapmen* 33a 18, 35a 16, *swæc* „Duft“ 133a 1;

im Silbenauslaut: *ealra* gen. pl. 4b 1, 6, 40a 5, 86b 16, *ealne* 70b 22, 78b 7, *ofrode* 35b 15, *geofrien* 35b 20, *ofrunge* 69b 5, 7 usw., *sibling* 73a 14, *gesibsume* 83a 9, *wilnigende* 130b 4, *cyste* 31a 10, *cnyste* 32a 4, *āfylde* 32a 3, *gefylde* 125a 20, *ācænd* 37b 7, *befealð* 133a 20, *befeolð* 37a 7.

Aber Beibehaltung der Geminata auch in der Schrift zeigt sich z. B. in folgenden Formen:

im Wortauslaut: *anginn* 4b 1, 12a 4, 5, 83b 17, 86b 21 usw., *mann* 6a 16, 6b 3, 4, 7, 24b 16, *menn* 4b 16, *mænn* 83a 7, *begann* 5a 21, *ongann* 12a 4, *gewann* 119b 19, *nebb* 12b 22, 80a 14, 124a 22, *synfull* 40a 14, *geleaffull* 79b 1, *carfull* 128b 8, *godspell* 40b 4, 57b 2, 70b 20, *eall* 43b 8, 44a 1, 79b 1 usw., *feorr* 57b 5, *cynn* 80b 18, *sibb* 85a 19, *gewinn* 125b 5, 143b 6, *ungewiss* 132a 16, *besett* 131a 10, *underðēodd* 131b 3;

im Silbenauslaut: *gesibblinges* 24b 11, *gesibbsum* 85a 10, 13, 15, 20, *ācænnde* 24b 11, *eallne* 30b 17, 41b 17, 131a 19, *eallre* 31a 5, 60a 17, 124a 3 usw., *eallswa* 124b 22, 141b 11, *offroden* 58b 20, *offrunge* 68a 22,

gesettnysse 68b 3, *gesundfullnysse* 35a 14, *gewillnunge* 70a 9, *gewillnigeð* 85a 4, 86b 5, *gefyllde* 78a 22, 126a 14, *āfyllede* 132a 15, *gewinne* 129b 21.

Ohne historische Berechtigung ist Geminata geschrieben in folgenden Formen: *andgitt* 13a 22, 145b 3, *-e* 71b 15, *-es* 139a 8, *andgittlēaste* 56b 8, *þiss* 25a 1, 43a 8, 44a 13 usw., *þyssen* 123b 12, 124b 9, 181a 3, 4 usw., *þuss* 25a 15, 35a 16, 61a 11 usw., *gewritt* „Schrift“ 44a 17, 21, *hinne* „ihn“ 60b 10, *inn* „hinein“ 60b 12, 122a 4, 133a 20, *gewittnysse* „Zeugnis“ 65b 22, *gewittlēaste* 143b 11, *follgode* 68a 10, *wyrss* „schlimmer“ 73a 1, *reppe* „berühre“ 73b 2, *rereppen* 132b 6, *gemett* „Maß“ 80b 4, *earmma* 84b 22, *gewellde* „eroberte“ 119b 19, *oðð* 129a 22, *gescillden* 126a 9.

7. In einigen Fällen ist Geminata durch Assimilation entstanden (Bülbring, § 552). So das *mm* aus *mn* in *næmmen* „nennen“ 42b 20, (daneben *genæmnede* 12a 22), und dieses *mm* ist weiter vereinfacht zu *m* in *næmde* 134b 9 und *emlīce* „gleichmäßig“ 78b 13 (Sievers, § 188, 1). Ebenso ist *fm* zu *mm* assimiliert in *wimman* „Weib“ 132a 21 neben dem in alter Schreibung *wīfmannen* 48b 15 und *hlāfmæsse* 33a 3 erscheinen (Bülbring, § 552d).

Hierher gehören endlich auch die bekannten Assimilationen von *tþ* und *dð* zu *tt*, vereinfacht zu *t*, wie in *ofer- mēttum* 5b 20, *ett* 68a 17, *scēott* 64a 16, 120b 2, *healt* 4b 7, *stant* 40a 18 usw., und von *ðd* zu *dd* wie in *cȳdde* 77b 1, *cȳdden* 121b 12 (Sievers, § 201, 4; Bülbring, § 552).

8. In der Kompositionsfuge ist, wie auch sonst im Altenglischen, die Geminata zumeist vereinfacht. So in *wildēor* 65b 7, *-an* 43a 15, *wyrtrume* 79b 12, *pēowrace* „Drohung“ 58b 12, *nebwlite* „Antlitz“ 31a 8, *mancynnes* 62b 11, *-e* 69a 21, b 15, 74b 1, *synfull* 40a 14, *helwaren* 62a 18, 20, 137b 21, *fulfremod* 24b 1, *racentēgen* 32a 4. — Beibehalten sehen wir sie in *wild-dēoran* 43a 21, *wild-dēor-cynn* 66a 5, *fullfremede* 66b 18, 133b 2, 6, 137a 14, *hellware* 62b 17, *grēnnysse* 132b 14.

9. Auch in unbetonter Silbe wechseln Geminata und einfacher Konsonant für alte Geminata, wie es in der späteren Sprache üblich ist (Sievers, § 231, 4 und Anm.). So erscheinen *apostelīcen* 50a 8, 83b 22, *atelīcen* 124b 12, *dēoflīce* 124b 15 neben *dīgellice* 30b 7, *swutellucor* 51a 6, 78a 12, *swutellīce* 79a 9, 81b 21, *singāllic* 51b 20, *regollīce* 137a 22, ebenso *tōworpenysse* 33b 2, *forgēgenysse* (mit *-en* für *-ed*) 125b 13, *geswiconesse* 165b 10 neben *toworpennysse* 79b 12.

Fast stets mit einfacher Konsonanz erscheinen flektierte Ableitungssilben wie *-ene*, *-ete*, so in *hyrdrǣddene* 73$^{b\ 14}$, *wēstene* 65$^{b\ 13}$, die acc. sg. *gyldene* 44$^{b\ 5}$, 71$^{a\ 12}$, *agene* 66$^{a\ 3}$, 129$^{b\ 16}$, die Infinitive *tō cȳðene* 24$^{b\ 6}$, *healdene* 31$^{b\ 15}$, *þancigene* 42$^{a\ 18}$, *ondrǣdene* 85$^{b\ 8}$, ferner *bærnete* 130$^{a\ 7}$, *līccetende* 138$^{b\ 6}$, *fageteð* 78$^{a\ 4}$ (Thorpe I, 608 *fagettað*). Nur in den folgenden 6 Formen erscheint Doppelkonsonanz: *wunigenne* 65$^{b\ 11}$, *clǣnsigenne* 85$^{a\ 6}$, *gegremigenne* 141$^{b\ 3}$, *cȳðenne* 141$^{b\ 4}$, *bepæcenne* 141$^{b\ 12}$, *preagienne* 143$^{a\ 15}$.

Anmerkung. Durch die Gemination des *n* unterscheidet sich, wenn auch nicht ganz konsequent durchgeführt, das temporale *þonne* „da“ von *þone* „als“ nach Komparativ. In der 15. Homilie (fol. 76^b—82^b) findet sich *þonne* „da“ 29mal, *þone* „als“ 3mal und je 1 Beispiel von umgekehrtem Gebrauch.

Lexikalisches.

Folgende Worte beanspruchen lexikalisches Interesse:

ændemēst „letzter“ 86ª ⁴. *„þa ehte ēadignyssen belimpeð to eallen gelēaffulle mannen, and sē ændemēste cwide, þēh hē syndorlīce tō þān apostolen gecweðen wære, belimpð ēac tō eallen Cristes lymen“* (Thorpe I, 554 *ēftemysta*). Das Wort ist offenbar ein zum Substantiv *ende* gebildeter Superlativ nach Analogie von Formen wie *siðemest, lætemest*, wohl auch *ende-nēhst*. Ein Substantiv *endemestnesse* ist belegt aus der Benediktiner-Regel (Logeman. The Rule of St. Benet, p. 33, 15). Noch im Neuenglischen lebt der Trieb zur Bildung eines ähnlichen Superlativs, denn auch das neuenglische *endmost* ist analogische Neubildung (cf. N. E. D.). B. T. zitiert *ende-mæst* aus den Wörterbüchern von Somner, Benson und Lye, wo *endemæst* „extremus“ aber ohne Beleg erscheint.

ætdwīnan „verschwinden“. *„þā cōm þære steppende sum uncūð cæmpe and hine hetelīce þurh-pydde and þærrihte of heora gesihðe ætdwān“* 59ᵇ ⁸ (Thorpe I, 452 *fordwān*). Das *æt-* rührt allerdings nicht vom ursprünglichen Schreiber her, sondern ist spätere Korrektur auf Rasur. Außer dem einfachen *dwīnan* (neuenglisch *to dwine, to dwindle*) sind *ā-, for-, gedwīnan*, aber kein *ætdwīnan* belegt; aber das *æt-* in der Bedeutung „weg, fort“ ist in Kompositionen nicht selten (z. B. *ætberan, ætbregdan, ætflēon*).

an-gan „zustoßen, sich ereignen“. *„Hit gelamp eft syððen, þæt hē on swefne āne gesihðe bēo him sylfen geseh, swā-swā him syððen an-ēode“* 43ª ⁵ (Thorpe II, 432 *a-ēode*). Ein *an-gan* ist in den Wörterbüchern nicht belegt. Vielleicht ist *an* bloß Vertauschung für *a*.

anforngēan „gegenüber“ 52ᵇ ¹². *„Ac sēo ēadige wæs swȳðe geangsumed mid mycelre þrōwunge, þā-þa hēo stōd drēorig anforngēan Cristes rōde“* (Thorpe I, 444 *foran ongēan*). Das ist wohl der

früheste Beleg für das aus *onforan* und *ongēan* zusammengezogene Wort, das sich dann in mittelenglischen Texten, zuerst in der jüngeren Handschrift von Laȝamons Brut (um 1275), als *afornezen* findet; vgl. Stratmann-Bradley unter *afōren* und N.E.D. unter *afornens.*

āstilligen „beruhigen". *„Ne scule wē pēh pā pwȳre mænn tō ūre ēhtnysse gremigen, ac swȳðre, gyf hēo āstyrede byð, mid riht-wīsnysse āstilligen"* 85^{b} ^{17} (Thorpe I, 554 *gestillan*). Ein Verbum *āstillian* ist bisher nicht belegt. In der Beda-Übersetzung findet sich ein *geunstillian.*

belēfan „glauben" findet sich in folgenden Fällen: 30^{b} ^{19}: *„Eft pā æfter pyssen fyrste on pæs cāseres dagen Theodosius, sē pe mycel on Criste belēfde, getīmede pæt sume wyrhten āfunden pone stān æt pæs scræfes mūðe."* 72^{a} ^{21}: *„Sē pe æswicað ānen pyssere lȳtlingen pe on mē belȳfeð, sēlre him wære pæt him wære getēgd ān ormāte cweornstān tō his swēoran."* 74^{b} ^{5}: *„Is nū gelēaflīc pæt sē hēh-ængel Michael habbe tō gēmene cristenre manna, sē pe wæs ebrēiscen folcas ealdor, pā-hwīle pe hēo on God belēfdan."*

Wie schon Napier (Contributions to Old English Lexicography, Trans. of the Philol. Soc. 1906, S. 265, wo weitere Beispiele) festgestellt hat, findet sich das mit *be-* präfigierte Verb weit früher, als man nach den Angaben des N.E.D. vermuten könnte. Napier belegt es zuerst aus dem Anfang des 11. Jahrhunderts, aus Ælfrics Homilien.

cwelmere „Mörder, Totschläger". *„Hēo wæron æðelborene for wurlde and wurden tō pān hæðene cwelmere gewrēigde for heora cristendōme"* 30^{a} ^{20} (Thorpe II, 424 *cwellere*). Wie zu *cwellan* ein *cwellere* (*cwelleren* belegt 122^{a} ^{21}), so ist zu *cwelman* „töten" (ws. *cwielman*) ein *cwelmere* gebildet, für das ich sonst, auch in mittelenglischer Zeit, keinen weiteren Beleg gefunden habe.

cynewurðe „königlich". *„pā ārās se king of his kynesetle and āwearp his cynewurðe rēaf him of"* 136^{b} ^{19} (Thorpe I, 426 *dēorwyrðe*). Ein Adjektiv *cynewyrðe* ist von B. T. Suppl. nur einmal in altenglischer Zeit belegt, in der nach Classen um 1011 verfaßten Handboc Byrhtferths (Anglia VIII, 308, 33; Classen, Dissertation Leipzig 1896). Erst in mittelenglischen Texten begegnet das Wort häufiger, so bei Laȝamon und in der Katharinen-Legende, vgl. B.T. Suppl. unter *cyne-wirpe,* Stratmann-Bradley unter *kine-wurðe.*

ealdemōder „Urahne, Vorfahrin“. *„þurh ūre ealdemōder Euan ūs wearð heofone-gaten belocan“* 53b 2 (Thorpe I, 446 *ealdan mōdor*). B. T. Suppl. und Hall notieren nur die Bedeutung „grandmother“; hier aber ist offenbar „ancestress“ gemeint.

gemynð 3. sg. praes. „gedenkt“ 13b 2. *„Sēo sāwle þurh þæt gemynd gemynð“* (Thorpe I, 288 *gemanð*). Das alte Präteritopräsens tritt hier in einer Form auf, die nach Art der regelmäßigen starken Verben neugebildet ist. Daß das Verbum diese Tendenz hat, ist bekannt (Sievers, § 423, A. 2; vgl. das Thorpesche *gemanð*). Aber Präsensformen mit Umlaut sind sonst aus westsächsischen Texten nicht bekannt, nur aus anglischen Texten hat sie Sievers belegt.

geðrycednysse „Bedrängnis“. *„On eorðen byð þēoda geðrycednysse“* 77a 3. Thorpe I, 608 hat das in den Wörterbüchern allein belegte *oferyccednys*. Vgl. Förster, Vercelli-Codex, S. 146.

hæftung „Fessel, Fesselung“. *„Sē Frise hine gewrāð oft and oft and gelōmen, ac hine ne mihte nānes cynnes hæftung gehealden“* 135b 21 (Thorpe II, 358 *hæftnung*). Einen zweiten Beleg des Wortes aus unserer Handschrift gibt Professor Förster aus dem Elucidarium (Vercelli-Codex, S. 150).

hīgendlīce „schnell, eilig“. *„þā nolde hē hēo swā hīgendlīce ācwellen“* 30a 21 (Thorpe II, 424 *sæmtinges*). Das ist meines Wissens der erste Beleg des zu *hīgian* „eilen“ gebildeten Adverbs, das erst aus frühmittelenglischen Texten sonst bekannt ist (vgl. Stratmann-Bradley unter *hizendlīche*).

nēadwīte „notwendige Strafe“. *„Swā sē līchame byð ontend þurh un-ālēfede lustes, swā ēac beornð sēo sawle þurh nēadwīte“* 126a 5 (Thorpe II, 338 *„ðurh nēadwīs wite“*). Ein Kompositum *nēadwīte* ist sonst nicht belegt. An ähnlichen Bildungen finden sich in unserm Texte *nēdðearfnyssen* 60a 7, *nēdbehēfe* 55b 12, *nȳdbehēfe* 73a 7, *nēod-behēfe* 54b 20.

smēaðanclīce „genau“. *„Hē lǣrð nū . . . smēaðanclīce þæt heo yfel forbugen“* 39a 2 (Thorpe I, 412 *smēaðancellice*). Das Wort begegnet in dieser Form nach B. T. nur einmal, in der Handbōc Byrhtferths, Anglia VIII, 309, 22. Vgl. oben § 53, 9.

þēodrædden „Gesellschaft, Umgang“. *„ponne byð þē sēlre þæt þū heora þēodrædden forbūge“* 73a 18. B. T. verzeichnet nur

das einmal und zwar bei Ælfric an dieser Stelle vorkommende *geþēodræden* (Thorpe I, 516). Möglicherweise ist bloß versehentlich das *ge-* fortgefallen, eine Erscheinung, die sich mehrfach im Frühmittelenglischen findet.

undergrīpan „ergreifen, erfassen". *„þā wæs þæs wītega cnape Giezi mid gītsunge undergripen"* 138b 5 (Thorpe I, 400 *undercropen*). Ein *undergrīpan* ist in den Wörterbüchern nicht belegt.

ungerǣde „töricht". *„Hēo rǣdeð ungerǣde mæn"* 57b 22 (Thorpe II, 444 *ungerāde*). Der Annahme, daß neben *ungerād* ein solches Adjektiv mit *i*-Umlaut existiert habe, steht wohl nichts entgegen. Das bei B. T. aus einem Vokabular belegte *ungeræd* ist allerdings in *ungerād* zu verbessern, siehe Förster, Vercelli-Codex, S. 176.

ungescaðignysse „Unschuld, Harmlosigkeit". *„Swā ēac scylen Godes folgeres . . . habben þā ungescaðignysse on heora mōde, þe cild hæfð on ylde"* 71b 4 (Thorpe I, 512 *unscæððignysse*). Wegen des *a* vgl. oben § 8.

weall-staðel 49a 1. *„Hē is sē fyremeste weall-staðel betwux Ebrēiscen and Grēcan and Leden-waren"* (Thorpe I, 436 *wealhstōd*). Ein *weall-staðel* würde nur so etwas wie „Mauern-Fundament" bedeuten können. Dies ergäbe aber im obigen Zusammenhange keinen Sinn. Daher wird das Wort aus dem bei Thorpe überlieferten *wealh-stōd* „Dolmetscher" verderbt sein.

yrfe-name „Erbnehmer, Erbe" 61b 3. *„Ac hit wæs swā gewunelīc on þān tīme, þæt rīce* (Rasur, wohl *mænn*) *scōpen heora bearnen namen æfter hēom sylfen, þæt hit wǣre geðūht þæs þe māre gemynd þæs fæder, þā-þā sē sune wæs his yrfe-name and wæs for þȳ gecēgd his fæder name."* Thorpe I, 478 hat: *„— ðāðā sē sunu, his yrfenuma, wæs gecīged þæs fæder naman"*. Wie Professor Förster (Vercelli-Codex, S. 163) zeigt, ist die Form eine Umbildung des alten *yrfenuma,* die sowohl im Altfriesischen wie im Mittelniederländischen und Mittelniederdeutschen ihre Entsprechungen hat und auch dem bei Orrm belegten *arrfname* zugrunde liegt. — Die leichte Abänderung des Satzes gegenüber dem Text der Vorlage ist wohl eine Wortspielerei des Schreibers, der damit das *yrfename* mit *name* „Name" in Verbindung bringen wollte.

Ergebnis.

Wir haben gesehen, daß die Sprache der Handschrift Vespasianus D. XIV dem westsächsischen Dialekt und nicht dem anglischen oder kentischen zuzurechnen ist, daß sie aber doch mannigfache Abweichungen von der Sprache Ælfrics und dem klassischen Westsächsischen aufweist, Abweichungen, die teils auf Dialektverschiedenheit beruhen, teils bedingt sind durch die Veränderungen, die die Sprache während der Spanne von vier Menschenaltern erlitten hat, welche zwischen der Niederschrift unseres Textes und der seiner Vorlage liegt.

Es seien hier nochmals kurz die wichtigsten Abweichungen vom strengen Westsächsischen zusammengestellt:

1. Wg. *a* vor Nasalen erscheint fast ausnahmslos als *a* (*name* usw., § 4), während Ælfric, die spätwestsächsischen Evangelien und die den sächsischen Patois nahestehenden Blickling-Homilien mehrmals *o*-Formen haben. Dasselbe Überwiegen von *a*-Formen zeigt die spätaltenglische Bearbeitung der Soliloquien Augustins in Cotton Vitellius A. XV (Hulme, Diss., § 3).

2. Der *i*-Umlaut des *a* vor Nasalen ist selten *e*, meist *æ*, und zwar im ungefähren Verhältnis von 1 zu 7 (§ 4, 2). Nach Bülbring, § 171, ist dies ein Charakteristikum der südöstlichen sächsischen Patois (an der kentischen Grenze).

3. *ea*, durch Brechung vor *h* entstanden, ist meist zu *e* geworden (*geseh* usw., § 6). Die Formen mit erhaltenem *ea* stehen zu denen mit *e* etwa im Verhältnis von 1 zu 6. Ebenso ist *ēa* aus wg. *ā* oder *au* vor *h* bezw. *h*, *g*, *c* meist zu *ē* geworden (*nēh* usw. § 33; *smēgen*, § 46). Der sogen. Palatalumlaut zeigt somit eine größere Ausdehnung als bei Ælfric, eine aus spätwestsächsischen Denkmälern, besonders den westsächsischen Evangelien, bekannte Erscheinung (Bülbring, § 317).

4. Der *i*-Umlaut von *ea*, das durch Brechung aus *a* entstanden war, ist zum kleineren Teil *i/y*, wie im Westsächsischen, zum größeren Teil *e*, wie im Kentischen und Anglischen (*yrmðen, gecerran, elde, hlehhende* usw., § 7). Dieses Schwanken ist eine Eigentümlichkeit der sächsischen Patois (Bülbring, § 179, A. 1). Auch das durch Diphthongierung nach Palatalen entstandene *ea* (< frühurenglisch *æ*) ist in fünf Fällen zu *e* umgelautet (*cele* „Kälte", § 8), ebenfalls ein Merkmal der sächsischen Patois (Bülbring, § 181, A. 1). Ein *gecelde* findet sich neben *cylnesse* auch in der Soliloquien-Handschrift (E. St. XVIII, 355, 12).

5. Neben Formen, in denen urenglisches *æ* durch Einfluß vorausgehender Palatale zu *ea* geworden ist, begegnet erhaltenes *æ* in *gescæfte* (§ 8) — wieder eine aus den sächsischen Patois bekannte Erscheinung (Bülbring, § 152, A 1). Auch in den Soliloquien findet sich ein *ongæt* (E. St. XVIII, 355, 28; Hulme, § 10, 2, *β*). Langes *ǣ* ist stets diphthongiert (*gēar* usw., § 35); für erhaltenes *ǣ* (Bülbring, § 153, Anm.) bietet unser Text kein Beispiel.

Dieses *ēa* ist nach *g* stets geblieben (§ 35), nur nach *sc* ist es zu *ē* geworden (*scēp*). Hierin differiert unser Text vom spätwestsächsischen Gebrauch, besonders von den spätwestsächsischen Evangelien (Bülbring, § 315; Trilsbach, § 104), gleicht aber wieder der Soliloquien-Bearbeitung (Hulme, § 10).

6. Die jüngere Diphthongierung des sekundären *æ* durch vorhergehende Palatale (Bülbring, § 288ff.) ist nicht eingetreten (*unscæððie*, § 8). Nur das durch *i*-Umlaut aus *a* vor Nasalen entstandene *e/æ* ist mehrmals diphthongiert (*gescynd*), mehrmals aber auch erhalten (*gescend, gescænden*, § 8); vgl. Bülbring, § 289, A. 1.

7. Das urenglische *a* nach Palatalen ist abweichend vom Westsächsischen (Bülbring, § 303) meist als *a* erhalten; auch vor Nasalen steht nur *a* (*scame*, § 8). Auch die Soliloquien-Handschrift hat Formen wie *scamige* (Hulme, § 10, 2).

8. *a*-Umlaut von *e* ist häufig (*feola*, § 13), nach Bülbring, § 234, Anm. ein Charakteristikum der sächsischen Patois. Auch die Soliloquien-Handschrift hat *feola* (Hulme, § 9, II, 1).

9. Die Gruppe *weor-* + Vokal ist stets erhalten, während sie sonst spätwestsächsisch öfters zu *wor-* geworden ist (vgl. Trilsbach, § 84; Hardy, § 18; Hulme, § 11, 2).

Dagegen ist *weor-* + Kons. fast stets zu *wur-* geworden, dem spätwestsächsischen Gebrauch entsprechend (*wurðmynt* usw., § 14); vgl. Bülbring, § 268 und Anm. 3. Beachtenswert ist vor allem die Form *wurld* „Welt", die sich häufig auch in den Soliloquien findet (Hulme, § 11, 2). In einigen Fällen ist *eo* erhalten (*weorcan, cweornstān*). Den Übergang zu *wor-*, wie ihn z. B. die Soliloquien-Handschrift hat (*worce, worlde,* Hulme, § 11, 2), kennt unser Text nicht.

10. Urenglisches *e* ist nach Palatalen zum großen Teil undiphthongiert erhalten (*gelp, sceld*, § 17), wiederum ein Beweis für die Zugehörigkeit des Denkmals zu den sächsischen Patois (Bülbring, § 151, Anm.).

11. Der *u-/a*-Umlaut von *ie/i* aus *e* (Bülbring, § 253), wie in *ceorigen* „klagen" (< * *kerōjan*), hat sich fest gehalten, während im Westsächsischen meist durch Formenausgleich Beseitigung desselben erfolgt (§ 17). Nach Bülbring, § 253, A. 2 deutet das wieder auf Zugehörigkeit zu den sächsischen Patois.

12. Abweichend vom Westsächsischen und Kentischen ist Brechung eingetreten in Worten wie *beornan, eornan* (westsächsisch *birnan* aus * *brinnan*, § 22); vgl. Bülbring, § 132, Anm.

13. Der im späten Westsächsischen übliche Übergang von *wyr-* aus *wier-* zu *wur-* ist nicht eingetreten (*wyrse, wyrst* usw., § 22, Anm.; Bülbring, § 280). Auch *wyr-* aus *wur* + *i*-Umlaut ist meist erhalten, vgl. unten Nr. 17.

14. *i*-Umlaut des durch Brechung entstandenen urenglischen *iu* ist nur zum Teil durchgeführt, in vielen Fällen ist *eo* erhalten (*eorre, eorðling* usw., § 22). Solche Formen fehlen nach Bülbring, § 186, Anm. in guten westsächsischen Texten ganz, finden sich aber öfters in Denkmälern der sächsischen Patois.

15. *u-/a*-Umlaut von *i* ist nicht bloß vor Liquiden und Labialen eingetreten, wie im Westsächsischen, sondern auch vor Dentalen und Nasalen (*weotan, leomen* usw., § 23), wiederum ein Merkmal der sächsischen Patois (Bülbring, § 235, Anm.).

16. Die Gruppe *wiu-* ist nur in einigen Fällen zu *wu-* geworden (*swutel* usw.); in mehreren Formen findet sich das im Anglischen herrschende *wi-* (*geedewicod* usw, § 24; Bülbring, § 264). Das gleiche Schwanken herrscht in dem Dialekt der

Blickling-Homilien und der Soliloquien-Bearbeitung (Hardy, § 24, 1; Hulme, § 11, 1).

17. Die Gruppe *wor* + Kons. ist stets erhalten (*geworhte* usw., § 25b); der spätwestsächsische Übergang von *wor-* zu *wur-* (Bülbring, § 281) ist nicht belegt. Die Soliloquien-Handschrift Hulmes kennt diesen Übergang ebenfalls nicht (Hulme, §§ 6, 11).

Auch *wyr-* aus *wur* + *i*-Umlaut ist zumeist erhalten (*wyrmen* usw., § 29c). Nur in vier Fällen hat der sonst übliche Übergang zu *wur-* stattgefunden (*forwurd*; Bülbring, § 280). Auch in Hulmes Handschrift ist stets *wyr-* erhalten (Hulme, § 9, III, 3; § 11).

18. Statt der im Westsächsichen üblichen Formen *hīe* „sie", *sīe* „sei", *þrīe* „drei" stehen vorwiegend Formen mit *ēo*: *hēo*, *sēo*, *þrēo* (§ 39b).

19. *ā* aus wg. *ai* nach *sc* ist, mit einer Ausnahme, unversehrt erhalten, während sonst spätwestsächsisch meist *eā* erscheint (*gescāde* usw., § 45; Bülbring, § 303).

20. Ae. *ēa* aus wg. *au* erscheint in der Mehrzahl der Fälle durch *i*/*j* zu *ē* umgelautet (*gelēfen* usw., § 47); selten erscheint *ī*/*ȳ*. Wir sind damit abermals auf die sächsichen Patois verwiesen, denn in diesen sind Formen mit *ē* vorherrschend (Bülbring, § 183, Anm.; vgl. Hardy, § 39, Hulme, § 19, II).

21. Statt des ws. *lēoht* „Licht" erscheint in unserm Text fast stets *līht*, wie im Mercischen (§ 48, A. 2; Bülbring, § 312, Anm., § 321). Mercisches Gepräge tragen auch *līgende* „lügend" und *ādrīgen* „ertragen". Die Hulmsche Handschrift hat hier stets *ēo* (Hulme, § 20).

22. In größerem Umfange als im Westsächsischen ist *ēo* aus *īu* vor dem *i*-Umlaut bewahrt geblieben (*hēowe* usw., § 49), nach Bülbring, § 189 ein weiteres Merkmal der sächsischen Patois.

So bietet unsere Handschrift mancherlei Abweichungen vom westsächsischen Dialekt, und zwar sind es, neben einigen mercischen Eigentümlichkeiten, alles Erscheinungen, die aus den sächsischen Patois bekannt sind. Wir können deshalb mit größter Sicherheit **die der mercischen und kentischen Grenze nahe liegenden Gebiete des sächsischen Reiches als Heimat unseres Textes** annehmen. In mehreren Punkten — außer den in den letzten

Seiten angeführten sei nochmals an die Formen *wurld* „Welt“ und *beo* für *be* erinnert — zeigt die Sprache unseres Textes große Ähnlichkeit mit der Bearbeitung der Ælfredschen Soliloquien-Übersetzung in Cotton Vitellius A. XV, welche nach Hulme (Diss., S. 99) in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts nach westsächsischer Vorlage niedergeschrieben ist.

Was die Frage nach dem Alter der Handschrift anbelangt, so bietet uns die Lautlehre der betonten Silben keinen sicheren Anhalt, da wir hier im ganzen noch die gut-altenglische Orthographie haben. Dagegen zeigt ein Blick auf das Flexionssystem, daß der Text zu einer Zeit niedergeschrieben sein muß, da die Vokale der Endsilben ihren vollen Lautwert verloren hatten und, wohl zu einem dumpfen *e*-Laut, zusammengefallen waren, also in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts. Wir dürfen wohl etwa **die Zeit um 1125—30 als Zeit der Niederschrift unseres Textes** annehmen.

Die Drucklegung der vorliegenden, bereits 1913 abgeschlossenen Arbeit wurde dadurch verzögert, daß ich im Herbst 1914 zu den Waffen gerufen wurde und seit 1915 im Felde stehe. Aus diesem Grunde war es mir auch nicht möglich, die neue Grammatik von Luick (Historische Grammatik der englischen Sprache, Leipzig 1914) zu benutzen.

Lebenslauf.

Ich, Ernst Adolf Karl Glaeser, wurde am 27. Dezember 1887 zu Gräfenthal (S.-Meiningen) als Sohn des Kaufmanns Karl Glaeser und seiner Ehefrau Auguste geb. Grippain, beide evangelischer Konfession, geboren. Nach Besuch der heimatlichen Bürgerschule und des Herzogl. Realgymnasiums zu Saalfeld begann ich im Sommer 1907 mein Studium, das mich nach München, Paris und Leipzig führte; mehrere Monate habe ich in England verbracht. Von den vielen Vorlesungen und Übungen, an denen ich teilgenommen habe, werden mir vor allem die der Herren Professoren Brahn, Förster, Friedmann, Lamprecht, Schick, Volkelt und Wundt in guter Erinnerung bleiben. Im Herbst 1913 habe ich die mündliche Doktorprüfung, im Sommer 1914 das Staatsexamen abgelegt und stehe seitdem im Heere.

Angeregt ist die Arbeit von Professor Max Förster.